

38. Sitzung

am Dienstag, dem 29. Mai 2018

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	2133	5. Zukünftiger Umschlag des Biomülls Anfrage der Abgeordneten Frau Strunge, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 20. April 2018.....	2142
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	2133	6. Gepäckdiebstähle am ZOB Breiten- weg Anfrage der Abgeordneten Remkes, Leidreiter und Gruppe BIW vom 20. April 2018.....	2145
Fragestunde		7. Zustand der Sporthalle am Förder- zentrum an der Fritz-Gansberg- Straße Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. April 2018.....	2146
1. Erreicht die Feuerwehr Bremen in Zukunft Brände flächendeckend in der Schutzzielzeit? Anfrage der Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 18. April 2018	2134	8. Droht bald ein regelmäßiger Ver- kehrskollaps in der Sebaldsbrücker Heerstraße? Anfrage der Abgeordneten Lübke, Rohmeyer, Strohmam, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. April 2018.....	2147
2. Sanierung des Schulzentrums des Se- kundarbereichs II an der Alwin- Lonke-Straße Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 18. April 2018	2137	9. Förderung des Zuckerwerks e. V. Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 24. April 2018.....	2204
3. Offene Angebote im „Wilden Wes- ten“ Anfrage der Abgeordneten Dr. Güld- ner, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. April 2018	2139		
4. Pilzbefall in der Schulturnhalle in der Vahr Anfrage der Abgeordneten Mustafa Öztürk, Frau Dr. Schaefer und Frak- tion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. April 2018	2140		

10. Grundschul Kinder ohne Platz in einer Nachmittagsbetreuung im Schuljahr 2018/2019 Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 27. April 2018.....	2204	Senatorin Dr. Bogedan	2156
		Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)	2158
		Abgeordnete Ahrens (CDU).....	2158
11. Ist die palliativmedizinische Versorgung in Altenpflegeeinrichtungen ausreichend? Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 15. Mai 2018	2205	Strategie des Landes und der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels Mitteilung des Senats vom 3. April 2018 (Drucksache 19/757 S)	
		Staatsrat Meyer	2158
		Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)	2160
		Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen).....	2161
		Abgeordneter Dr. Buhkert (FDP)	2162
		Abgeordneter Crueger (SPD).....	2163
		Abgeordneter Scharf (CDU).....	2165
		Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)	2165
		Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	2166
12. Belastete Schlacke der Zufahrt zum Windpark Hemelingen Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Mai 2018	2206	Umgestaltung des Domshofs nicht länger aufschieben Antrag der Fraktion der CDU vom 15. Mai 2018 (Drucksache 19/778 S)	
13. Bewerbung als europäische Jugendhauptstadt - eine Chance für Bremen? Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Müller, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Mai 2018	2206	Abgeordneter Kastendiek (CDU)	2166
Aktuelle Stunde	2149	Abgeordneter Weber (SPD)	2168
Konsensliste		Abgeordneter Remkes (BIW)	2169
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 28. Mai 2018	2149	Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE).....	2170
Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern in Schulen und Horten Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 16. Januar 2018 (Drucksache 19/722 S)		Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen).....	2171
Dazu		Abgeordnete Steiner (FDP)	2173
Mitteilung des Senats vom 17. April 2018 (Neufassung der Drucksache 19/752 S vom 20. März 2018) (Drucksache 19/762 S)		Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen).....	2174
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE).....	2150	Staatsrat Siering	2175
Abgeordneter Gunggör (SPD)	2151	Abgeordneter Kastendiek (CDU)	2176
Abgeordnete Ahrens (CDU).....	2153	Abstimmung	2177
Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen).....	2154	Direktvergabe eines öffentlichen Dienstleistungsauftrags im straßengebundenen Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) auf dem Gebiet der Stadtgemeinde Bremen (ÖDLA) Mitteilung des Senats vom 24. April 2018 (Drucksache 19/767 S)	
Abgeordnete Kohlrausch (FDP)	2156	Staatsrat Deutschendorf	2178
		Abgeordnete Sprehe (SPD)	2180
		Abgeordneter Buchholz (FDP)	2181

Abgeordneter Strohmann (CDU).....	2181	Abgeordnete Ahrens (CDU)	2193
Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2182	Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen).....	2194
Abgeordneter Rupp (DIE LINKE).....	2183	Abgeordneter Möhle (SPD)	2196
Potenziale der GEWOBA im Wohnungsbau stärker als bisher nutzen Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Oktober 2017 (Drucksache 19/597 S)		Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen).....	2197
Wohnungen der GEWOBA an die Mieter veräußern – Neubau von Wohnungen forcieren Antrag der Fraktion der FDP vom 23. Oktober 2017 (Drucksache 19/600 S)		Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	2197
Abgeordnete Neumeyer (CDU).....	2185	Senatorin Stahmann.....	2198
Abgeordneter Pohlmann (SPD)	2185	Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	2199
Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE)	2186	Abstimmung	2200
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP).....	2187	Unbenutzte Fußgängerbrücke abreißen, Wohnraum schaffen Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 27. Februar 2018 (Drucksache 19/738 S)	
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen.....	2188	Abgeordneter Tassis (AfD)	2200
Staatsrat Deutschendorf	2189	Abgeordnete Sprehe (SPD).....	2200
Abstimmung.....	2190	Abstimmung	2201
Wann wird das Jugendamt in die Lage versetzt, gesetzliche Aufgaben vollumfänglich und zeitnah wahrnehmen zu können? Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 28. November 2017 (Drucksache 19/700 S)		Kostenordnung für die Sondernutzung nach dem Bremischen Landesstraßengesetz in der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2018 (Drucksache 19/775 S)	2201
Dazu		Vorhabenbezogener Bebauungsplan 126 (zugleich Vorhaben- und Erschließungsplan) zur Errichtung eines Studierendenwohnheims (Appartements) mit zwei Gebäuden zwischen der Ottostraße und der Kantstraße in Bremen-Neustadt Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2018 (Drucksache 19/776 S)	2201
Mitteilung des Senats vom 13. Februar 2018 (Drucksache 19/733 S)		Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 28 vom 18. Mai 2018 (Drucksache 19/782 S)	2201
Bedingungen für effektiven Kinderschutz verbessern – Gesetzliche Fallobergrenze für die Sozialarbeiterin- nen/Sozialarbeiter des Jugendamtes jetzt einführen! Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 14. Mai 2018 (Drucksache 19/773 S)		Anhang zum Plenarprotokoll	
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE).....	2191	Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 29. Mai 2018	2204
		Konsensliste	2208

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Grotheer, Röwekamp, Frau Strunge.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführer Mustafa Öztürk****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister Dr. Sieling (SPD), Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Deutschendorf** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 38. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Konsensliste Tagesordnungspunkt sieben, Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern in Schulen und Horten, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE,

Tagesordnungspunkt 14, Strategie des Landes und der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels, Mitteilung des Senats, Tagesordnungspunkt 31, Umgestaltung des Domshofs nicht länger aufschieben, Antrag der Fraktion der CDU, und Tagesordnungspunkt 21, Direktvergabe eines öffentlichen Dienstleistungsauftrags im straßengebundenen ÖPNV auf dem Gebiet der Stadtgemeinde Bremen, ÖDLA, Mitteilung des Senats, behandelt werden sollen.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 34, Frauenhäuser und Beratungsstellen für Frauen und Kinder mit Gewalterfahrungen nachhaltig absichern!, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Tagesordnungspunkt 35, Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 28, Tagesordnungspunkt 36, Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Hebesätze für die Gewerbesteuer und die Grundsteuer – Gewerbesteuer auf das Niveau vor 2018 zurücksetzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FDP, und Tagesordnungspunkt 37, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft.

Weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich dabei um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 23, 25, 27, 30 und 32.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird damit entsprechend § 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. 11. Ortsgesetz über die Festlegung eines bebauten Bereiches im Außenbereich als im Zusammenhang bebauter Ortsteil „Entwicklungssatzung 1204“ nach § 34 Absatz 4 Satz 1 Ziffer 2 BauGB für ein Gebiet in Bremen-Burglesum zwischen An der kleinen Geest, Vor den Ahnewelgen, Landschaftsschutzgebiet, Siedlungsrand der Bebauung an der Grambker Heerstraße
Mitteilung des Senats vom 22. Mai 2018
(Drucksache [19/783 S](#))

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Juni-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Wie steht es um die Rettungsleitstelle der Feuerwehr Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. März 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 8. Mai 2018
(Drucksache [19/749 S](#))

2. Wie ist es um die Erreichbarkeit der Polizei in Bremen bestellt?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 19. März 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 8. Mai 2018
(Drucksache [19/771 S](#))
3. Digitalisierung der Feuerwehr – ist Bremen auf dem neuesten Stand?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. April 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 22. Mai 2018
(Drucksache [19/784](#))
4. Förderung der kulturellen Bildung in der Stadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 3. Mai 2018
5. Versandung des Vegesacker Hafens – was kann dagegen getan werden?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 23. Mai 2018
6. Umstellung von L- auf H-Gas in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Mai 2018
7. Neues Leben in verwaisten Gebäuden – wie kommt Bremen bei den Umnutzungsplänen voran?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. Mai 2018
8. Realisierungs- oder Verwerfungsperspektive für die Idee „Boarding School für Leistungssportlerinnen und Leistungssportler“
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 28. Mai 2018
9. Beschädigungen an Denkmälern und Kulturgütern im öffentlichen Raum
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. Mai 2018

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, Tagesordnungspunkt acht, Welchen Effekt hatte die Joboffensive in Bremen?, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE, für diese Sitzung auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel **„Erreicht die Feuerwehr Bremen in Zukunft Brände flächendeckend in der Schutzzielzeit?“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Zenner!

Abgeordneter Zenner (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Stadtteile beziehungsweise Straßen können von der neu zu errichtenden Feuerwache Nord/Ost/Hochschulring in einem Zeitfenster von acht Minuten mit zehn Personen mit einem Löschfahrzeug erreicht werden?

Zweitens: Inwieweit würden durch den geplanten Wegfall der Feuerwache 2, Bennigsenstraße, eine Gefährdung der Versorgung der Bereiche Östliche Vorstadt, Hastedt, Sebaldsbrück, Hemelingen, Schwachhausen und Obervieland in Kauf genommen, da diese Gebiete in der erforderlichen Schutzzielzeit von acht Minuten mit zehn Personen von der neuen Wache Nord und Ost, der Wache 1 beziehungsweise der Wache 3 in Osterholz, nicht entsprechend versorgt werden können, und empfiehlt es sich nicht, insoweit die Wache 2, Bennigsenstraße, zumindest als Gruppenwache zu erhalten?

Drittens: Inwieweit könnte zur besseren Versorgung des Bremer Südens/der Bremer Neustadt eine örtliche Verlegung der Wache 4 im Bereich Woltmershausen, zum Beispiel in den Bereich Flughafen, oder auch eine Kooperation mit der Betriebsfeuerwehr Airbus sinnvoll sein?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Vorgaben des Ortsgesetzes beziehen sich auf die Fahrtzeit zwischen Ausrücken von der Feuerwache und Eintreffen an der Einsatzstelle. Die in einer Fahrtzeit von acht Minuten erreichbaren Bereiche werden künftig Teile von Horn-Lehe, Lehesterdeich, Oberneuland und Borgfeld sein. Diese Werte sind unabhängig von der Zahl der ausrückenden Einsatzkräfte, die sich zudem auf mehrere Einsatzfahrzeuge verteilen.

Zu Frage zwei: Das gesetzliche Schutzziel ist, den Einsatzort innerhalb von zehn Minuten mit mindestens acht Einsatzkräften zu erreichen. Die Feuerwache 2 soll nicht wegfallen, vielmehr soll sie auf zwei neue Standorte verteilt werden. Die zweite neue Wache in Habenhausen wäre dann für die in der Frage genannten Bereiche zuständig.

Nach Fertigstellung der Feuerwache 7 am Hochschulring soll die Notwendigkeit der Verlegung oder des Erhalts des Standorts Bennigsenstraße erneut überprüft werden.

Zu Frage drei: Eine Verlegung der Feuerwache 4 in den genannten Bereich würde die Situation im Bremer Süden verbessern, gleichzeitig aber die Situation in Grolland und vor allem Huchting deutlich verschlechtern. Ob die Situation im Bremer Süden verbessert werden muss und ob die Schutzzielvorgabe dort hinreichend eingehalten wird, soll vor dem Hintergrund des Ausbaus der Bundesautobahn 281 erneut untersucht werden.

Eine Einbeziehung von Werkfeuerwehren in die Regelerfüllung der Hilfsvorgabenfrist ist nicht vertretbar, denn jedes Mal, wenn die Werkfeuerwehr ausrückt und das Werksgelände verlässt, wäre den besonderen Risiken und Gefahren des Werkes kein wirksamer Schutz mehr entgegengestellt. Außerdem besitzt die Werkfeuerwehr Airbus keine Drehleiter, sodass das erste Schutzziel rein materiell nicht erfüllt werden kann. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Zenner (FDP): Ich habe zunächst eine Zusatzfrage zu Frage drei! Sie sagten ja, Kooperationen mit Privatfirmen machten keinen Sinn, weil es vielleicht Überschneidungen geben könnte,

obwohl das sicher selten wäre. Gibt es Überlegungen dahin gehend, dass man die Orte der freiwilligen Feuerwehren – es gibt ja auch einige in der Neustadt, Huckelriede, die Neustadt selbst, Arsten – entsprechend aufbereitet, sodass auch dort zum Beispiel eine Gruppenwache mit einbezogen werden könnte? Macht es nicht Sinn, solche Überlegungen mit anzustellen?

Staatsrat Ehmke: Zum einen habe ich nicht gesagt, dass Kooperationen mit privaten Feuerwehren keinen Sinn machen. Das Gegenteil ist ausdrücklich richtig, Kooperationen machen Sinn. Allerdings macht es aus unserer Sicht keinen Sinn, und es funktioniert auch nicht, sie sozusagen in den Regelbetrieb der Berufsfeuerwehren einzubeziehen; zum einen hier bei Airbus, weil man dort gar nicht über die Instrumente verfügt, die man bräuchte – wenn sie also ohne Drehleiter fahren, dann braucht man ja trotzdem die Drehleiter von der Feuerwache 4 –, aber zum anderen auch, weil ja nur Betriebe Betriebsfeuerwehren unterhalten, die besonderen Gefahren ausgesetzt sind und deshalb eine eigene Feuerwehr am Standort haben müssen. Das heißt, man müsste gegebenenfalls sogar darüber nachdenken, inwieweit es auf die Ausübung des Betriebs Einfluss hätte, wenn die Betriebsfeuerwehr ausrücken müsste. Das wird auch nicht im Interesse der Betriebe liegen, jedenfalls bezogen auf das erste Anrücken.

Dass es natürlich Situationen gibt, in denen alles losfahren muss, was irgendetwas mit Feuerwehr zu tun hat – die Berufsfeuerwehr, Werksfeuerwehren und freiwillige Feuerwehren –, ist völlig klar. Das ist damals auch so beim Flugzeugabsturz in der Neustadt geschehen, da ist auch alles losgefahren, was ein Feuerwehrauto hatte, und solche Situationen können auftreten. Also, Kooperationen ja, aber nicht für den Regelbetrieb!

Wir haben das damals auch schon einmal geprüft. Wir haben ja ein Gutachten erstellt, das zur Folge hat, dass wir die Feuerwehrwachen sehr schön virtuell auf der Karte hin- und herschieben können und dann immer ausgerechnet bekommen, welche Bereiche wir wie in welcher Geschwindigkeit erreichen. Derzeit haben wir auch die Wache in der Neustadt ganz oft hin- und hergeschoben, aber wir haben dort immer das Problem mit der Decke, die dann an der anderen Seite zu kurz ist. Wenn wir also dort weggehen, wo sie im Moment ist, dann erreichen wir andere Bereiche besser, reißen dann aber Lücken im Bereich Huchting. Deshalb ist die Verlegung der Feuerwache Neustadt aus unserer Sicht jedenfalls keine vorzugswürdige Variante.

Auch die Einbeziehung der freiwilligen Feuerwehren ist natürlich sinnvoll. Allerdings bietet sich die Integration von Berufsfeuerwehren in Wachen der freiwilligen Feuerwehren in der Regel nicht an, es sei denn, dass sie zufällig am gleichen Ort oder ganz in der Nähe sind, weil die Anforderungen, die wir für einen Dienstbetrieb von 24 Stunden für Hauptamtliche haben, einfach ganz andere sind als das Gerätehaus einer freiwilligen Feuerwehr.,

Zum Stichwort freiwillige Feuerwehren will ich es hier vielleicht auch abkürzen: Wir beabsichtigen, Ihnen in der nächsten Deputationssitzung das Strukturkonzept der freiwilligen Feuerwehren vorzustellen. Da wird man auch sehr gut sehen, in welchen Bereichen wir vordringlichen Änderungsbedarf sehen und in welchen Bereichen wir im Moment meinen, sie auf absehbare Zeit noch nicht angehen zu müssen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Zenner (FDP): Sie hatten ja die Frage eins sehr global beantwortet. Ich hatte ja gefragt, ob man das im Nordosten auch an Straßen festmachen kann, also quasi durch einen Radius mit einem Zirkel gezogen. Gibt es so eine entsprechende Ausarbeitung oder Vorlage?

Staatsrat Ehmke: Ja, die gibt es, sie lag seinerzeit der Entscheidung der Deputation zugrunde. Wir haben ja im Zusammenhang mit dem Brandschutzbedarfsplan sehr detailliert aufgezeichnet, was eigentlich passiert, wenn wir die Wache 2 auf zwei Standorte verteilen, und dann werden auf der Karte die Straßenbereiche je nach Erreichbarkeit rot, gelb oder grün. Das haben wir seinerzeit der Deputation vorgestellt – wir waren sogar bei der Feuerwehr –, und das hat auch dazu geführt, dass die Deputation unserem Vorschlag gefolgt ist, die Wache 2 aufzulösen und durch zwei Standorte zu ersetzen, wobei wir immer gesagt haben, und das würde ich Ihnen durchaus zugestehen, dass der Konsens im Bereich der Frage der Verlagerung in den Süden etwas brüchiger ist.

Also, es waren sich alle einig, dass man im Nordosten etwas schaffen muss, um dort die Bereiche zu erreichen, und ob und wo genau man dann in den Süden geht, war immer etwas offener, weil es dafür auch noch keine genauen Standorte gibt. Wir müssen ja auch immer einen konkreten Standort finden, an dem Platz ist, damit man dort auch eine Feuerwache bauen kann, und dann auch noch einmal schauen, ob von dort aus eigentlich der Zweck

erfüllt wird. So weit sind wir in der Tat im Süden noch nicht.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Scharf (CDU): Die FDP spricht in ihrer Anfrage von dem Schutzziel, dass zehn Personen in acht Minuten vor Ort sein sollen. Habe ich da etwas verpasst? Ich habe es in Erinnerung, es müssten zehn Minuten und acht Personen sein. Ist das inzwischen geändert worden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Nein, das ist nicht geändert worden, und das hätten auch Sie machen müssen, es ist ja ein gesetzliches Schutzziel. Es steht auch bei uns in der Antwort auf die Anfrage zwei, das gesetzliche Schutzziel ist, den Einsatzort innerhalb von zehn Minuten mit acht Einsatzkräften zu erreichen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte Herr Kollege!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Können Sie sich denken, warum wir dieses andere Schutzziel benannt haben? Entspricht es vielleicht der allgemein in Deutschland üblichen Normung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Letzteres nein, es entspricht nicht der allgemein in Deutschland üblichen Normung. Es gibt eine Empfehlung eines Expertengremiums, aber es gibt keine allgemein übliche Normung. Wir sind gehalten, nach dem gesetzlichen Schutzziel zu verfahren. Da ich Ihnen nicht Unkenntnis unterstelle, vermute ich einmal, dass Ihnen ein anderes Schutzziel lieber wäre. Das sei Ihnen gegönnt, aber wir sind an das gebunden, was der Gesetzgeber entschieden hat.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Gibt es andere Großstädte und Bundesländer, die nicht den Empfehlungen des Expertengremiums folgen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ja, ganz viele! Es gibt kaum Großstädte, die ganz explizit ein gesetzliches Schutzziel normieren. Man kann sich natürlich alle möglichen Ziele setzen, die Frage ist nur, was man

erreichen kann. Da haben wir unsere Erkenntnisse, darüber gibt es eine entsprechende Berichterstattung.

Es gibt Städte, die sagen, unser Schutzziel ist zehn Personen in acht Minuten, und sie sind immer erst nach 15 Minuten da. Das bringt natürlich auch niemandem etwas. Wir haben festgestellt, wenn man das Schutzziel in Bremen auf zehn Personen in acht Minuten hochsetzen würde, müsste wegen der geografischen Lage jede Feuerwehrrunde in Bremen neu gebaut werden. Es geht nicht darum, dass man eine zusätzlich baut, sondern dass wir an 14 Standorten zu Veränderungen kommen würden. Das kann man wollen, und das kann man auch machen, das muss man nur bezahlen und bewältigen können.

Wir haben uns dazu entschieden, ein Schutzziel zu definieren, das realistisch erreichbar ist und das wir in einem möglichst hohen Maße erfüllen können.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Mir ist ja klar, dass man nicht alle Feuerwachen neu bauen kann. Bei einem Neubau von weiteren Wachen und beispielsweise der Festlegung von Standorten freiwilliger Wehren und deren Gerätehäuser wäre es doch sinnvoll, Expertenmeinungen mit in Betracht zu ziehen, oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Ehmke: Ich habe es ja schon gesagt, wir haben einen gesetzlichen Auftrag, und den erfüllen wir. Dieser gesetzliche Auftrag basiert auf einer Auseinandersetzung mit diesen Expertenmeinungen. Das andere ist, wir können nicht eine Wache ein wenig nach rechts oder links bauen, und dann passt es. Wenn man diese Veränderungen haben möchte, müsste man das in der ganzen Stadt durchführen.

Wir werden nach dem Neubau der Wache Nordost auch Bereiche haben, zu denen wir keine zehn Minuten brauchen, sondern zu denen wir acht, fünf oder drei Minuten brauchen, je nachdem, wie nah sie daranliegen, aber wir müssen – und das ist unser gesetzlicher Auftrag – einen entsprechenden Standort finden, mit dem wir das gesetzliche Schutzziel in der Fläche erreichen. Den haben wir gefunden.

Im Übrigen hat die Auswahl der Standorte aufgrund einer Expertenuntersuchung stattgefunden, das hatte ich erwähnt. Wir haben ein entsprechendes datenbasiertes Modell, bei dem sehr genau festgestellt werden kann, welches sind geeignete Standorte, um dem Schutzziel gerecht zu werden, und welche nicht.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Nein! Ich sehe, Sie vertrauen auf den Gesetzgeber und nicht auf die Experten!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne Mitglieder der Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft, EVG.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Sanierung des Schulzentrums des Sekundarbereichs II an der Alwin-Lonke-Straße**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Räume sind derzeit aufgrund eines Brandes und von Bauarbeiten am Schulzentrum Alwin-Lonke-Straße nicht benutzbar, und welche Funktionen haben diese Räume, zum Beispiel für Fach- oder Sportunterricht?

Zweitens: Wieso konnten geplante Container als Rausersatz nicht in den Osterferien 2018 aufgestellt werden, und zu wann soll die Aufstellung nun erfolgen?

Drittens: Welche zusätzlichen Unterstützungsmaßnahmen erhält das Schulzentrum Alwin-Lonke-Straße von der Senatorin für Kinder und Bildung, um in der aktuellen prekären Raumsituation den Unterricht aufrechtzuerhalten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Erdgeschoss sind aufgrund des Brandes und der Bauarbeiten neun Klassenräume, zwei Lehrerzimmer, ein Sammlungsraum und ein Kopierraum nicht nutzbar. Die Räume werden von den gestalterischen Bildungsgängen genutzt.

Im ersten Obergeschoss sind neun Klassenräume, ein Lehrerzimmer und ein Sammlungsraum betroffen, die für die allgemeinbildenden Fächer der Oberstufe genutzt werden.

Im zweiten Obergeschoss handelt es sich hier um zwei Klassenräume, sechs Fachräume für Biologie und Chemie, ein Lehrerzimmer und zwei Sammlungsräume, die für die naturwissenschaftlichen Fächer genutzt werden.

Zu Frage zwei: Die Aufstellung der Mobilbauten zu den Osterferien war geplant, aber nicht umsetzbar. Die erforderlichen Planungen und Abstimmungen, der Bauantrag und die Ausschreibung einschließlich Vergabe für die Mobilbauanlage waren umfangreicher und haben wesentlich mehr Zeit in Anspruch genommen als die veranschlagten drei bis vier Monate. Die Mobilbaueinheiten stehen zum Beginn des Schuljahres 2018/2019 zur Verfügung.

Zu Frage drei: Ausweichmöglichkeiten für den naturwissenschaftlichen Unterricht aufgrund der fehlenden Fachräume sind mit der Oberschule an der Helsingstraße als zeitlich begrenzte Interimslösung verabredet. Weitere Lösungsmöglichkeiten werden geprüft. Der jeweilige Wechsel des Schulstandortes durch die Lehrkräfte und der Schülerinnen und Schüler und deren Wegezeiten muss jedoch aufgrund der An- und Abfahrten zu den Standorten mit den Stundenplänen zu koordinieren sein.

Für die Anmietung von Sporthallenkapazitäten während der Sanierungsphase wurden der Schule Mittel zur Verfügung gestellt. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Wenn jetzt zum kommenden Schuljahr die Container fertig sein

sollen, mit welchen Zeiten rechnen Sie denn für die Sanierung, die durch die Brandschäden entstanden sind?

Senatorin Dr. Bogedan: Ehrlich gesagt kann ich das aus dem Kopf gerade nicht abschließend beantworten. Ich war vor einigen Wochen selbst vor Ort und habe mir das angeschaut. Es ist sehr offensichtlich, dass sich beim Erkunden, beim vermeintlich ersten Beheben der Schäden schon gezeigt hat, dass der Brand weitere Folgen hatte, die eine sehr gründliche Grundsanierung erforderlich machen. Insofern wird das ein längerer, ich vermute, mehrjähriger Prozess werden. Ich sage das einmal ganz vorsichtig, weil ich jetzt das letzte Gutachten tatsächlich noch nicht auf dem Schreibtisch hatte.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Wir wissen ja, dass es wirklich immer sehr schwierig ist, Gebäude im Bestand zu sanieren, und vor allen Dingen, wenn sie jetzt so unbrauchbar geworden sind. Können auch ein Abriss und ein Neubau infrage?

Senatorin Dr. Bogedan: Das muss das Gutachten zeigen. Ehrlich gesagt kann ich das nicht beurteilen. Sie haben ja begonnen und dachten, es wäre damit getan, den Ruß etwas abzukratzen, weil der Schaden am Anfang gar nicht so schlimm aussah. Das war ja genau die Situation im Januar. Je mehr die Bauarbeiter dort aber gearbeitet haben, desto mehr Schäden traten hervor, und ich glaube, jetzt wird man sich auch ansehen müssen – auch vor dem Hintergrund energetischer Fragestellungen –, welche Zielsetzung die richtige für das Gebäude ist. Ich finde aber, wir sollten das diskutieren, wenn die Ergebnisse vorliegen, und ich finde, die Deputation ist eigentlich der richtige Ort dafür, wo wir solche Fragen ja ohnehin regelmäßig aufrufen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Ja, und zwar zur Situation der Sporthalle! Wann ist sie denn fertig? Dazu hatten Sie eben nichts gesagt.

Senatorin Dr. Bogedan: Nicht ganz zum Beginn des Schuljahres, aber im September/Oktober, also im Frühherbst! Das war der letzte Stand.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Offene Angebote im ‚Wilden Westen‘**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die offenen Angebote des Spielhauses im „Wilden Westen“, wie zum Beispiel der Kinderbetreuung, der Elternarbeit, des pädagogischen Mittagstisches, im Hinblick auf die Bedeutung für das Quartier?

Zweitens: Welches Konzept verfolgt der Senat für das offene Angebot des Spielhauses im „Wilden Westen“ im Rahmen der gesamten Planung des neuen Campus Ohlenhof?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat bewertet die vielfältigen Angebote im Spiel- und Gemeinschaftshaus Stuhmer Straße, dem „Wilden Westen“, positiv. Die offenen Angebote liefern im Quartier einen wichtigen Beitrag zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen, die in Armut leben oder von Armut bedroht sind. Kinder und Jugendliche werden in ihrer Persönlichkeitsbildung unterstützt, ihre Mobilität wird gefördert, was ihre Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe erweitert.

Der pädagogische Mittagstisch ist für die Schulkinder eine wichtige Anlaufstelle nach dem Schulbesuch und ein fester Bestandteil in ihrem Alltag. Das gemeinsame Mittagessen sowie die ergänzenden Gesprächs- und Gruppenangebote unterstützen Kinder in ihren aktuellen Lebenslagen und ermöglichen vielfältige Selbstwirksamkeitserfahrungen.

Die Erlebnisgruppe „Wilder Westen“ ist ein wirkungsvolles projektorientiertes Aktions- und Gruppenangebot mit wechselnden Schwerpunkten. Die Interaktion in Gruppen sowie die Vermittlung von Fertigkeiten und Techniken stehen dabei im Mittelpunkt. Die Mädchengruppe fördert insbesondere jene Mädchen, die in ihrem Aktionsradius eingeschränkt sind.

Zu Frage zwei: Die Einrichtung ist Bestandteil der sozialen Infrastruktur für Kinder und Jugendliche in Gröpelingen. Der monatliche „Arbeitskreis Kinder und Jugendliche“, an dem sich die Träger im Stadtteil beteiligen, befördert die Vernetzung im Arbeitsfeld. Mit seinen Programmgebieten „WiN“ und „Soziale Stadt“ können in Gröpelingen zwei Fachgremien mit jeweils eigener finanzieller Ausstattung Angebote für Kinder und Jugendliche finanzieren.

Mit den Angeboten der Kinder- und Jugendförderung unterstützt der Controllingausschuss Gröpelingen besonders Projekte, die jene Kinder und Jugendliche präventiv und nachhaltig erreichen, welche unter erschwerten Bedingungen leben. Im Sinne einer nachhaltigen Stärkung soll die Kontinuität der gut angenommenen offenen Angebote gewährleistet werden. Entsprechend werden dem Spielhaus „Wilder Westen“ auch weiterhin Fördermittel zur Verfügung gestellt. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben ja auf die WiN-Mittel und die lokalen Mittel zur Unterstützung verwiesen. Beim pädagogischen Mittagstisch geht es ja um eine Zielgruppe von Grundschulkindern, für die es auch zentrale Mittel aus den Senatsressorts gibt. Bedeutet die Antwort des Senats, dass auch diese gesichert sind, also dass sozusagen das gesamte Paket steht und man dort weiterarbeiten kann?

Senatorin Stahmann: Ja, das heißt das. Aus dem Topf der Jugendförderung bezahlen wir – ich habe hier eben einmal auf die Zahl geschaut – circa 58 000 Euro, und das Bildungsressort von Frau Senatorin Dr. Bogedan beteiligt sich aus ihrem Haushalt mit rund 55 000 Euro an der Finanzierung. Die Angebote sind also ausfinanziert, und ich gehe davon aus, wenn die neue Schule dort weiter wächst, dass diese offenen Angebote entweder mit in dem Schulkonzept aufgehen oder dass es sozusagen eine an einem ganztägigen schulischen Angebot angedockte Jugendhilfe gibt. Das halte ich dort für notwendig und geboten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Die Schule Ohlenhof ist aber ja eine Ober-

schule, und hier geht es ja auch um Grundschulkin-
der. Ihre Antwort würde aber bedeuten, dass alle
Dinge, über die wir jetzt gesprochen haben, dort
eingeschlossen und zumindest für das Jahr 2018
jetzt auch abgesichert sind?

Senatorin Stahmann: Ich bin eine Anhängerin des-
sen, dass wir dort, wo wir Mensen bauen, dem
Stadtteil diese Angebote ohnehin zugänglich ma-
chen, soweit es geht. Damit haben wir gute Erfah-
rungen gemacht, beispielsweise bei der Allge-
meinen Berufsschule am Steffensweg. Dort wird die
Mensa von den Bewohnern der Bremer Heimstif-
tung und den Schülern der Schule genutzt, und ich
kann mir auch vorstellen, dass es wie in Osterholz
auch Mensen gibt, die sowohl von Grundschulkin-
dern als auch von älteren Kindern genutzt werden.
Das wäre aus meiner Sicht konzeptionell zu über-
legen, wie es dort funktionieren kann. Sollte es
dann an einem Standort nicht funktionieren, muss
man es bei einer kleineren Küche für die Grund-
schulkinde in dem bisherigen Gebäude belassen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatz-
frage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grü-
nen):** Darf ich aus der Antwort auch schließen, dass
bei der Planung des Campus Ohlenhof das ur-
sprünglich intendierte Zusammenwirken von Ein-
richtungen, die aus dem Bildungsbereich und aus
dem Sozialbereich stammen, garantiert ist und man
diesen Campus dort auch weiter gemeinsam entwi-
ckelt, also von beiden Seiten aus?

Senatorin Stahmann: Ich halte es für zwingend not-
wendig, dass wir dort ein Konzept haben, das die
Belange von Kindern, Jugendlichen und den Fami-
lien aus einem Guss abbildet und betrachtet. Das
halte ich für finanziell sinnvoll, und es ist auch päd-
agogisch sinnvoll.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Ich habe jetzt mit
Freude zur Kenntnis genommen, dass an dem
Standort die offene Arbeit auch weiter verfolgt
wird. Soweit mir bekannt ist, hat der Träger in der
letzten Woche auch endlich den Zuwendungsbe-
scheid bekommen. Können Sie dem Träger nicht
eine Zusicherung geben, dass er nicht wieder ein
halbes Jahr auf den Zuwendungsbescheid warten
muss? Es ist bekannt, dass es immer Probleme gibt,
vor allen Dingen, wenn in der öffentlichen Debatte
dann noch darüber geredet wird, dass man das An-
gebot dann vielleicht einstellt.

Senatorin Stahmann: Ich nehme das gern mit, auch
noch einmal für den Jugendhilfeausschuss. Wenn
dem so ist – ich höre das jetzt von Ihnen! –, dann
werden wir versuchen, es beim nächsten Mal bes-
ser zu machen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatz-
frage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Ich habe mir die
dortige Finanzierung angesehen, es ist ja eine reine
Projektfinanzierung. Sie haben ja eben auch ge-
sagt, mit welchen Summen sich die jeweiligen Res-
sorts zusätzlich zu den Projektmitteln daran betei-
ligen. Können Sie sich vorstellen, zumindest einen
Teil, also sozusagen den Overhead, langfristig über
eine institutionelle Förderung abzusichern?

Senatorin Stahmann: Das muss man dann gemein-
sam besprechen. Wenn das Schulkonzept durch-
entwickelt ist, dann kann man darüber natürlich
sprechen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen
nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft
über den **Pilzbefall in der Schulturnhalle in der
Vahr**.

Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeord-
neten Öztürk, Frau Dr. Schaefer und Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Öztürk!

**Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die
Grünen):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist der Pilzbefall in der Schulturnhalle in
der Vahr bereits vollständig beseitigt?

Zweitens: Warum ist die Turnhalle noch nicht frei-
gegeben, und wann ist mit einer Freigabe zu rech-
nen?

Drittens: Gibt es weitere Schulturnhallen, die von
Pilzbefall betroffen sind, und wie viele Schulturn-
hallen sind derzeit nicht freigegeben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet
von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Sehr geehrter Herr Präsi-
dent, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für
den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Der Pilzbefall in der Schulturnhalle in der Vahr ist noch nicht vollständig beseitigt. Bei der Sporthalle sind alle ungedämmten und kalten Außenbauteile, Fensterstürze, Betonpfeiler und Glasbausteine betroffen. Der Schimmelbefall ist flächig an den genannten Bauteilen über die gesamte Halle verteilt, welche ab einer Höhe von circa 2,5 Metern beginnt und bis unter die Dachfläche zunimmt.

Die Einrichtung und sämtliche haustechnischen Installationen und betriebliche Einbauten wie Beleuchtung, Lautsprecher, Heizkörper, Kletterwände et cetera müssen zurückgebaut werden. Sämtliche Oberflächen, auch nicht sichtbare Bauteile, wie Heizkörpernischen, offene Schächte für Seilzüge, Verkleidungen et cetera müssen zurückgebaut, freigelegt, gereinigt und desinfiziert werden.

Zurzeit erfolgt eine umfangreiche und aufwendige Analyse der Ursachen für den Schimmelbefall, die erforderlich ist, um ein wiederholtes Auftreten zukünftig auszuschließen. Aufgrund der Gesundheitsgefährdung bei Schimmelbefall kann die Turnhalle erst nach Abschluss der erforderlichen Sanierungsarbeiten und durchgeführter Kontrollmessungen freigegeben werden.

Es erfolgt eine konsequente Umsetzung der Sanierungsmaßnahmen auf Grundlage der Problemanalyse. Die Arbeiten sind auszuschreiben, sodass die aktuelle Zeitschiene eine Übergabe der Turnhalle an die Schule bis spätestens Ende des Jahres vorsieht. Immobilien Bremen als ausführende Einheit der Sanierungsmaßnahmen ist bestrebt, eine frühere Nutzung der Turnhalle zu ermöglichen.

Zu Frage drei: Außer der Turnhalle an der Vahr ist noch eine weitere Turnhalle wegen Schimmelbefalls gesperrt. Es sind keine weiteren Schulturnhallen gesperrt. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin Linnert, die Antworten des Senats haben bei mir noch Nachfragen ausgelöst. Mich würde interessieren: Wenn die Schulturnhalle in der Vahr auf absehbare Zeit mindestens bis zum Ende des Jahres geschlossen bleibt, was passiert mit dem Schulsportunterricht? Ist der Vereinssport auch davon betroffen? Findet Schulsportunterricht an einer anderen Stelle statt, oder fällt er aus?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das ist an dieser Lage besonders kompliziert, und zwar deshalb, weil dort in zumutbarer Reichweite keine Ersatzturnhalle genutzt werden kann. Bei gutem Wetter muss der Schulsportunterricht auf dem großzügigen und guten Freigelände stattfinden, oder der Schulsportunterricht fällt aus. Es gibt dafür keine andere Lösung. Ich weiß, dass das nicht gut ist. Wir sind da in enger Abstimmung, die Kollegin Frau Dr. Bogedan weiß Bescheid. Es besteht ein großes Bemühen, schnell fertig zu werden. In anderen Fällen finden wir Ersatz in der Umgebung, aber hier ist das leider nicht möglich.

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): In der Nähe gibt es keine weitere Sportanlage, eine Vereinssportanlage, deren Flächen man eventuell nutzen könnte? In der näheren Umgebung würden mir mindestens noch ein bis zwei Anlagen einfallen, die zumindest über eine funktionsfähige Halle verfügen. Ist das nicht möglich?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Da müsste ich jetzt mit der Sportsenatorin sprechen, das will ich auch gern tun. Meine Auskunft ist, dass wir für den Sportunterricht dort keine andere Lösung finden konnten, außer das Freigelände zu nutzen, aber ich will Frau Stahmann gern noch einmal fragen.

Präsident Weber: Haben Sie einen weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Wird das Sportamt über die Schließung von Schulturnhallen informiert?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das ist eine gute Frage! Wahrscheinlich ja, weil dort ja auch Vereinssport stattfindet, jedenfalls in vielen Fällen! Ich weiß es nicht genau.

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): In der Antwort des Senats steht, dass

noch eine weitere Halle wegen Pilzbefall geschlossen ist, nur steht dort nicht, welche Halle das ist. Vielleicht können Sie dazu beitragen, dieses Fragezeichen auch in diesem Hause zu beseitigen!

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das ist die Schule an der Fritz-Gansberg-Straße, und unter Anfrage sieben werden wir uns diesen Dingen noch widmen.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Remkes! – Bitte sehr!

Abgeordneter Remkes (BIW): Frau Bürgermeisterin, werden Schulturnhallen grundsätzlich regelmäßig auf Pilzbefall und Feuchtigkeitsschäden untersucht, und wenn ja, in welchem Turnus?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Es gibt dort regelmäßige Begehungen, aber wie der Turnus für Turnhallen ist, weiß ich nicht. Das kann ich herausfinden und Ihnen nachliefern. Es wird dann aber insgesamt geschaut und nicht nur nach Schimmel. Die Begehungen finden also turnusmäßig statt, und natürlich nehmen wir das immer sehr ernst, wenn es jemanden auffällt, so wie es in diesem Fall auch gewesen ist. Dann wird Immobilien Bremen beauftragt, sofort nachzuschauen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den **zukünftigen Umschlag des Biomülls**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Strunge, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Stand zum Umschlagplatz für den Biomüll ab dem 1. Juli 2018 in Bezug auf die Standorte Industriehafen/Oslebshausen und Fahrwiesendamm/Blocklanddeponie?

Zweitens: Teilt der Senat die massiven Bedenken, die vonseiten der Anwohnerinnen und Anwohner in Oslebshausen gegen den Standort am Industriehafen bestehen?

Drittens: Inwiefern unterstützt der Senat die Weiternutzung des bisherigen Standortes Fahrwiesendamm/Blocklanddeponie?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Meyer.

Staatsrat Meyer: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Firma Remondis hat in der Windhukstraße in Oslebshausen, den Umschlag von Bioabfall in einer bereits abfallrechtlich genehmigten Anlage angezeigt. Die Anlage befindet sich in einem seit 1965 ausgewiesenen Industriegebiet, das im Rahmen des Flächennutzungsplans 2015 von der Bremischen Bürgerschaft mit Beschluss bestätigt wurde. Da die rechtlichen Voraussetzungen erfüllt sind, hat der Antragsteller Remondis einen Anspruch auf Zustimmung zum beantragten Vorhaben. Der Anzeige wurde mit Bescheid vom 3. Mai 2018 zugestimmt.

Der Standort Fahrwiesendamm der Kompostierung Nord GmbH ist derzeit nicht für den Umschlag von Bioabfall genehmigt. Genehmigt ist in der Anlage die Kompostierung von Bioabfällen. Eine Nutzung als Umschlaganlage bedarf einer neuen Genehmigung.

Zu Frage zwei: Die Bedenken der Anwohnerinnen und Anwohner in Oslebshausen wurden im Rahmen des Genehmigungsverfahrens durch die Fachbehörden geprüft. Der Betrieb erfolgt in einer geschlossenen Halle. Mit dem vorgelegten Geruchsgutachten und den Auflagen der Fachbehörden wird ein Betrieb sichergestellt, der eine Umweltauswirkung nicht erwarten lässt.

Zu Frage drei: Es wurde Kontakt mit der Firma Remondis und der Firma Nehlsen aufgenommen, um die Möglichkeiten der Verlagerung des Umschlags auf das Gelände der Kompostierung Nord GmbH zu eruieren. Es haben Verhandlungen zwischen den Unternehmen Remondis und Nehlsen stattgefunden. Es besteht grundsätzlich Einigung darüber, dass der Bremer Bioabfall am Fahrwiesendamm umgeschlagen werden soll. Die Details werden derzeit abgestimmt, und es wurde in Aussicht gestellt, dass die Vergabestelle kurzfristig offiziell informiert wird. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Sie haben gesagt, die Zwischenlagerung am Fahrwiesendamm bedürfe einer Genehmigung. Der Bürgermeister hat in der letzten Woche verkündet, dass es eine Einigung zwischen den beiden Firmen gab. Wie schnell kann man denn mit dieser Genehmigung rechnen, denn der 1. Juli steht ja nun unmittelbar bevor?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Meyer: Eine Zwischenlagerung bedarf keiner Genehmigung. Das ist auch nicht das, was die Unternehmen Nehlsen und Remondis vereinbart haben, sondern das betrifft den Umschlag. Umschlag heißt, dass in der Regel der Biomüll, der täglich in Bremen eingesammelt wird, innerhalb von 24 Stunden umgeladen und in die Vergärung gefahren wird. Das betrifft also keine Lagerung, sondern den Umschlag.

Dafür brauchen wir in der Tat aller Wahrscheinlichkeit nach eine neue Genehmigung. Wir haben in der Beiratssitzung in Oslebshausen gesagt, dass die Fachbehörde dem an der Stelle nicht im Wege stehen würde, sobald ein Antrag der Firma Nehlsen – die Firma Nehlsen müsste ihn stellen beziehungsweise die Kompostierung Nord GmbH – vorliegt. Da würde unsere Fachbehörde auch die Genehmigung bearbeiten, und wir gehen davon aus, dass wir spätestens im Herbst die Genehmigung zum Umschlag von Biomüll haben werden.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Der Vertrag mit Remondis läuft ja bis zum Jahr 2036. Inwieweit ist sichergestellt, dass die Einigung, die nun versucht wird zu erzielen, auch tatsächlich über die volle Laufzeit des Vertrags genutzt wird und nicht nach der Wahl im Mai 2019 der Biomüll dann doch nach Oslebshausen kommt? Können Sie das ausschließen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Meyer: Darüber kann ich nichts sagen, weil wir den Vertrag nicht kennen, den die Firmen Remondis und Nehlsen miteinander schließen werden oder geschlossen haben. Bisher liegt uns nichts Offizielles in Form eines Genehmigungsantrags oder einer Anzeige bei der Vergabestelle vor. Den Vertrag kennen wir nicht im Detail. Ich würde jetzt sagen, dass die Firmen Remondis und Nehlsen nicht so sehr auf den Wahltag schauen, sondern eher darüber nachdenken, ob es der geeignete

Standort ist, damit sowohl die Firma Remondis als auch die Firma Nehlsen den jeweiligen Auftrag ordentlich abarbeiten können.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): DIE LINKE war von Anfang an gegen die hundertprozentige Privatisierung der Verwertung des Biomülls und gegen die entsprechende Ausschreibung. Kann der Senat angesichts der Ereignisse der vergangenen Wochen/Monate inzwischen nachvollziehen, warum wir zu so einer Haltung gekommen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Meyer: Nein, dann würde sich ja die Frage stellen, wo in Bremen eine Vergärungsanlage erstellt werden soll, und das wäre natürlich vermutlich mit ähnlichen Protesten verbunden. Insofern kann ich das Argument, das Sie versuchen darzustellen, nicht nachvollziehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es war an der Stelle auch kein Beschluss des Senats, sondern die Deputation hat sich damit beschäftigt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass man die Vergärung, die energetische Verwertung des Biomülls, ausschreiben sollte.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Historisch gab es da ja auch einmal einen Beschluss der Bremischen Bürgerschaft, nach dem wir uns in Bremen selbst darum kümmern. Wir haben ja eigentlich auch einen Standort.

Ich habe trotzdem noch eine Frage, die ein anderes Thema berührt: Haben Sie denn schon einen offiziellen Sachstand zum Klärschlamm, der ja auch nach Oslebshausen verbracht werden soll?

(Zurufe)

Staatsrat Meyer: Wenn ich darf, kann ich die Frage trotzdem beantworten?

Präsident Weber: Aber wir wollen es ja nicht ausufern lassen!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Das ist erst die dritte Frage!

Präsident Weber: Nein, aber das gehört nicht zum Inhalt der Frage! Frau Kollegin, wenn der Staatsrat sie beantworten möchte, dann bitte schnell!

(Zurufe)

Staatsrat Meyer: Die Antwort ist ganz kurz: Uns liegt kein Genehmigungsantrag für eine Klärschlammverbrennungsanlage vor.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer! – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben ja gerade noch einmal klargemacht, in Oslebshausen habe es nur einer Anzeige bedurft, weil es inzwischen eine schon lange nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz genehmigte Fläche für einen Umschlagplatz gewesen wäre. Am Fahrwiesendamm muss die Genehmigung erst ausgesprochen werden. Können Sie uns etwas zu den Auflagen sagen, die im Rahmen dieses Genehmigungsverfahrens erteilt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Meyer: Die Auflagen kennen wir erst dann im Detail, wenn wir das Vorhaben im Detail kennen. Noch liegt uns kein Genehmigungsantrag vor. Wir gehen davon aus, dass die Firma Nehlsen oder die Kompostierung Nord GmbH etwas Ähnliches beantragen wird wie die Firma Weserport in der Windhukstraße, also den Umschlag des täglich eingesammelten Biomülls.

Für die Windhukstraße gab es die Auflage, in einer geschlossenen Halle zu arbeiten. Die Lkws fahren in diese Halle, das Rolltor schließt sich, die Lkws laden ab, das Rolltor öffnet sich, die Lkws fahren wieder heraus, und ansonsten sind die Tore der Halle geschlossen zu halten. Bei dem Anzeigeverfahren in der Windhukstraße gab es von den anderen beteiligten Fachbehörden, sei es von der Wasserwirtschaft, der Feuerwehr oder der Gewerbeaufsicht, keine negativen Stellungnahmen. Insofern waren wir an dem Standort – und so wird es auch am Fahrwiesendamm sein, wenn alle Auflagen erfüllt werden – in der rechtlichen Verpflichtung, der Anzeige stattzugeben oder die Genehmigung zu erteilen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Dr. Schaefer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Das, was die Menschen vor Ort ja befürchten

– und das ist wahrscheinlich unabhängig davon, für welchen Stadtteil so etwas geplant werden würde –, ist ja eine Geruchsbelästigung und auch Sporenflug. Jetzt riecht es am Fahrwiesendamm ja auch schon sehr stark bei der Kompostierung. Können Sie noch einmal sagen, wie man dem begegnen möchte? Sie hatten gerade gesagt, es wären geschlossene Hallen vorgesehen. Es gab ja auch ein Geruchsgutachten. Werden die Menschen in irgendeiner Weise mit mehr Geruch als bisher belastet, oder nicht?

Staatsrat Meyer: Sowohl bei dem, was in der Windhukstraße geplant ist als auch bei dem, was im Fahrwiesendamm geplant wird, handelt es sich ja um Umschlag. Das heißt, wir gehen davon aus, der Müll liegt dort 24 Stunden, vielleicht auch drei Tage, aber nicht länger. Dafür gäbe es keine Genehmigung. Es geht nach dem Prinzip first in, first out, also das, was als Erstes hineingeht, geht auch als Erstes wieder hinaus, er fault dort also nicht tagelang vor sich hin.

Darüber hinaus gibt es im Rahmen des Anzeigeverfahrens und auch des Genehmigungsverfahrens die Verpflichtung, dass der Vorhabenträger ein Geruchsgutachten beibringt. Das ist in der Windhukstraße auch erfolgt und wird genau so dann auch am Fahrwiesendamm erfolgen. Dem Geruchsgutachten in der Windhukstraße nach wäre die Geruchsbelästigung am Ende der Windhukstraße, also da, wo noch nicht einmal die Wohnbebauung beginnt, auf null Geruchseinheiten – das ist die Einheit, in der man das misst – abgesunken, und selbst, wenn man sich den Fehler der Untersuchung ansieht, wäre es an der Stelle auf null gesunken. Die nächste Wohnbebauung ist ungefähr einen Kilometer weit entfernt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Strohmann (CDU): Die Diskussion über den Umschlagplatz ist ja schon älter. Warum gab es eigentlich erst jetzt diese Einigung und nicht schon gleich nach der Debatte in Woltmershausen?

Staatsrat Meyer: Wie wir an anderer Stelle ja schon einmal erwähnt haben, glauben wir, es ist zuallererst die Aufgabe der beteiligten Unternehmen Nehlsen und Remondis, sich über die Fragestellung zu einigen, ob man gemeinsam arbeiten möchte, sie sind ja im normalen Marktumfeld Marktbegleiter. Remondis – so würde ich schätzen – hat als Erstes die Strategie gewählt, den anderen Standort in der Windhukstraße auszuprobieren, und danach

war dann offensichtlich der Druck groß genug, um sich mit Nehlsen zu einigen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Strohmann (CDU): Entstehen zusätzliche Kosten?

Staatsrat Meyer: Darf ich eigentlich auch eine Frage stellen?

(Heiterkeit)

Staatsrat Meyer: Für Bremen meinen Sie vermutlich, Herr Strohmann? Oder für den Bürger, oder für den Haushalt? Ich kann es ja beantworten: Weder für den Haushalt noch für den Abfallkunden entstehen zusätzliche Kosten. Ob das etwas an der internen Kostenkalkulation von Remondis oder Nehlsen ändert, entzieht sich der Kenntnis des Senats.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Strohmann (CDU): Was machen Sie denn jetzt bis zum Herbst? Wo wird denn umgeschlagen?

Staatsrat Meyer: Die Vergabe an Remondis sieht vor, dass Remondis den Biomüll ab 1. Januar 2019 in die Vergärung fährt. Insofern haben wir da kein vergaberechtliches Problem, dass wir den Biomüll ab 1. Juli – so verstehen wir die Einigung – erst einmal weiterhin wie gehabt zum Fahrwiesendamm fahren und er dort wie gehabt kompostiert wird. Sobald die Genehmigung für Umschlag vorliegt, spätestens im Herbst, wird dann der Müll umgeschlagen und in die Vergärung nach Bohmte gefahren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Gepäckdiebstähle am ZOB Breitenweg**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Remkes, Leidreiter und Gruppe BIW.

Bitte, Herr Kollege Remkes!

Abgeordneter Remkes (BIW): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Diebstähle von Gepäck am Zentralen Omnibusbahnhof, ZOB, am Breitenweg, das sowohl wartenden Fahrgästen als auch aus Fernbussen entwendet wurde, sind im ersten Quartal 2018 zur Anzeige gebracht worden, und wie hat sich die Zahl dieser Anzeigen seit 2014 entwickelt? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Zweitens: Wie hoch ist der Schaden, der den Opfern aufgrund der Gepäckdiebstähle aus Frage eins im Jahr 2018 entstanden ist, und wie hat sich die Höhe der Schadenssumme seit 2014 entwickelt? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Drittens: Welche Maßnahmen wurden von der Stadt Bremen ergriffen oder sind geplant, um die Diebstahlproblematik am ZOB Breitenweg in den Griff zu bekommen, und inwieweit wird dabei mit den Busgesellschaften kooperiert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: In den polizeilichen Erfassungssystemen werden Gepäckdiebstähle nicht gesondert registriert. Im Folgenden werden Fallzahlen aufgeführt, in denen Diebstähle mit Bezug zum Zentralen Omnibusbahnhof angezeigt wurden. Hierunter zählen unter anderem auch Handy- und Brieftaschendiebstähle.

Im Jahr 2014 wurden 40 Diebstähle, im Jahr 2015 59 Diebstähle, im Jahr 2016 48 Diebstähle, und im Jahr 2017 wurden 20 Diebstähle erfasst. Im ersten Quartal 2018 wurden drei Diebstähle erfasst.

Zu Frage zwei: Die Auswertungsmöglichkeiten der polizeilichen Datenerfassung sowie fehlende beziehungsweise zum Teil stark voneinander abweichende Angaben der Geschädigten zur Schadenssumme lassen eine valide Aussage zu einer jährlichen Entwicklung nicht zu.

Zu Frage drei: Der Bereich des Hauptbahnhofs liegt im besonderen Fokus der Polizei Bremen und ist als besonderer Kontrollort ausgewiesen, an dem regelmäßig Schwerpunktmaßnahmen mit erhöhtem Kräfteansatz durchgeführt werden. Weiterhin wird derzeit zur Verbesserung der Situation im Bahnhofsumfeld unter der Federführung vom Senator für Inneres eine Sicherheitspartnerschaft mit

den Anrainern aufgebaut. Die derzeitigen Handlungsfelder sind Sauberkeit, Bahnhofsszene, Gestaltung, Sicherheit sowie Image und Kooperation. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Remkes (BIW): Wird bei dem neuen ZOB auch eine Sicherheitspartnerschaft erwogen oder eingeplant?

Staatsrat Ehmke: Wir beabsichtigen, mit sämtlichen Anrainern eine Sicherheitspartnerschaft um das gesamte Gebiet des Hauptbahnhofs durchzuführen. Wir sind in intensiven Gesprächen mit der Bundespolizei und den Unternehmen, die um den Bahnhof tätig sind, und ich gehe davon aus, dass das dann auch den ZOB betreffen wird. Am Ende hängt es auch ein bisschen davon ab, wer bereit ist, wie mitzumachen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Zustand der Sporthalle am Förderzentrum an der Fritz-Gansberg-Straße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat den baulichen Zustand der Sporthalle am Förderzentrum an der Fritz-Gansberg-Straße, und welche Sanierungsbedarfe ergeben sich aus dieser Einschätzung?

Welchen aktuellen Stand haben die Absichten des Senats, die Turnhalle am Förderzentrum an der Fritz-Gansberg-Straße zu sanieren, mit welchem finanziellen Aufwand wird hierbei überschlägig kalkuliert, und wann soll mit den Maßnahmen begonnen werden?

Welche Bedeutung spielt im speziellen Beschulungskonzept des Förderzentrums an der Fritz-Gansberg-Straße die Möglichkeit zur Sporthallenutzung, und inwieweit wird diesem Umstand nach Auffassung des Senats unter den derzeitigen Bedingungen in ausreichender Weise Rechnung getragen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Aufgrund auffälliger Flecken an der Deckenkonstruktion wurde eine Schimmelpilzmessung von Immobilien Bremen veranlasst. Das Ergebnis hat zur Folge, dass die Halle aus der Nutzung genommen werden musste. Der Sanierungsbedarf setzt sich wie unter Antwort zu Frage zwei beschrieben zusammen.

Zu Frage zwei: Der Sanierungsbedarf an der Turnhalle Fritz-Gansberg-Straße umfasst die Dachsanierung einschließlich Innendecke und Beleuchtung, Erneuerung der Eingangstüren, die kleinen Ausbesserungen, wie zum Beispiel Beschädigungen durch Tritte an den Innenwänden der Halle und den Nebenräumen, und kleinere Reparaturarbeiten in den Sanitärräumen, wie Fliesenausbesserungen und Austausch von Sanitärprojekten. Weitere Sanierungsarbeiten sind zurzeit nicht notwendig.

Eine erste Kostenannahme mit Bezug auf ein Vergleichsprojekt ergibt ein Sanierungsvolumen von circa 400 000 Euro. Immobilien Bremen befindet sich zum heutigen Zeitpunkt in der Planungs- und Prüfphase. Die Hallensanierung wird nach Umschichten von Bauunterhaltungsmitteln voraussichtlich frühestens im vierten Quartal beginnen.

Zu Frage drei: Für Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf „emotional soziale Entwicklung“ ist es besonders wichtig, dass nicht nur die formale Anzahl von Unterrichtsstunden im Fach Sport erteilt, sondern zusätzlich Bewegung als Alternative zum Unterricht mit unmittelbarer Wissensvermittlung angeboten wird. Um Verhaltensmuster zu unterbrechen, neue Verhaltensmuster aufzubauen und die Gewaltbereitschaft als Lösung von inneren und äußeren Konflikten abzubauen, nehmen daher ausreichende Bewegung und Angebote von verschiedenen Sportarten einen großen Anteil bei der Beschulung dieser Schülerinnen und Schüler ein.

Aus diesem Grund wurde umgehend nach zusätzlichen Raumkapazitäten für eine Übergangslösung – vom Zeitpunkt der sofortigen Schließung bis zur Fertigstellung der Sanierung – für die Schule gesucht. Hierbei war jedoch auch zu beachten, dass der Weg von der Schule bis zur Sporthalle so kurz

wie möglich sein musste, um die Örtlichkeit aktiv in den Schulalltag zu integrieren. Durch die Nutzung der Sporthalle des Turnvereins 1860 am Baumschulenweg sowie der Möglichkeiten, die die schuleigene Aula und die Außenanlagen bieten, kann dem oben beschriebenen Bedarf in einem zwar eingeschränkten, aber als Übergang hinreichenden Umfang entsprochen werden. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Frau Bürgermeisterin können Sie uns sagen, wann diese Feststellung zum Pilzbefall in dieser Schulsporthalle getätigt worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wann es in der Schule jemanden aufgefallen ist, kann ich nicht sagen. Ich kann aber sagen, dass Immobilien Bremen am 18. Dezember 2017 ein Schreiben der Schulleitung der Fritz-Gansberg-Schule bekommen hat, in dem darauf hingewiesen wurde, dass dort auffällige Flecken an der Deckenkonstruktion sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Frau Bürgermeisterin, ist Ihnen bekannt, dass die Mängel, die auch zumindest zu einer eingeschränkten Nutzung dieser Schulsporthalle führen, schon deutlich länger als seit diesem von Ihnen genannten Datum bestehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Aus meiner Vorbereitung geht hervor, dass Immobilien Bremen schon wusste, dass es bei den Sanitäranlagen und in den anderen Bereichen Probleme gibt. Der Hinweis auf den Schimmelpilzbefall ist vom 18. Dezember 2017. Davor war das meines Wissens nach nicht bekannt.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU): Es ist also nicht nur bekannt, sondern wird seit Monaten, um nicht zu sagen seit Jahren, auch in der Öffentlichkeit und im Beirat diskutiert, dass diese Schule und insbesondere die Schulsporthalle in einem beklagenswertem Zustand ist. Können Sie mir sagen und

zusichern, dass auch vor dem Hintergrund des besonderen Konzepts und der besonderen Aufgabe dieser Schule die Sanierung dieser Schulsporthalle mit Priorität behandelt wird, bei der Sie ja mit Recht auf die besondere Bedeutung der Bewegungsmöglichkeiten hingewiesen haben,?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich glaube, das konnte man meiner Antwort auch entnehmen. Wir haben jetzt schon das Geld besorgt, und daran wird mit Hochdruck gearbeitet.

Was die Sanierungsbedürftigkeit der Fritz-Gansberg-Schule insgesamt betrifft, sind die Senatorin für Kinder und Bildung und ich im Gespräch mit Immobilien Bremen, um Überlegungen anzustellen, wie wir die Gesamtsanierung der Schule unter vertretbarem Aufwand erreichen können. Das wird zeitnah entschieden, und dann geht es für die Schule insgesamt weiter.

Was ich Ihnen geantwortet habe, dass die Schule viele Sanierungsprobleme hat, das habe ich selbstverständlich gewusst. Deshalb gibt es ja gerade die Überlegung, ob man sie noch retten kann oder ob wir einen Neubau brauchen, dazu sind die Überlegungen noch nicht abgeschlossen. Bei der Schulsporthalle ist aber, wie gesagt, Eile angesagt. Aus meiner Vorbereitung fehlt das Quartal, das habe ich vorgetragen. Es gibt die Hoffnung, dass im September angefangen werden kann. Wir wissen, dass es ein ganz besonders neuralgischer Punkt für diese Kinder ist, eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten zu haben, und da beeilen wir uns auch.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Droht bald ein regelmäßiger Verkehrskollaps in der Sebaldsbrücker Heerstraße**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Lübke, Rohmeyer, Strohmann, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Abgeordneter Lübke!

Abgeordneter Lübke (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die von der Bremer Straßenbahn AG vorgestellte Planung für den Gleisersatzbau zwischen den Haltestellen Bahnhof Sebaldsbrück und Trinidadstraße in Sebaldsbrück, und welche Kosten entstehen dabei?

Welche alternativen Planungen werden derzeit geprüft, und wie bewertet der Senat diese?

Inwiefern wird die Verlagerung des Individualverkehrs und des ÖPNV auf eine Fahrbahn den Verkehrsfluss, insbesondere stadteinwärts, beeinflussen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Deutschendorf.

Staatsrat Deutschendorf: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die von der Bremer Straßenbahn AG vorgelegte Planung berücksichtigt gleichermaßen die in diesem Bereich der Sebaldsbrücker Heerstraße bestehenden Nutzungsansprüche sowohl des nicht motorisierten Individualverkehrs als auch des motorisierten Individualverkehrs sowie des öffentlichen Personennahverkehrs. Die auftretenden Verkehre werden entsprechend der Anforderungen und Bedarfe adäquat abgewickelt werden können.

Nach Schätzungen der Bremer Straßenbahn AG werden die Umbaukosten ungefähr 2,7 Millionen Euro netto betragen.

Zu Frage zwei: Alternativ wird aktuell ein Vorschlag geprüft, der im Abschnitt zwischen Trinidadstraße und Semmelweißstraße eine abgeänderte Querschnittsaufteilung mit einer separierten Individualverkehrs-/öffentlichen Personennahverkehrsführung stadteinwärts sowie einer Radwegführung stadteinwärts im Status quo aufweist. Die hierzu laufende Prüfung ist noch nicht abgeschlossen, sodass noch kein bewertender Vergleich der Ansätze vorliegt.

Zu Frage drei: Für die vorliegende Entwurfsplanung sieht das verkehrsplanerische und verkehrstechnische Konzept vor, dass die Straßenbahn als „Pulkführer“ in diesem Streckenabschnitt agiert. Dies bedeutet, dass sie vor dem motorisierten Individualverkehr in diesen Bereich einfährt. Um ein Auffahren auf an der nachfolgenden Signalanlage wartenden Fahrzeuge zu vermeiden, wird dafür Sorge getragen, dass der Kraftfahrzeugverkehr per Signalschaltung vor und während der Anfahrt des Fahrzeugs des öffentlichen Personennahverkehrs abfließen kann. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Lübke (CDU): Die ersten Planungen sahen ja so aus, dass der öffentliche Personennahverkehr mit dem Individualverkehr zusammengeführt wird. Ich glaube, die Kritik und die Ängste vor Ort gingen dahin, dass es dort zu Staus kommen wird, was einmal den Individualverkehr und dann den öffentlichen Personennahverkehr betrifft, und dann der öffentliche Personennahverkehr dadurch unattraktiv wird.

Stichwort A 1, wenn dort Baustellen sind und der Verkehr dann vermehrt über die Sebaldsbrücker Heerstraße fließt! Es gibt hier eine Möglichkeit, dass man beides parallel herstellt und dazu Grundstücke ankauft und die Fußgängerwege nicht ganz so breit gestaltet. Wie stehen Sie als Mitglied des Senats dazu?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Deutschendorf: Eingangs hatte ich ja dargestellt, dass wir die ursprünglich vorgebrachte Planung auch für umsetzbar und leistungsfähig halten, um den Ansprüchen vor Ort gerecht werden zu können. Mir ist allerdings auch bekannt, dass diese vorgesehene Planung intensive Diskussionen zur Folge hatte, auch im Beirat. Dort sind auch Kritik und Bedenken zu verschiedenen Aspekten vorgetragen worden. Diese nehmen wir sehr ernst, und insofern läuft jetzt auch noch die unter Antwort zwei angeführte Prüfung der Varianten, bei der wir noch einmal schauen, ob es auch durch eine andere Querschnittsaufteilung andere Lösungen gibt. Dem wird sehr ernsthaft nachgegangen. Da ist beispielsweise geplant, diese verschiedenen Varianten auch noch einmal in einer Verkehrssimulation wirklich genauer zu prüfen und zu vergleichen, um sich ein genaues Bild über die Auswirkungen machen zu können.

Präsident Weber: Herr Kollege Lübke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Lübke (CDU): Können Sie etwas zum Planungshorizont sagen? Wann wird es so weit sein, bis eine Entscheidung gefallen ist oder wann der Beirat noch einmal beteiligt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Deutschendorf: Das muss noch in diesem Jahr erfolgen, denn soweit ich informiert bin, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt geplant, die Maßnahmen im Frühjahr 2019 umzusetzen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. Rohmeyer (CDU): Herr Staatsrat, wird der Beirat beteiligt, oder wird der Beirat zu beschließen haben? Es scheint ja eine Stadtteilmaßnahme innerhalb des Stadtteils Hemelingen zu sein, bei der der Beirat für Verkehrsangelegenheiten nach dem Orts- und Beirätegesetz allein zuständig wäre, zumindest, wenn wir einmal die Straßenbahn ausblenden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Deutschendorf: Ich kenne diese Diskussion jetzt schon von verschiedenen Verkehrsvorhaben oder -planungen, die wir mit Beiräten führen. In diesem Fall würde ich es eher als eine Maßnahme sehen, die in unseren Zuständigkeitsbereich fällt und nicht in die des Beirats. Wir wollen eher das Benehmen herstellen, aber wir sind natürlich an einer Lösung interessiert, die der Beirat schlussendlich mitträgt.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Ein Teil dieser Strecke ist ja zweimal täglich beim Schichtwechsel von Mercedes von einem hohen Verkehrsaufkommen betroffen. Eine große Anzahl von Pkw, aber auch von Lieferfahrzeugen, fährt von der Sebaldsbrücker Heerstraße über die Vahrer Straße zum Autobahnzubringer Vahr. Wie wollen Sie einen Verkehrskollaps im Bremer Osten vermeiden, der sich dann ja abzeichnet, wenn die Baumaßnahmen schon im nächsten Jahr stattfinden sollen, ohne dass es andere etwaige Verkehrsabflüsse für die Mitarbeiter des Mercedeswerks gibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Deutschendorf: Was die dauerhafte Leistungsfähigkeit nach der Umbaumaßnahme angeht, werden wir diese Verkehre natürlich in der Verkehrssimulation mit berücksichtigen, darstellen und nachweisen, dass es funktioniert.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Es könnte ja auch sein, dass Sie nachweisen, dass es nicht funktioniert. Wie erfährt man das denn?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Deutschendorf: Wir werden natürlich die Ergebnisse vorstellen, und am Ende wird es eine Variante sein müssen, mit der dieser Nachweis gelingt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Eine hoffentlich letzte, Herr Präsident! Werden Sie dabei die benachbarten Ortsämter Osterholz und Schwachhausen/Vahr beteiligen, die von dieser Baumaßnahme tatsächlich nicht betroffen sind, aber weil sich Verkehre in diese beiden Stadtteile zurückstauen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Deutschendorf: Ja, wir werden sie informieren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Konsensliste Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 28. Mai 2018

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

**Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern
in Schulen und Horten**
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/722 S](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 17. April 2018
(Neufassung der Drucksache [19/752 S](#) vom 20.
März 2018)
(Drucksache [19/762 S](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Bogaedan.

Gemäß § 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, sehr geehrte Frau Senatorin, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache über die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In jedem Frühjahr rufen uns Abgeordnete oder zumindest die bildungspolitischen oder kinderpolitischen Sprecher und Sprecherinnen sowie Eltern an, weil sie für ihr Kind, ihr Grundschulkind, keinen Nachmittagsbetreuungsplatz bekommen haben. Für berufstätige Eltern, insbesondere für alleinerziehende Elternteile, ist diese negative Nachricht oft sehr bedrohlich, teilweise sogar existenzgefährdend, denn wenn die Betreuung nicht sichergestellt ist, muss im schlimmsten Fall die Erwerbstätigkeit eingeschränkt oder gar aufgegeben werden. Es ist absurd: Wir haben dieses Problem nicht, solange die Kinder in der Kindertagesstätte, Kita, sind. Dort gibt es Ganztagsplätze. Wir haben das Problem dann, wenn man ein Kind in einem Alter hat, in dem es in die Grundschule geht, weshalb einige auch schon von Vereinbarkeit von Schule und Beruf reden. Auch wenn das spöttisch gemeint ist, kann ich das inzwischen nachvollziehen.

(Beifall DIE LINKE)

Gleichzeitig sind im letzten Jahr, das wissen wir, circa sechzig Hortplätze unbesetzt geblieben. Das hat aber den Eltern nichts genützt, weil sie in den falschen Stadtteilen lagen. Ein Grundschulkind

kann man eben nicht nach der Schule von Huchting nach Peterswerder oder umgekehrt schicken. Das ist etwas ganz anderes bei Kindern oder Jugendlichen an den weiterführenden Schulen. Wir wollten mit dieser Anfrage wissen, wie sich die Betreuungssituation in den einzelnen Ortsteilen entwickelt hat. Wir wollen endlich wissen, oder wir müssen wissen, wo nachgesteuert werden muss, weil lokale Betreuungslücken bestehen. Wir wissen, dass das nicht in jedem Jahr die gleichen Ortsteile betrifft, aber das heißt nicht, dass man als Senat nichts tun muss.

(Beifall DIE LINKE)

In dieser Hinsicht sind die Antworten des Senats allerdings eine Enttäuschung. Im März ist uns sogar zunächst eine unvollständige Tabelle in der Antwort zu Frage drei geliefert worden, und auch in der Neufassung liefert der Senat nicht alle abgefragten Daten. Wenn man sich die Zusammenstellungen der Ortsteile in der Tabelle anschaut, sind sie weder stadtteilbezogen noch geografisch noch alphabetisch erfolgt. Es sieht so aus, als hätten Sie gewürfelt, und ist kaum nachvollziehbar. Mit einiger Nacharbeit lassen sich aber doch ein paar Erkenntnisse daraus ziehen, und die sind nicht besonders gut.

Die erste Erkenntnis ist, in Bremen-Nord wurde der Ausbau von Betreuungseinrichtungen stark vernachlässigt. Das betrifft insbesondere Blumenthal und Lesum. Etwas besser schneidet Burgdamm ab, aber rosiger sieht es dort auch nicht aus. Man kann sagen, in Bremen-Nord werden berufstätige Eltern im Stich gelassen. Außerdem wären gerade in sozial benachteiligten Stadtteilen in Bremen-Nord Ganztagschulen sinnvoll, die bei der Sprachentwicklung unterstützen. Diese fehlen dort ebenfalls.

Zweitens ist der Nordosten unterausgestattet, vor allen Dingen Horn-Lehe, Borgfeld und Oberneuland. Hier sind es in erster Linie berufstätige Eltern, die mit fehlenden Betreuungsmöglichkeiten zu kämpfen haben. In diesem wie im letzten Jahr gab es drittens Beschwerden aus den Stadtteilen Walle, Findorff und der Neustadt, wonach Kinder bei der Betreuung leer ausgingen. Eine Überprüfung dieser Beschwerden war uns nicht möglich, da der Senat uns unvollständiges Material geliefert hat, und meine Frage in der Fragestunde ist leider nicht mehr aufgerufen worden. Trotzdem ergibt sich aus dem vorliegenden Material und auch aus den Meldungen der letzten Jahre ein Bild großer regionaler Ungleichheit in der Versorgung mit Betreuungsplätzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen und vom Senat, nach unserer Auffassung ist es ein massiver Fehler gewesen, dass Sie in den letzten beiden Legislaturperioden kontinuierlich Hortplätze abgebaut haben. Auch seit dem Jahr 2013 wurden nämlich laut Ihrer Tabelle noch 256 Plätze abgebaut, auch in jedem weiteren Jahr. Es war bereits seit 2013 klar, dass die Bedarfe steigen, dass wir arme Kinder in den Grundschulen haben – seit 2011 steigen die Zahlen wieder – und dass wir auch immer mehr Eltern haben, die beide berufstätig sind. Vor diesem Hintergrund halte ich die Strategie, dass Sie keine neuen Hortgruppen mehr eröffnen wollen, für falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Das haben Sie ja letztes in der Planungskonferenz Süd auch noch einmal zum Ausdruck gebracht. Sie wollen keine neuen Hortgruppen mehr aufbauen, weil Sie den Ganztagschulausbau forcieren wollen. Das wäre vernünftig und richtig, aber der Ganztagschulausbau für weitere Standorte ist weitgehend noch in der Planungsphase. Er verläuft schleppend und schwerfällig, und ich habe ehrlich gesagt überhaupt keine Lust mehr, wenn ein Ganztagsausgebaut wird, Schulen in den Ganztags gehen und dann sechs Jahre auf die Mensa warten müssen. Das, finde ich, kann man weder den Schülern noch den Eltern noch den Beschäftigten an den Schulen zumuten. Deswegen sagen wir: Wenn der Ganztagsausbau sowieso schon schleppend verläuft, dann sollte man auf jeden Fall neue Hortgruppen eröffnen, denn wir können berufstätige Eltern nicht im Regen stehen lassen.

(Beifall DIE LINKE)

Neben den Versorgungsquoten haben wir aber noch andere Aspekte abgefragt, weil Eltern oft sagen, dass sie ihr Kind lieber in einen Hort als in eine Ganztagschule schicken, da die Kinder im Hort besser betreut seien. Das haben wir jetzt in der Tat schwarz auf weiß. Dieses Gerücht hat einen wahren Kern. Im Hort ist die Stundenzuweisung deutlich besser als im schulischen Ganztags, und ganz besonders schlecht ist der offene Ganztags ausgestattet. Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Senat verwendet den schulischen Ganztags als Sparmodell. Die Betreuung wird verschlechtert. Das wollen Eltern zu Recht nicht, und es ist auch pädagogisch nicht sinnvoll. Der schulische Ganztags muss daher unserer Meinung nach unverzüglich, die Kollegen

und Kolleginnen nicken hier, der Betreuungsqualität im Hort gleichgestellt werden, damit die Akzeptanz im Ganztags auch steigt.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Dann wollten wir zu guter Letzt wissen, wie sich der Senat den zukünftigen Ganztagsausbau vorstellt.

(Glocke)

Ich komme ich zum Schluss, Herr Präsident! Es gibt keine weitere Aussage als die, dass bis 2025 alles gut werden wird. Das haben wir oft gehört. Es fehlt ein konkreter Zeitplan, wann welche Schule in einen Ganztags umgewandelt wird, und es fehlt auch der Zeitplan, wann an welchen Standorten die Mensa zu diesem Zweck gebaut wird. Der Verweis auf die Schulstandortplanung ist dabei müßig. Auch da, ich war bei zwei Konferenzen, haben Sie zum Ganztagsausbau keine weiteren Angaben gemacht, und es blieb nebulös. Von daher meine ganz eindringliche Bitte an die Regierungsfractionen, stellen Sie zumindest die Hortversorgung sicher. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne Mitglieder der Bürgerinitiative „Kein Windrad am Bultensee“.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Sie sind wahrscheinlich wegen der zwölften Frage gekommen, aber diese konnte ich nicht mehr aufrufen, weil die Fragestunde beendet war. Die Fragestunde umfasst leider nur sechzig Minuten und nicht mehr.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abgeordneter Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, der Ganztagsausbau ist eine große Herausforderung, und das Ziel, Kinder am Nachmittag besser zu fördern, den Schulalltag zu rhythmisieren oder auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besser in Einklang zu bringen, das ist zumindest ein Ziel, das inzwischen in den letzten Jahren alle Parteien hier

im Haus geeint hat, und das ist auch gut so. Wir haben noch kein flächendeckendes Angebot, das ist richtig. Auch die steigenden Schülerzahlen erhöhen den Bedarf an Plätzen. Nun fragt man sich, wenn man solch eine Große Anfrage von Ihnen sieht, Frau Vogt, was eigentlich Ihre Intention war. Sie haben geschrieben, dass Sie gern einen gesamten Überblick haben möchten über die Ortsteile hinweg und haben auch einige Beispiele genannt, dass einige Ortsteile nun deutlich unterausgestattet wären, was die Betreuungsquote angeht.

Nun könnte ich aber auch in der Tabelle andere Beispiele anführen und sagen: Na ja, wenn ich mir Blockdiek anschau oder Sebaldsbrück oder Mahndorf, dort habe ich wiederum eine einhundertprozentige oder in Mahndorf 60 bis 62 Prozent Versorgung. Wenn man gute Antworten haben will, muss man vielleicht auch in der Tat gute Fragen stellen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das ist genau diese Arroganz, die euch 50 Prozent kostet!)

Auf Ortsteile heruntergebrochen macht das, was Sie hier tun, nicht wirklich Sinn, weil wir Angebote in dieser Stadt haben, Hortangebote, Ganztagsangebote, die eben ortsteilübergreifend wirken. Deshalb haben wir hier auch eine sehr quere Tabelle, in der es sogar teilweise Ortsteile gibt, die über 100 Prozent ausgestattet sind. Daher, glaube ich, ist Ihre Kritik, dass das hier nicht vernünftig beantwortet wurde, fehl am Platz, liebe Frau Vogt.

(Beifall SPD)

Ihre weitere Annahme – und das ist eigentlich so meine persönliche Lieblingsstelle, Frage 17 –, dass hier Hort- und Ganztagsplanung separat voneinander getrennt geschähe, ist falsch. Diese Annahme ist falsch, beide Abteilungen planen das gemeinsam.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Davon kann nicht die Rede sein!)

Ihr weiterer Vorwurf, und das ist ja eigentlich der zentrale Punkt dieser Großen Anfrage, bestätigt sich aber auch nicht. Hortplätze sind eben nicht erheblich reduziert worden, Ihre Annahme stimmt einfach nicht. Schauen wir uns einmal die Zahlen an: Im Schuljahr 2009/2010 hatten wir 3 364 Schülerinnen und Schüler im gebundenen Ganztag. Offene Ganztagschulen haben wir später eingeführt, da hatten wir im Schuljahr 2012/2013 951 Schüle-

rinnen und Schüler im offenen Ganztag, und im jetzigen Schuljahr 2017/2018 haben wir 6 325 Schülerinnen und Schüler im gebundenen und 1 988 im offenen Ganztag. Das sind insgesamt 8 313 Schülerinnen und Schüler, die einen Ganztagsplatz hier in der Stadtgemeinde Bremen haben.

Wenn wir uns den Hort im gleichen Zeitraum anschauen, im Schuljahr 2009/2010, so hatten wir damals 3 184 Kinder, und jetzt haben wir 2 544. Jetzt könnten Sie sagen, 640 Plätze weniger an Hortplätzen, die haben sie abgebaut. Nein, denn im gleichen Zeitraum sind aber eben auch 4 959 Ganztagsplätze entstanden, liebe Frau Vogt, deshalb kann hier nicht die Rede davon sein, dass Hortplätze erheblich abgebaut worden sind. Meine Damen und Herren, ganz klar ist, dass wir diese frei werdenden Hortkapazitäten eben nutzen, um zu versuchen, die stadtweite – den Bedarf streitet ja keiner ab – Bedarfsdeckung zu optimieren. Das Aufnahmeverfahren, das haben wir an anderer Stelle schon diskutiert, soll im nächsten Schuljahr auch verbessert werden.

In der Summe lässt sich festhalten, dass wir in der Stadt überwiegend etwas über 30 Prozent Betreuungsquote haben. Das muss weiter ausgebaut werden. Ärgerlich ist auch, und das wollen wir hier auch ganz offen diskutieren, dass die Baumaßnahmen besonders an sechs Ganztagsgrundschulen, nämlich Delfter Straße, Pastorenweg, Landskronastrasse, Alt-Aumund, Rechtenflether Straße und Alfred-Faust-Straße leider noch nicht abgeschlossen sind, und wir möchten dort auch schneller vorankommen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Einen Rechtsanspruch, den Sie hier abgefragt haben – ich glaube, wenn sich das auf Bundesebene etwas besser kristallisiert hat –, werden wir auch mit aufnehmen. Wir wollen des Weiteren den flächendeckenden Ausbau. Hier ist der einzige vielleicht kleine, nicht so wichtige Fehler in der Antwort des Senats, darin heißt es nämlich, dass in der Koalitionsvereinbarung stünde, wir würden 2025 alle Schulen flächendeckend zu Ganztagschulen umwandeln. Eine Jahreszahl gibt es im Koalitionsvertrag nicht, da ist nur die Aussage vom flächendeckenden Ausbau. Wir wollen dieses Ziel aber angehen, und es ist ein sehr ambitioniertes Ziel, vor allen Dingen, wenn wir uns die Bauzeiten anschauen und auch die Ausstattung des offenen Ganztags. Das ist ja kein Geheimnis in dieser Stadt, wobei Sie da verkennen, dass wir im offenen Ganztag auch Lehrerwochenstunden mit im System haben, die man auch nicht völlig außen vor lassen

darf. Sie stellen hier nur die Betreuungsstunden gegenüber.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Ja, 4,5!)

Sie müssen auch anerkennen, dass hier vier Lehrerwochenstunden im offenen Ganztags sind. Abschließend, bei dem, was wir als System vorhaben, den flächendeckenden Ausbau, wenn dann keine Hortplätze mehr gebraucht werden, was passiert dann mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dort tätig sind? Ich glaube, dadurch dass man diese mittelfristige Planung ganz gut prognostizieren kann, müssen wir diesen Menschen mit den beteiligten Trägern eine Perspektive bieten. Wenn sie bei ihrem Träger keine Jobperspektive mehr erhalten, dann müssen diese Personen an Ganztagschulen, auf jeden Fall an Schulen, eine Perspektive, eine Weiterbeschäftigung bekommen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Es gibt auch genügend Bedarf!)

Das ist, glaube ich, vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels auch überhaupt nicht unvorstellbar, sondern eine Selbstverständlichkeit. Um diese Menschen sollten wir auch werben und gemeinsam diesen Ausbau weiter vorantreiben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann gleich nahtlos anknüpfen an das, was mein Vorredner gesagt hat. Er hat ja die Zahlen 2009/2010 mit 2017/2018 verglichen. Ich will Ihnen das einmal in absoluten Zahlen sagen, was wir an Ganztagsbetreuung insgesamt haben. Wir hatten 2009/2010 7 499 Plätze, wir haben jetzt 2017/2018 10 857. Wenn man sich das anhört, denkt man: Alles super, wir können uns zurücklehnen, der Senat hat ja einmal etwas auf die Beine gestellt. Wer sich das jedoch etwas genauer anschaut, stellt fest, wie immer, der Teufel liegt im Detail. Es stimmt, der Senat hat tatsächlich die Ganztagschulplätze ausgeweitet. Leider häufig ohne entsprechende Infrastruktur, sie haben darauf hingewiesen. So ging die Ganztagsgrundschule Rechtenflether Straße in Woltmershausen im Jahr 2015 – nach zweijähriger Vorplanung übrigens – an den Start. Allerdings soll die notwendige Infrastruktur nun aktuell laut Behörde erst 2020/2021 fertig werden.

Das heißt, die erste Generation an Grundschulkindern, an Ganztagsgrundschulkindern, hat den kompletten Mangel erlebt, und die zweite Generation wird ihn mindestens bis zum dritten Schuljahr erleben. Erst dann ist die Infrastruktur, die man für einen tatsächlich gelingenden Ganztags braucht, fertig. Diese strukturellen Mängel lassen sich fortsetzen. In der Antwort zu Frage Nummer 13 wird ersichtlich, dass inzwischen weitere sechs Grundschulen – Sie haben sie genannt, ich wollte darauf eigentlich verzichten – ohne die dafür entsprechend erforderliche Ausstattung arbeiten müssen. In der einen Schule fehlen über Jahre – eine ganze Schülergeneration, denn Klasse eins bis vier ist man ja nur an der Grundschule – die notwendige Mensa, Differenzierungsräume, teilweise Küchen, manchmal sogar, trotz vor einem Jahr erteiltem Auftrag, der Klassenraum für die zum 1. August beginnende neue Klasse. Shit happens! Oder halt auch nicht.

Sie bleiben hinter Ihrem eigenen Anspruch zurück, meine Damen und Herren von der Koalition. Wo Ganztags darin steht, muss auch echter Ganztags darin sein!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Stattdessen erleben Kinder an genau diesen Schulen, die ja in den sogenannten sozialen Brennpunkten stehen, während ihrer gesamten Grundschullaufzeit eine mangelhafte Ausstattung. Inklusion, meine Damen und Herren, die wir hier alle gemeinsam wollen, setzt Differenzierungsräume voraus. Ganztags, meine Damen und Herren, setzt Differenzierungsräume voraus. Wenn diese die kompletten vier Schuljahre fehlen, dann ist das eine Mangelausstattung, meine Damen und Herren, und das hat Folgen.

(Beifall CDU, FDP)

Die Bildungsbehörde selbst sieht dies inzwischen übrigens auch kritisch und teilte uns dann in einer Vorlage auf eine Anfrage von Frau Vogt am 29. November 2017 mit, ich zitiere: „Zudem ist grundsätzlich zu überdenken, ob die Voraussetzungen zur Aufnahme des Ganztagsbetriebs erst geschaffen werden, bevor die Schule dann tatsächlich an den Start geht.“

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Wäre sinnvoll!)

So musste Alt-Aumund wieder zur offenen Form zurückkehren, weil durch die Probleme mit Immobilien Bremen der geschlossene Ganztags definitiv

nicht möglich war. Die CDU fordert an dieser Stelle, dass Immobilien Bremen so ertüchtigt wird, dass Arbeitsaufträge auch tatsächlich abgearbeitet werden können und wir nicht immer wieder diese Folgen, wie eben beschrieben, haben. Auch für die hohe Kinderarmutsquote in unserem Land und die vielen Quartiere in Bremen mit ihren besonderen soziokulturellen Herausforderungen ist das ein riesiges Problem. Nur ein guter Ganztagsraum, und damit meine ich tatsächlich Raum, umbauten Raum, für die vielfältigen Probleme und Herausforderungen der Schülerinnen und Schüler gleicht die unterschiedlichen Startbedingungen der Schülerinnen und Schüler tatsächlich bildungsnah aus.

Alles andere nimmt gerade diesen Schülerinnen und Schülern, die wir doch hier in Bremen im Fokus haben müssen und auch wollen, siehe Armutsausschuss und die Beschlüsse, die wir dort gefasst haben, ihre Möglichkeiten, ihre Zukunftschancen. So geht eben keine Chancengerechtigkeit für alle, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Auch die bisher bestehenden Angebote sind nicht auskömmlich, das hat meine Kollegin Frau Vogt eben schon ausgeführt. Leider haben wir die Antwort auf die Frage in der Fragestunde ja nicht mehr hören können. Dann hätten wir zumindest für den Hortbereich schon Klarheit gehabt. Die Anzahl derjenigen, die keinen Ganztagsgrundschulplatz erhalten haben, steht noch nicht fest. Treffen wird dies, wie auch in der Vergangenheit, insbesondere Alleinerziehende. Zuletzt haben wir uns das Ganze durch die Studie bestätigen lassen, die der Wirtschaftssenator, auf Initiative der CDU, zur Lage der Alleinerziehenden in Bremen auf den Weg gebracht hat und in der uns das noch einmal nachdrücklich bestätigt wurde. Fehlende Randzeitenbetreuung, fehlende Ganztagsgrundschulplätze schlagen sich auf Erwerbstätigenquoten von Alleinerziehenden durch, meine Damen und Herren. Das war in der Vergangenheit so, wir sind um zwölf Prozent heruntergefallen, trotz Einführung eines Rechtsanspruchs für Kinder ab einem Jahr, und ehrlicherweise, wir haben schon die rote Laterne, wir wollen nicht noch weiter in den Keller, meine Damen und Herren, und das droht.

(Beifall CDU, FDP)

Abschließend noch eine Sache, die mich wirklich wütend gemacht hat. Wenn Sie sich die Antwort zu Frage Nummer fünf durchlesen, ich zitiere: „Es ist

nicht bekannt, dass die Träger von Tagesbetreuungsangeboten zugunsten eines Platzausbaus in einer der Betreuungsarten ‚null bis drei‘ oder ‚drei bis sechs‘ Hortplätze abgebaut hätten.“ Diese Informationen sind uns im Unterausschuss selbstverständlich vorgelegt worden.

(Glocke)

Zwei Sätze noch! Die Abteilung von Herrn Jablonski weiß das. Uns zeigt diese Antwort, dass die Abteilung Kinder und die zweite Abteilung Bildung immer noch nicht zusammengewachsen sind, und das ist ein Skandal nach drei Jahren. Das gehört dringend geändert. – Danke schön!

(Beifall CDU, DIE LINKE, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist berechtigt, dass diese Debatte mit der entsprechenden Emotionalität geführt wird, weil es in der Tat ein sowohl emotionales als auch ganz lebenspraktisch wichtiges Thema für unsere Eltern in Bremen ist. Das Gute daran, das hat der Kollege Güngör ja auch gesagt, ist, dass wir in der Tat noch einige Herausforderungen in Bezug auf dieses Thema haben. Ich komme gleich darauf zurück.

Das Gute an der Debatte ist meines Erachtens bis dahin, dass die grundsätzliche Entscheidung von der Opposition für richtig gehalten wird, zu sagen: Wir gehen in Richtung eines flächendeckenden Ganztagsgrundschulausbaus, und wenn wir den haben, dann haben sich in nahezu allen Fällen die Horte erübrigt. Sie kritisieren im Detail den Weg dahin, aber wir haben zumindest einen Konsens, wonach die Zukunft der Nachmittagsbetreuung im Grundschulbereich im Ganztags liegt, und zwar sowohl im gebundenen als auch im offenen Ganztags. Das ist etwas, was wir politisch hier an dieser Stelle festhalten können, und darüber bin ich froh, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP – Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Das ist erst einmal gar nicht so wenig. Was spricht eigentlich dagegen, dass wir die zur Verfügung stehenden Ressourcen jetzt eben nicht in den weiteren Ausbau des Hortsystems stecken, sondern dass wir alle Kraft, Geld, Stellen und Infrastruktur in den Ausbau des Ganztags einfließen lassen. Das

ist die logische Konsequenz dieses Konsenses, den wir ganz offensichtlich hier im Haus haben. Es ist vollkommen unbenommen und klar, dass diese Frage für die Eltern der Kinder eine extrem große Rolle spielt. Das Problem ist durch die Gleichzeitigkeit von mehreren Entwicklungen größer geworden.

Ich wundere mich immer, ab welchem Jahr die Schülerzahlen schon wieder gestiegen sein sollen. Das wird immer früher. In Wirklichkeit sind sie ab 2014 wieder gestiegen, aber dafür drastisch, und zwar gestiegen durch die Geburtenrate im Land, durch das Verhalten in Bremen, Kinder zu bekommen, aber auch natürlich durch Zuzug. Das hat in dieser Situation gemeinsam mit einer guten Konjunktur, mit dem Aufbau von Arbeitsplätzen, mit einem Fallen der Arbeitslosenrate – alles eigentlich positive Dinge –, gleichzeitig mit einem veränderten Arbeitsverhalten von Frauen sowie verändertem Familienverhalten, den Druck auf die Notwendigkeit, in diesem Bereich des Ganztagsausbaus das Tempo zu steigern, erheblich erhöht.

Es ist richtig, dass wir mit dem, was wir da entgegengesetzen konnten, aufgrund der im Moment noch existierenden Dauer des Anbaus, Ausbaus, überhaupt der baulichen Veränderungen von Schulen nicht in gleichem Maße Schritt halten konnten, wie das heute ist. Die Antwort zur Frage in der Fragestunde hier im Haus, die heute nicht mehr mündlich beantwortet wurde, wird ja, so wie es üblich ist, gleich schriftlich erfolgen. Darin hat der Senat die Kennziffern für die Betreuungsplätze ausgewertet, die jetzt erstmalig an die Erstklässler vergeben worden sind. Dem entnehme ich, dass der Senat herausgefunden hat, dass für 66 bis 67 Prozent dieser Erstklässler, die jetzt durch die Betreuungskennziffer erhoben worden sind, Bedarf an Nachmittagsbetreuung besteht. In der einen oder anderen Form, im Hort oder in der Ganztagschule. Das ist ein erster Hinweis, in dem Fall nur für die erste Klasse, aber ich finde, damit kann man schon einmal arbeiten.

Bezogen auf den Baufortschritt haben die Koalitionsfraktionen den Senat aufgefordert, Tempo aufzunehmen und weitere Beschleunigungsmaßnahmen zu prüfen. Soweit ich es höre und verstehe, ist der Senat dabei, uns in den nächsten Wochen das Ergebnis seiner Überlegungen vorzulegen. Eine ganz klare Botschaft aus diesem Haus an den Senat war, richtig drastische und einschneidende Schritte vorzunehmen, damit Bauvorhaben im Schul- und Kitabereich schneller vorangehen, dass Hürden

übersprungen oder auch untergraben werden können; auf jeden Fall dass sie nicht länger im Wege stehen, wenn ein Bauvorhaben ansteht, dass der Senat uns in einer Vorlage dazu berichten wird und dann auch die Hindernisse, die wir im Moment noch bei dem Ganztagsausbau beobachten, überwunden werden und dass das in Zukunft erheblich schneller gehen wird.

Es ist natürlich vollkommen richtig, und da finde ich, kann man mit der Oppositions- und Regierungsrolle gar nicht argumentieren, sondern muss sich an die Fakten halten, dass die Deputation im Jahr 2016 zehn Schulen ausgewählt hat, die zu Ganztagsgrundschulen ausgebaut werden sollen. Auf diesem Weg zu diesen zehn Schulen sind wir noch nicht besonders weit vorangeschritten. Das liegt an den erwähnten Hürden, die hoffentlich mit dem, was der Senat ausarbeitet, in Zukunft gesenkt und, wenn es geht, an der einen oder anderen Stelle auch ganz beseitigt werden. Diese Hürden müssen beseitigt werden, wenn man ordentlich, schnell und zeitnah die Schulen zum Ganztags fit machen möchte.

Ich will einen letzten Satz sagen, wir haben ja nur eine Fünf-Minuten-Debatte. Der Senat bemüht sich dort, wo vor Ort Probleme auftreten, außerordentlich um fehlende Hortplätze. Das Grundprinzip, das in der Antwort auch geschildert worden ist, ist, dass, wenn eine Ganztagschule entsteht, dort an Ort und Stelle die Hortplätze nicht wegfallen, sondern verlagert werden in andere Ortsteile, wo sie dringend gebraucht werden wie zum Beispiel in der Schule am Mönchshof in Lesum, wo für das nächste Schuljahr nach einigen Umwegen mit vielen Anstrengungen eine Lösung gefunden worden ist.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

In diesen Einzelfällen die allergrößten Nöte der Eltern zu lindern und die Plätze bereitzustellen, mit den Ressourcen, die man dort zur Verfügung hat, ist, finde ich, ein gutes Zeichen an die Eltern. Die Eltern, gerade auch in Lesum, aber auch an anderer Stelle, haben sich dafür auch bereits ausführlich bedankt, weil sie es dringend brauchen. Ich finde, auf dieser Basis und auf der Basis dieses Grundkonsenses in die Richtung, die es gehen soll, können wir weiter arbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kohlrausch.

Abgeordnete Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach wie vor gibt es in Bremen nicht ausreichend Ganztagsschulplätze. Obwohl eine hohe Zahl von Eltern eine ganztägige Betreuung für ihr Kind benötigt oder einfach bevorzugt, kann dieser Wunsch oft nicht befriedigt werden. Die Zahl der Kinder und der Bedarf der Eltern nach Nachmittagsbetreuung sind schneller gewachsen als die Zahl der Plätze an Ganztagschule und Hort. Die Anmeldesituation wird als äußerst unbefriedigend empfunden, sie wird sich mit dem neuen Verfahren hoffentlich bessern. Viele Eltern klagen über mangelnde Planungssicherheit. Ja, schlimmer noch, über fehlende Zusagen, die oft den Müttern, manchmal auch den Vätern, die Rückkehr in den Beruf unmöglich machen. Dass Eltern, die diese Situation in Bremen kennen, dann lieber ins Umland ziehen, haben wir hier schon oft betont.

Die ausführliche und aufschlussreiche Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE zur Nachmittagsbetreuung zeigt, dass es hier großen Handlungsbedarf gibt.

(Beifall FDP)

Gefragt wird vor allem nach der regionalen Versorgung sowohl bei den Ganztagsgrundschulen als auch bei den Hortplätzen. Leider geben die Listen des Senats keine Antwort auf die Frage, wie hoch der Bedarf wirklich ist und wie viele Eltern keinen positiven Bescheid bekamen. Wir sind gespannt auf die Zahlen für das Schuljahr 2018/2019, die ja in Kürze vorliegen werden. Offenkundig ist, dass die Versorgung der einzelnen Stadtteile große Unterschiede aufweist. Im Herbst soll nun endlich die neue Schulstandortplanung vorliegen und hoffentlich eine befriedigende Planungssicherheit für die einzelnen Schulen in Aussicht stellen.

(Beifall FDP)

Interessant sind die Antworten zur Personalversorgung und zu den Plänen zum Ausbau der Ganztagschulen und dem damit verbundenen Hortabbau. Hieraus ergeben sich viele neue Fragen, die wir später aufgreifen werden. Wir Freien Demokraten erwarten, dass zügig Betreuungsplätze am Nachmittag entsprechend dem Bedarf bereitgestellt werden.

(Beifall FDP)

Wir fordern eine schnelle Umsetzung des Ganztagsausbaus.

(Beifall FDP)

Eine Bündelung des Angebots an Betreuungsplätzen unter dem Dach der Schulen halten wir für sinnvoll. Unseren Antrag hierzu werde ich in der späteren Debatte begründen. – Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Entschuldigung, ich war gerade etwas verwirrt wegen der weiterführenden Debatte, die Frau Kohlrausch angekündigt hat. Wir sind jetzt aber hier und sprechen erst einmal über die Große Anfrage. Ich bin insgesamt ein bisschen irritiert, weil ich immer dachte, eine Große Anfrage ist dazu da, Fakten darzulegen und dann auf der Basis von Fakten zu diskutieren. Das habe ich, ehrlich gesagt, hier gerade ziemlich vermisst.

Deshalb vielleicht noch einmal zur Klarstellung: Allgemein ist nach der Nachmittagsbetreuung von Grundschulkindern gefragt worden. Das ist auch gut so, denn wir haben drei Formate, die sehr unterschiedliche Zwecke erfüllen. Denn insgesamt hat die Nachmittagsbetreuung natürlich einmal eine sozialpolitische, eine arbeitsmarktpolitische, aber eben auch eine bildungspolitische Zielsetzung. Je nach Angebotsform überwiegt einmal der eine, einmal der andere Anteil.

Die Horte als teilhabende Jugendhilfe, als Jugendhilfeangebot haben ganz klar die sozialpolitische Zielsetzung im Fokus. Da geht es nicht um bildungspolitische Fragen oder die Teilhabe am Unterricht. Bei der offenen Ganztagschule ist auch ganz klar, dass der Betreuungsaspekt überwiegt. Das heißt, dass die arbeitsmarktpolitische Frage, also nicht die Arbeitsmarktteilhabe der Kinder, sondern die der Eltern, darüber ermöglicht werden soll, dass an der Grundschule ein Angebot zur Betreuung besteht. Was aber auch nicht im klassischen Sinne ein bildungspolitisches Angebot beinhaltet, auch wenn in Bremen die Ausstattung so ist, dass wir tatsächlich, anders als in anderen Bundesländern, sogar im offenen Ganztag auch die Lehrer einsetzen.

Deshalb ist und bleibt die große Zielsetzung in Bremen, vor den Herausforderungen die wir im Hinblick auf die Chancengerechtigkeit im Bildungssystem haben, der gebundene Ganztag. Wir sind,

und das hat die Evaluation – ehrlicherweise muss man das doch auch anerkennen – noch einmal deutlich gemacht, da in Bremen vorn. Wir sind vorn, nicht um möglichst viele Plätze im offenen Ganztags zu schaffen, sondern wir haben einen möglichst hohen Anteil im gebundenen Ganztags, und das ist auch die richtige Antwort auf die Bildungsherausforderung, die wir in dieser Stadt haben.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Die Sicht der Eltern ist natürlich erst einmal eine ganz andere Frage, das ist angesprochen worden, liebe Frau Vogt, und da gebe ich Ihnen voll und ganz recht. Wer sein Kind im Kindergarten in der ganztägigen Betreuung hat, möchte natürlich eine Berufstätigkeit nicht aufgeben müssen, nur weil der Wechsel zum Schulsystem ansteht. Genau darauf haben wir doch in den letzten Jahren dadurch reagiert, dass wir unsere Verfahren umgestellt haben, damit wir für Eltern sorgen und dafür, dass es eine Transparenz gibt. Was in diesem Sommer dazu geführt hat, dass die Eltern, die ihre Kinder jetzt für das im Sommer beginnende Schuljahr angemeldet haben, im Januar den berühmt-berüchtigten orange-roten Zettel ausfüllen mussten, mit unserer Betreuungskennziffer darauf. Dafür kann man sicherlich auch noch einen schöneren und klareren Begriff finden, aber die Betreuungskennziffer ist doch genau der Ansatzpunkt, damit wir erstmalig, erstmalig in der Stadtgemeinde Bremen die Möglichkeit haben, erstens zu erfassen, wie viele Eltern sich angemeldet haben, und das so frühzeitig, dass wir in der Lage sind, die Schülerdaten mit den Daten aus der Jugendhilfe abzugleichen. Ich glaube, das ist ein großer Fortschritt.

So, und jetzt war dieses große Rätsel, was denn nun das Ergebnis davon gewesen ist. Das Ergebnis ist relativ einfach: Wir haben für die Erstklässler, die sich diesen Sommer angemeldet haben, denn nur die haben ja diese gemeinschaftliche Betreuungskennziffer bekommen, einen stadtweiten Betreuungsbedarf zwischen 60 und 67 Prozent. Das deckt sich in etwa mit allem, was man aus Erkenntnissen weiß, und wenn man jetzt noch einmal schaut, was wir an Zahlenmaterial vorliegen haben, dann sieht man, dass wir, ehrlich gesagt, gar nicht so weit davon entfernt sind. Zweitens sieht man dann aber auch, dass es bestimmte Stadtteile gibt, die an dieser Entwicklung, und wir haben es an anderen Stellen auch mit einer sogenannten aufholenden Entwicklung zu tun, bislang nicht in dem Maße am Aufbau von Ganztagsplätzen beziehungsweise am

Vorhandensein von Hortplätzen partizipiert haben, wie andere Stadtteile.

Das ist sicherlich etwas, wo wir genau hinschauen müssen. Das ist genau der Kurs des Senats, dass wir gesagt haben, diese regionalen Ungleichgewichte schauen wir uns an, und die wollen wir auch weiter bekämpfen. In diesem Sinne hat nämlich auch kein Hortplatzabbau stattgefunden, liebe Frau Ahrens.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Sie haben eben gesagt, wir wären nicht in der Lage, nach drei Jahren Ressortzusammenführung diese Erkenntnisse zusammenzuführen. Was stattgefunden hat, ist,

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

dass wir Hortplätze an einen Ort verlagert haben, das heißt, in der Summe ist in den letzten Jahren kein einziger Hortplatz abgebaut worden. Sie finden sich nur an anderen Orten wieder. Das ist eine explizite Zielsetzung gewesen, unter der Maßgabe, die wir uns selbst zu Beginn der Legislaturperiode auferlegt hatten, dass wir, in dem Maße, in dem die Ganztagsplätze geschaffen werden, Hortplätze abbauen.

(Glocke)

Weil wir gesagt haben, uns geht es um die Versorgungsstruktur, und wir haben auch wachsende Kinderzahlen, da müssen auch die Plätze entsprechend aufwachsen.

Präsident Weber: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Vogt?

Senatorin Dr. Bogedan: Nach meiner Uhr ist die Zeit abgelaufen. Ich wäre jetzt nämlich am Ende meiner Rede.

Präsident Weber: Ich frage ja nur. Wenn Sie Nein sagen, ist es in Ordnung. Dann frage ich, ob Sie eine Zwischenfrage von Frau Ahrens beantworten möchten. Wenn Sie wieder Nein sagen, ist es auch in Ordnung.

Senatorin Dr. Bogedan: Auch da würde ich Nein sagen. Die Zeit ist abgelaufen.

Für uns steht jetzt im Vordergrund, dass wir mit der Schulstandortplanung im Herbst den weiteren Fahrplan vorlegen werden, und dann werden,

glaube ich, in dem Kontext auch alle weiteren Fragen im Rahmen der Deputation zu diskutieren sein.
– Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Das Wort erhält zu einer Kurzintervention die Abgeordnete Vogt. – Bitte sehr!

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Damit habe ich ja gerechnet. Ich muss ehrlich sagen, ich bin dem Ressort ein bisschen aufgesessen, weil ich irgendwann auch gedacht habe, ab dem Jahr 2014 seien keine Hortplätze mehr abgebaut worden. Die korrigierte Tabelle, die Sie uns in der Neufassung geschickt haben, besagt aber ziemlich klar und eindeutig, 2013 gab es 2 800 Hortplätze, 2014 2 781, 2015 2 626, 2016 2 577, 2017 2 544, das macht im Abbau seit dem Jahr 2013 256 Plätze. Damit korrigiere ich meine öffentlich getätigten Aussagen, dass der Senat seit 2014 keine Hortplätze mehr abgebaut hat, ziemlich eindeutig.

Präsident Weber: Das Wort erhält zu einer Kurzintervention die Abgeordnete Ahrens. – Bitte sehr!

Abgeordnete Ahrens (CDU): Ich bin auf die Antwort zu der Frage Nummer fünf eingegangen. Da haben Sie gesagt, dass es Ihrer Behörde nicht bekannt sei, dass Kindergärten, die Krippen- oder Kindergartenplätze anbieten, zugunsten des Platzausbaus von Kindergarten und Krippe Hortplätze abgebaut hätten. Das, sage ich noch einmal deutlich, ist uns von Ihrer Behörde vorgelegt worden. Ich empfehle da noch einmal ein Gespräch mit dem Abteilungsleiter Herrn Jablonski, der kann Ihnen die Daten entsprechend vorlegen. Das hätte hier als Antwort nie auftauchen dürfen.

Es ist wie bei der Schulstandortplanung, die Sie uns ja auch vorgelegt hatten, wo auch in der ersten Entwurfsfassung nichts abgesprochen war zwischen Schule und dem Kindergartenbereich, wo der eine nichts von dem anderen wusste. Das zeigt mir, es gibt ein gemeinsames Haus, aber die Türen innerhalb dieser verschiedenen Abteilungen sind noch viel zu geschlossen, und die Zusammenarbeit muss deutlich besser werden.

Bezogen auf den Punkt, den Sie am Schluss gebracht haben, dass Ihre Zeit abgelaufen sei, enthalte ich mich einmal jeglichen Kommentars.

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Wir haben eine Regelung, sehr geehrte Frau Kollegin, dass auch die Senatorinnen und Senatoren nicht die Zeit überschreiten, die auch die Abgeordneten haben, und Frau Dr. Bogedan hat sich sehr korrekt daran gehalten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache [19/762 S](#), Neufassung der Drucksache [19/752 S](#), auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Strategie des Landes und der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels
Mitteilung des Senats vom 3. April 2018
(Drucksache [19/757 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Meyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort Herr Staatsrat Meyer.

Staatsrat Meyer: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Als eines der ersten Bundesländer hat die Freie Hansestadt Bremen einen gesetzlichen Rahmen für die Anpassung an die Folgen des Klimawandels geschaffen. Mit Beschluss des Klimaschutz- und Energiegesetzes hat die Bremische Bürgerschaft den Senat der Freien Hansestadt Bremen im März 2015 beauftragt, gemeinsam mit den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven eine Strategie zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels zu entwickeln. Mithilfe dieser Strategie sollen die Toleranz und die Widerstandsfähigkeit gegenüber Klimaveränderungen und deren Folgen sowie die Vorsorge und das Reaktionsvermögen der Stadtgemeinden sowie der Bürgerinnen und Bürger gestärkt werden. Langfristig sollen auch bei potenziell eintretenden Klimafolgen gute Lebens- und Arbeitsbedingungen und die Wettbewerbsfähigkeit hier in Bremen und in der Region erhalten bleiben.

Die hier vorgelegte Strategie wurde in einem sehr breiten Beteiligungsprozess in Bremen und Bremerhaven entwickelt. Dabei wurden die heutige und zukünftige Betroffenheit in den einzelnen Handlungsfeldern mit den jeweiligen Akteuren –

und das, wie gesagt, sehr breit – analysiert und bewertet. Die Strategie benennt auf dieser Grundlage 19 Ziele und insgesamt 28 Schlüsselmaßnahmen für das Land und die beiden Stadtgemeinden.

Mit der Umsetzung der Strategie werden in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die Weichen gestellt für einen klimaangepassten Wirtschaftsstandort, für dauerhaft gute Aufenthaltsqualität in der Stadt, für eine klimarobuste Infrastruktur und klimagerechte Stadtquartiere. Die Anpassungsstrategie ist dabei nicht im luftleeren Raum entstanden, denn wir tun bereits heute schon einiges für die Anpassung an die Klimafolgen, zum Beispiel im Bereich der Starkregenvorsorge, des Hochwasserschutzes oder bei der Umsetzung des Landschaftsprogramms.

Diese Ansätze sind in die vorliegende Strategie eingeflossen, und nun geht es darum, diese Aktivitäten zu verstetigen und die neu definierten Maßnahmen im Rahmen der hier vorgelegten Gesamtstrategie integriert umzusetzen und weiterzuentwickeln. In fünf Jahren werden wir dazu einen Monitoringbericht vorlegen, der die Fortschritte in den einzelnen Handlungsfeldern darlegt, aber auch erläutert, ob neue Forschungserkenntnisse zum Klimawandel, zum Beispiel zum Anstieg des Meeresspiegels, vorliegen und der strategische Rahmen gegebenenfalls angepasst werden muss.

Lassen Sie mich kurz auf einige Kernbereiche der Anpassungsstrategie eingehen! Erstens, wir wollen die Bevölkerung schützen und Schäden vermeiden. Wie Sie wissen, ist in Bremen ein extrem hoher Prozentsatz der Fläche vom Hochwasser bedroht, weil er unterhalb der Hochwasserlinie liegt, und die Klimafolgen wirken sukzessive aufgrund der Veränderungen des Wetterregimes über mehrere Jahrzehnte und können durch Extremwetterereignisse auch sehr plötzlich und innerhalb kürzerer Zeitabstände auftreten. Als Hausbesitzer erlauben Sie mir folgende Bemerkung: Ich kenne das Gespräch unter Hausbesitzern vor jedem Gewitter, ob nicht das Gewitter wieder dazu führen wird, dass der Keller vollläuft, und wenn Sie sich die Statistik anschauen, nehmen genau solche Ereignisse zu. Genau gegen solche Ereignisse wollen wir die Stadt und die Bevölkerung besser schützen.

Wir wollen auch die Eigenvorsorge stärken, also die Fragen beantworten, was denn Bürgerinnen und Bürger selbst machen können. Zum Schutz der Bevölkerung gehört nämlich auch, die Eigenvorsorge zu stärken. Deswegen geht es darum, geeig-

nete Anreizinstrumente zu entwickeln, um die Eigenvorsorge der Privateigentümer zum Schutz des Privateigentums und zum Gesundheitsschutz noch weiter zu verbessern. Die Klimavorsorge von Privateigentümern kann daher neben dem Schutz des privaten Eigentums gleichzeitig auch einen Beitrag zum robusten Klima der gesamten Stadtstrukturen leisten.

Für Bremen nicht ganz unwichtig ist der dritte Bereich, nämlich Hochwasserschutz und Binnenentwässerung langfristig zu gewährleisten. Wer in Norddeutschland an den Klimawandel denkt, denkt automatisch auch an den Anstieg des Meeresspiegels und die Herausforderungen beim Küsten- und Hochwasserschutz. Innerhalb des gefährdeten Gebiets leben in Bremen rund 515 000 Menschen, die ohne Deiche oder ohne die richtige Höhe der Deiche vom Hochwasser und steigenden Hochwasser gefährdet wären. Daher ist der Schutz vor Hochwasser seit Jahren eine existenzielle Aufgabe auch für das Land Bremen, und alle Prognosen im Rahmen des Klimawandels deuten darauf hin, dass die Meeresspiegel ansteigen und wir deswegen auch gehalten sind, die Deiche entsprechend anzupassen.

Im Binnenland entstehen Hochwasser neben den Niederschlägen und durch die Schneeschmelze natürlich auch durch die eben erwähnten Sturmfluten an der Nordsee. In Bremen stellen die Sturmflut und die verstärkt auftretenden Binnenhochwasser die eine besondere Bedrohungslage her, und da geht es auch darum, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, um die Binnenentwässerung, die Entwässerung auf den Straßen, auf den Flächen zu regeln. Ein Stichwort, das auch in der Strategie benannt wird, ist der Vorteil von Dachbegrünung.

Eine besondere Herausforderung ergibt sich im urbanen Raum, in dem wenig Fläche für den Ausbau von Schutzeinrichtungen zur Verfügung steht, gleichzeitig besondere städtebauliche verkehrliche Anforderungen bestehen und es darum geht, eine verbesserte urbane Lebensqualität herzustellen. Wir können also in vielen Fällen nicht einfach so die Deiche durch eine Spundwand oder einfache Aufschüttungen erhöhen, sondern es geht auch darum, entsprechende städtebauliche Herausforderungen zu meistern.

Wir müssen auch die Infrastrukturen klimaangepasst weiterentwickeln, das betrifft insbesondere die kritische Infrastruktur wie die Stromversorgung, die Wasserversorgung, die Entsorgung des Abwassers oder die Telekommunikation. Wer sich

die Starkregenereignisse der letzten Jahre anschaut, der sieht, dass bei einem großen Starkregenereignis alle wichtigen Verkehrsadern volllaufen, wie zum Beispiel die Tunnel, die von Schwachhausen in die Innenstadt führen. Diesen Zustand wollen wir unter Sicherheitsaspekten nicht dauerhaft haben, und deswegen geht es auch darum, solche Infrastrukturen klimaangepasst auszubauen.

Im fünften Punkt geht es auch darum, die Stadtentwicklung und Planung klimaangepasst zu gestalten. Das bedeutet, bei der Planung und beim Umbau von Siedlungen die Klimaanpassung einzubinden, die Starkregenvorsorge und auch eine ökologische Regenwasserbewirtschaftung umzusetzen, und das bedeutet auch eine Intensivierung von Dach- und Freiflächenbegrünung.

Der Senat hat am 3. April 2018 diese Anpassungsstrategie, die Ihnen jetzt vorliegt, verabschiedet und dem Parlament vorgelegt, außerdem wurde sie durch die Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr und Stadtentwicklung und durch den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung beschlossen. Ich empfehle Ihnen daher auch, diesen Beschlüssen für ein nachhaltiges, wettbewerbsfähiges und klimaangepasstes Bremen zu folgen und die Strategie auch hier zu beschließen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Senat legt eine Strategie vor, mit der das Land Bremen und seine beiden Städte Bremen und Bremerhaven an die Folgen des Klimawandels angepasst werden müssen. Ich finde es beunruhigend, dass wir die Folgen des Klimawandels sozusagen schon duldend hinnehmen und uns darauf vorbereiten müssen, es ist ein Indiz dafür, dass sowohl die ganze Welt als auch Deutschland und auch Bremen an der Erreichung von Klimazielen gescheitert sind.

Wir hatten das Ziel, bis zum Jahr 2020 Kohlendioxidemissionen aus Energieversorgung mindestens um 40 Prozent zu senken. Im Jahr 2014 waren es 9,7 Prozent, und es sieht so aus, als würden wir dieses Ziel auf keinen Fall erreichen. Die Klimaanpassungsstrategie an den Klimawandel geht aber davon aus, dass wir diese Klimaziele erreichen. Ich finde, das ist ein Widerspruch, den zu erklären mir

keine Freude macht und mich ernüchtert, wenn nicht beunruhigt.

(Beifall DIE LINKE)

Es empfiehlt sich deutlich, dieses Büchlein oder diese Broschüre einmal wirklich zu lesen. Dort wird sehr detailliert und sehr eindringlich aufgelistet, wo eigentlich die Probleme beim Klimawandel liegen und was man dagegen tun muss, um dessen Folgen auch nur annähernd in den Griff zu bekommen. Da wird von deutlich mehr Hitzetagen geredet. Vielleicht ist ja ausgerechnet heute so ein Tag, oder mit Sicherheit ist heute so ein Tag. Es wird mit sehr unregelmäßigen Niederschlägen, also mehr Niederschlägen an weniger Tagen, gerechnet. Wir werden es mit plötzlich auftretendem Starkregen zu tun haben, von dem man überhaupt nicht vorhersagen kann, wo er niedergeht, und wir werden es mit Stürmen und Sturmfluten und insgesamt steigenden Pegelständen zu tun haben.

In dem Zusammenhang bitte ich noch einmal zu überprüfen, was wir denn mehr tun müssen, um uns vor den Folgen von Sturmfluten und Überschwemmungen zu sichern, wenn wir die Weser vertiefen. Auch das kann man möglicherweise ungefähr abschätzen. Das heißt, eigentlich wäre eine der ersten Maßnahmen, tatsächlich auf Weservertiefung zu verzichten, dann ist es wahrscheinlich deutlich leichter, Bremen und Bremerhaven vor Sturmfluten zu schützen.

(Beifall DIE LINKE)

Die aufgeführten Maßnahmen, die Schlüsselmaßnahmen für das Land, für die Stadt und so weiter zeigen, dass wir eigentlich ziemlich genau wissen, was man tun muss für das Ziel, Bremen und die bremischen Bürgerinnen und Bürger vor den Folgen des Klimawandels zu schützen. Das wissen wir. Die Anzahl der Maßnahmen ist sehr konkret, angefangen von der Aufklärung bis hin zur Absicherung der Infrastruktur und der Erhöhung der Deiche, alles steht ziemlich genau darin. Natürlich steht auch darin, dass eine ausreichende und stetige finanzielle Ausstattung mit Mitteln für die fachgerechte Pflege und Umgestaltung der Bäume wichtig ist, gleichwohl bedürfen die Maßnahmen einer Konkretisierung und Umsetzung sowie einer Weiterentwicklung und Evaluation finanzieller und personeller Verwaltungsressourcen.

Jetzt haben wir einmal geschaut, es gibt im Haushalt eine Haushaltsstelle 531 16/5, in der Maßnahmen zur Förderung der Klimaanpassung stehen.

Schätzen Sie einmal, wie viele Mittel dort eingestellt sind! Nichts, null Euro! Bisher haben wir dafür kein Geld. Ich sage einmal eines: Wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, dass wir einfach mit guten Worten und dem Erstellen von Konzepten und Strategien diese Folgen des Klimawandels in irgendeiner Weise in den Griff bekommen. Ich finde, es ist eine gesellschaftliche Aufgabe – eine Aufgabe der Wirtschaft, eine Aufgabe der Politik und auch der öffentlichen Hand –, diese Fragen zu lösen.

Ich sage einmal, die dafür notwendigen Gelder sind nicht vorhanden, und wenn diese Gelder nicht vorhanden sind, dann ist eine solche Klimaanpassungsstrategie nichts weiter als Valium für das Volk. Ich weise auch noch einmal darauf hin, dass andere Länder, die nicht so viel Geld haben wie wir, auch unter den Folgen des Klimawandels leiden werden. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich Amateurmeteorologe wäre, was ich nicht bin, dann würde ich sagen, was wir da draußen erleben, könnte schon damit zu tun haben, dass der Klimawandel schon lange bei uns angekommen ist. Ich finde das Wort Klimawandel auch so ein bisschen verniedlichend, weil ich glaube – das hat auch jeder hier im Hause mitbekommen –, die Folgen werden nicht niedlich sein. Deswegen rede ich lieber von einer Klimakrise, in der wir stecken.

Bremen und Bremerhaven leisten ihren Beitrag, um die globale Erwärmung und ihre Folgen einzudämmen. Ich glaube, es ist auch wichtig, dass wir diesen Beitrag leisten, weil dabei alle mitmachen müssen. Manchmal sagen die Leute auch, wir sind doch nur so ein kleines Korn in dieser ganzen großen Welt, warum sollen wir uns hier besonders anstrengen? Nein, im Augenblick ist die Lage so ernst, dass sich alle anstrengen müssen, damit wir die Erderwärmung tatsächlich deutlich unter diese zwei Grad drücken können, die prognostiziert sind. Extreme Wetterereignisse – also Starkregen und Hitzeereignisse – gehören zu diesen Folgen, das hat der Staatsrat eben alles schon deutlich gesagt.

Wir müssen unsere Stadt gut auf die Folgen der Klimakrise vorbereiten. Das sind, glaube ich, die zwei

Dinge, die wir machen müssen. Wir müssen unseren Beitrag leisten, damit die Klimakrise nicht noch schlimmer wird, als es sich schon zeigt, aber klar ist, die Klimakrise wird auf uns wirken, sie wird immer schlimmer auf uns wirken. Deswegen müssen wir diese Stadt gut darauf vorbereiten, und wir müssen auch die Menschen, die in dieser Stadt leben, gut vor den Folgen schützen, die da passieren werden. Das ist, glaube ich, das ganz Entscheidende: dass es da wirklich um Gesundheit, um Menschenleben geht, und da haben wir meiner Ansicht nach tatsächlich viel zu wenig getan.

Ich konstatiere einmal, wenn ich mir zum Beispiel den Verkehrsbereich anschau, dann sind in ganz Deutschland die CO₂-Werte über Jahre stabil geblieben. Wir hatten uns eigentlich gewünscht, dass sie sinken, aber letzten Endes wurden technische Fortschritte, die es gegeben hat, dadurch aufgezehrt, dass die Autos immer schwerer werden. So werden wir, glaube ich, die Probleme nicht lösen können.

Jede Aktivität, die unvermeidliche Klimafolgen abmildert, nützt langfristig. Verantwortliche Klimaanpassung benötigt aber auch Mittel und vor allen Dingen Personal, sonst wird sie nicht gelingen. Das ist ein schönes Werk, das da geschaffen worden ist. Wenn wir das jetzt aber in den nächsten Haushaltsberatungen nicht mit Geld hinterlegen, damit wir diese Maßnahmen auch wirklich umsetzen können, und das nicht auch mit Personal hinterlegen, das diese Maßnahmen umsetzen kann, dann ist diese Strategie zwar sehr schön – das wird dazu führen, dass die Ressorts sich besser vernetzen können –, aber damit ist nicht viel erreicht. Also bedarf es sehr viel mehr Anstrengungen, sehr viel mehr Mitteln und auch sehr viel mehr Bewusstsein bei allem, was wir tun, damit diese Auswirkungen darauf haben kann, wie lebenswert unsere Städte am Ende tatsächlich sein werden.

Der Hochwasserschutz ist schon erwähnt worden. Da ist klar, dass wir mehr machen müssen, und da sind auch Bremerinnen und Bremer sehr sensibel. Ich bin hinter dem Deich aufgewachsen und weiß, wie schlimm Sturmfluten tatsächlich sein können. Wir müssen unsere Bevölkerung da besser schützen, das sage ich auch mit einem weinenden Auge die Platanen in der Neustadt betreffend.

(Abgeordneter Imhoff [CDU]: Jedes Ende hat auch einen Neuanfang!)

Das ist absolut richtig, nur glaube ich, hier geht es nicht um Ende und Neuanfang, es geht darum, Fortschritte zu machen.

Ich will auch eines sagen: Wir sind da auch in einem Bereich, in dem wir es ganz einfach eindeutig mit Interessenkonflikten zu tun haben. Ich nenne einmal bestimmte Bauvorhaben, die wir noch planen: wir hatten eigentlich vor und waren auch beim Flächennutzungsplan ganz stolz darauf, dass die Versiegelung im Ergebnis weniger wird. Das kann ich so im Augenblick noch nicht feststellen. Versiegelung und der Schutz der Bevölkerung vor den Folgen des Klimawandels sind aber ein Interessenkonflikt, und ich glaube, in den müssen wir miteinander gehen. Wenn ich also einmal die beliebten Beispiele nenne, bei denen es hier einen Dissens gibt, sind die Osterholzer Feldmark oder Brokhuchting Bereiche, die wir eben auch brauchen, damit die Frischluft noch in die Städte kommen kann. Deshalb ist es, glaube ich, wichtig, dass wir nicht nur sagen, bauen ist wichtig, sondern es ist auch wichtig, die Bevölkerung zu schützen.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Ich dachte, mit begrüntem Dach ist das alles okay!)

Ich glaube, der Grünbereich ein ganz wichtiger Faktor. Also, wir brauchen mehr Dachbegrünung und Fassadenbegrünung, das ist eine natürliche Klimaanlage einer Stadt. Wir müssen uns natürlich auch mehr um das Grün kümmern, das wir schon haben, das können wir auch in Huchting machen.

(Zuruf Abgeordneter Tschöpe [SPD])

Ich glaube, es ist verantwortungsvoll, sich bei allen Bauvorhaben, die wir machen, anzuschauen, welche Auswirkungen sie in der Zukunft auf das Stadtklima haben. Das halte ich jedenfalls für verantwortungsvoll.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns Grünen ist auch dieser Bereich der Stadtbäume ganz wichtig. Das bedeutet zum einen den Schutz des bestehenden Baumbestands, den wir in Bremen haben, und da besser hinzuschauen, damit diese Bäume erhalten werden. Wir brauchen aber auch mehr qualifiziertes Grün in dieser Stadt.

(Zuruf Abgeordneter Imhoff [CDU])

Sind Sie da anderer Meinung, Herr Imhoff?

(Zuruf Abgeordneter Imhoff [CDU])

Ich glaube, wir haben dann noch einen ganzen Maßnahmenkatalog, den der Senat genannt hat. Darin steht auch der Bereich, der uns hier in der Bürgerschaft sehr wichtig war: Was passiert mit der Bevölkerung bei solchen Wetterereignissen? Ich erwähne immer die Trinkwasserbrunnen, da haben wir hier ja einen schönen Beschluss miteinander gefasst, dass wir solche Trinkwasserbrunnen in Bremen haben wollen. Für uns Grünen ist ein ganz wichtiger Faktor, dass wir auch diesem Bereich die Bevölkerung und die Gäste, die in diese Stadt kommen, in die Lage versetzen sollten, dem Recht auf Trinkwasser Genüge zu tun. Dem müssen und werden wir näherkommen. In dem Maßnahmenkatalog steht noch sehr viel mehr. Wir brauchen ein vernetztes Handeln aller in dieser Stadt, um tatsächlich auf den Klimawandel, auf die Klimakrise vorbereitet zu sein. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer den Prozess und die Debatte dahinter über die Frage verfolgt hat, welches Klimaschutzabkommen in Paris geschlossen wurde, der ist nicht überrascht, dass wir schon den Klimawandel haben, wie ich es eben von Herrn Rupp hörte, sondern der weiß, die 1,5 oder zwei Grad, die wir vielleicht als Klimaerwärmung erreichen, noch mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand beherrscht werden können. Wenn wir den Ausstoß von Kohlendioxid nicht weiter und nicht drastisch senken, drohen eine weit höhere Erderwärmung und Klimaveränderungen mit entsprechend anderen Folgen und entsprechend höheren Investitionskosten.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen muss man sich in der Tat fragen, was man für den Klimaschutz tun kann. Das ist die eine Debatte, die Frage, die hier anklang: Wie kann man den CO₂-Ausstoß im Verkehr verringern? Wie kann man moderne Autos auf die Straße bringen, die einen geringeren CO₂-Ausstoß haben und beispielsweise mit erneuerbarem Strom fahren, um einerseits eine Autostadt zu bleiben und andererseits auch einen geringeren CO₂-Ausstoß zu haben. Die andere Debatte in diesem Zusammenhang ist die Frage, wie wir uns geordnet aus der Kohleverstromung zurückziehen können, ohne dabei die notwendige Versorgung unserer Industrie und unserer Bevölkerung aufs Spiel zu setzen. Diese Debatte

wird ja auch geführt. Da ist Bremen auch Bestandteil, weil es eben Industriestandort ist, und auf der anderen Seite, weil es Standort für Kraftwerke ist, die dann eben entsprechend in ihren Erzeugungskapazitäten adäquat ersetzt werden müssen, sowohl für Strom als auch für Wärme.

Auf der anderen Seite gilt es, sich dem Klimawandel anzupassen, und es ist mitnichten so, dass dafür kein Geld zur Verfügung steht. Man mag darüber streiten, ob es genügend Geld ist, aber ich bin nicht so sehr Opposition, als dass ich nicht wüsste, dass der Generalplan Küstenschutz finanziert wird. Der Generalplan Küstenschutz, der seit dem letzten Jahrzehnt umgesetzt wird, dient ja gerade der Anpassung an den Anstieg des Meeresspiegels, und der ist eben bedingt durch den Klimawandel. Deswegen war die Aussage von Herrn Rupp eben auch nicht ganz zutreffend.

Andere Dinge werden auch finanziert, Kanalbau, all diese Dinge müssen angegangen werden. Wir Freien Demokraten tragen dies mit, weil wir uns auf diese Starkregenereignisse, die chaotisch beziehungsweise nicht linear-dynamisch über uns hereinbrechen, wenn man das einmal im Modell betrachtet, einstellen und sie auffangen müssen. Insofern ist genau die Frage: Wie gehen wir damit um? Wie gehen wir auch damit um, unser Stadtgrün zu erhalten? Es ist ja sehr schön, wenn wir das Dach begrünen, aber wenn es dann nicht mehr regnet, nützt es nichts. Also müssen wir überlegen, wie wir alle diese Dinge so mit wärme- und hitzeresistenten Pflanzen bepflanzen, damit wir das Ganze auch im Griff haben können und das Ganze das auch erträgt, was an Klimastress auf diese Pflanzen zukommen wird.

Genauso gilt es, den Baumbestand in dieser Stadt systematisch daraufhin auszurichten, dass er klimaresilient ist, denn wenn er das nicht ist, nützt uns der Baum nichts, wenn er solchen Temperaturen, solchen Strapazen ausgesetzt ist, die so ein Wetter mit sich bringt, wie wir es momentan haben. Wir Freien Demokraten kennen die Notwendigkeiten, wir wissen, dass das Investitionsbedarfe hervorruft. Wir sind dabei, auch Klimaschutz zu betreiben. Dabei achten wir darauf, dass der Industriestandort keinen Schaden nimmt, die Wettbewerbsfähigkeit erhalten bleibt und wir mit den Verfahren und Produkten, die dann noch möglich sind, ein moderner und zukunftsgewandter Standort bleiben. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abgeordneter Crueger (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte noch mit dem Kollegen Imhoff gerechnet, aber er spart sich das Beste wohl für den Schluss auf.

(Zuruf Abgeordneter Imhoff [CDU])

Ich glaube, viel Wichtiges wurde in der Debatte schon gesagt. Erst einmal muss man dem Senat, allen Beteiligten – den zivilgesellschaftlichen Akteuren, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Verwaltung der Stadtgemeinden und des Landes – danken, denn da ist eine ganze Menge Arbeit in dieses sehr informative Papier hineingeflossen. Ich denke – das wurde auch schon von einem Vorredner gesagt –, es lohnt sich, auch einmal hineinzuschauen, selbst wenn man politisch nicht im Bereich Stadtentwicklung oder Umwelt tätig ist. Es ist sehr informativ und sehr bildend, und es schafft vor allem ein Problembewusstsein, über das man vielleicht hinwegsieht, wenn man denkt, na ja, heute ist es ein bisschen warm, Ende der Woche wird es vielleicht wieder kälter, und nächste Woche regnet es vielleicht. Das sind Wetterereignisse, aber wir sprechen eben nicht über das Wetter, sondern über das Klima. Das sind also mittel- und langfristige Entwicklungen, und die bekommt man im Alltag vielleicht nicht ganz so gut mit, als wenn man sich einmal so ein sehr komprimiertes Papier anschaut. In diesem Sinne im Namen der Fraktion der SPD herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Kollege Rupp, wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie gesagt, möglicherweise ist so eine Klimaanpassungsstrategie eigentlich schon der erste Schritt, davor zu kapitulieren, die Klimaziele erreichen zu wollen, also das Zwei-Grad-Ziel, nach dem man im Vergleich zur vorindustriellen Zeit nicht mehr als zwei Grad globale Klimaerwärmung zulassen will, sei ja mutmaßlich ohnehin nicht mehr zu schaffen, und jetzt werde man schon zunehmend darauf hinarbeiten, dass man sich auf die damit einhergehenden Folgen einstellt.

(Zuruf Abgeordneter Rupp [DIE LINKE])

Das können Sie ja vielleicht gleich noch einmal in einer kurzen Entgegnung sagen, ich würde sogar eine Zwischenfrage zulassen.

Genau das ist der entscheidende Punkt: Man darf eben nicht das eine lassen. Man muss beides tun. Man muss auf der einen Seite – und dazu wurde in dieser Debatte ja auch viel gesagt – weiter hart an den Klimazielen arbeiten, und da muss Bremen auch noch eine Menge Hausaufgaben machen, das wissen wir, und man muss sich gleichzeitig schon jetzt darauf einstellen, dass sich das Klima verändert. Wir befinden uns ja schon mitten in diesem Prozess.

Bei dem Zwei-Grad-Ziel verliert man vielleicht auch aus den Augen, das klingt so, als wenn man zu Hause das Gefühl hat, es seien 19 Grad, bei 21 Grad habe ich es irgendwie auf dem Sofa gemütlicher, ich drehe einmal eben die Heizung hoch. So funktioniert Klima nicht. Ich kann das Klima nicht regulieren wie einen Thermostat zu Hause. Klima ist etwas, das sich entwickelt, wo irgendwann Entwicklungen in begonnen haben, die sich dann auch immer schwerer wieder zurückdrehen lassen. Ich glaube, da tun wir Menschen uns insgesamt sehr schwer, das in politische Maßnahmen zu übersetzen, weil das langfristige Entwicklungen sind und wir nur kurzfristig das tun können, was geboten ist. Wir haben das bei den Platanen in der Neustadt gemacht, die angesprochen wurden. Das war eine bedauerliche Folge einer Ertüchtigung der dortigen Uferbefestigung. Das war also auch eine Reaktion darauf, dass wir an der Stelle vorgesorgt haben, das muss man auch ganz deutlich so sagen.

(Beifall SPD)

Herr Kollege Rupp, ich hoffe, an der Stelle habe ich Sie nicht missverstanden, was das Thema Weser und die Weservertiefung anging. Ich habe gelernt, dass der natürliche Tidenhub der Weser einmal bei 40 Zentimetern lag, mittlerweile beträgt er 4,10 Meter. Tatsächlich ist die Weser der weltweit am stärksten begradigte Fluss. Das hat nun einmal etwas damit zu tun, dass Bremen immer eine stolze Handelsstadt war, auf die wir auch stolz sind. Deshalb hat man auch irgendwann einmal Bremerhaven gegründet, weil die Schiffe schon im 19. Jahrhundert nicht mehr bis nach Bremen fahren konnten. So etwas kommt eben von so etwas, aber wir müssen natürlich mit den Folgen umgehen, und das ist die politische Aufgabe daran. Wenn wir wissen, wir haben den am stärksten regulierten Fluss der Welt, dann bedeutet das eben auch ein gewisses Hochwasserrisiko, und dann sind wir es den Bewohnerinnen und Bewohnern natürlich schuldig, dass wir alles dafür tun, auf etwaige Gefahren, die damit einhergehen, auch zu reagieren. Das ist auch ganz klar.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Weiter vertiefen macht es nicht besser!)

Ich glaube, an dieser Stelle besteht auch nicht unbedingt immer eine zwangsläufige Widersprüchlichkeit von wirtschaftspolitischen und umweltpolitischen Interessen. Wir laufen ja eigentlich dem Ziel der Nachhaltigkeit hinterher, also wir wollen es ja eigentlich tatsächlich in einen Ausgleich zueinander bringen, und insofern lassen Sie uns das Thema auch weiter diskutieren! Das wird dann Geld kosten, aber – danke für den Hinweis der FDP! – das Geld ist ja auch im Haushalt, bisher im Generalplan Küstenschutz, eingestellt worden. Es wird auch weiterhin Maßnahmen geben, und ich kann Ihnen im Namen meiner Fraktion fest versprechen, wenn wir Geld an der Stelle brauchen und der Senat sagt – und es sind dann ja mitunter sehr teure Maßnahmen, wenn es um Ertüchtigung geht –, dass Geld benötigt wird, dann wird es auch bereitgestellt werden. Das ist hier jetzt keine Scheindebatte, die wir führen.

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Rupp [DIE LINKE])

Vielleicht möchte ich noch einen Aspekt einbringen, der hier noch gar nicht angesprochen wurde, das sind die invasiven Arten.

(Glocke)

Ich komme dann auch mit dem letzten Satz zum Schluss! Diese müssen wir uns als Hafenstadt ganz genau anschauen, denn viele von ihnen kommen erst einmal mit dem Kühlwasser von Schiffen hierher. Wir haben international noch kein vernünftiges technologisch verpflichtendes Verfahren gefunden, um das in den Griff zu bekommen, was möglich wäre, aber das ist international noch nicht geeint. Wenn diese Arten dann erst einmal hier sind, fangen sie zu wandern an, und dann ist es schon fast zu spät. Deshalb möchte ich in den Reihen der hier besonders gewürdigten Einzelaspekte diesen Problembereich der invasiven Arten noch hinzufügen. Das ist dann sozusagen eine Bemerkung in Richtung der Kollegen, die im Hafenausschuss sitzen, dieses Thema vielleicht dann dort auch noch einmal mit aufzurufen. – Ich bedanke mich!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Scharf.

Abgeordneter Scharf (CDU)': Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es tut mir leid, aber Herr Imhoff spricht zu diesem Thema nicht. Er hat gesagt, er würde sich so über das aufregen, was Sie eben gesagt haben, und deswegen komme ich hier nach vorn.

(Heiterkeit CDU)

Einmal vorweg, Herr Staatsrat Meyer hat eben über Starkregen und Hochwasser gesprochen, über zwei Ursachen.

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Nein, Folgen!)

Das ist aber zu wenig, damit ist es nicht getan. Starkregen haben wir schon seit Jahren, aber um Schäden zu vermeiden, wurde diesbezüglich gar nichts oder ganz wenig getan. Unbestritten ist der Klimawandel das größte Problem des 21. Jahrhunderts. Unbestritten stellt uns der Klimawandel vor extrem große Herausforderungen, das haben wir eben schon gehört, und unbestritten ist auch, dass es eher fünf nach zwölf als fünf vor zwölf ist. Anfang Mai hat Deutschland bereits seine natürlichen verfügbaren Ressourcen für das Jahr 2018 verbraucht, und seit Anfang des Monats leben wir also auf Kredit künftiger Generationen. Außer Frage besteht Handlungsbedarf, Taten sehen wir bei dieser rot-grünen Landesregierung allerdings kaum.

Seit 2007, also seit über elf Jahren, regiert bei uns in Bremen eine Ökopartei, der große Wurf ist beim Thema Klimaschutz aber nicht gelungen. Das Hauptwerk besteht vielmehr darin, Konzepte und Strategien zu entwickeln, alles genau zu analysieren und bunte Broschüren zu drucken und sich dann natürlich dafür feiern zu lassen. Generell kann man sagen, dass wir keine teuren Konzepte brauchen, die uns das sagen, was wir schon wissen. Wir haben ein ganz klares Umsetzungsproblem, zum Beispiel haben wir keine Elektrobusse bei der BSAG oder keine Elektrofahrzeuge in der öffentlichen Verwaltung.

(Zuruf Abgeordneter Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Das Baustellenchaos in der Stadt führt zu mehr Stop-and-go-Verkehr auf den Straßen, und das führt zu mehr CO₂-Ausstoß. Man muss den Ringchluss endlich fertigstellen und dadurch die Innenstadt vom Lkw- und Pkw-Verkehr entlasten.

Eben wurde die Dachbegrünung angesprochen. Es soll gefordert werden, dass bei Neuvorhaben die

Dächer begrünt werden. Meine Frage: Haben wir öffentliche Gebäude in Bremen, die schon eine Grünbedachung haben? Ich weiß es nicht.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das Finanzressort zum Beispiel!)

Ja, danke! Es war ja nur eine Frage, Frau Dr. Schaefer, oder darf ich hier keine Fragen mehr stellen? So ist auch die heute hier vorgelegte Strategie zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels wieder viel heiße Luft. Heiße Luft, also Hitze, ist eines der wichtigsten Themen in dem vorgelegten Papier. Diese könnte beziehungsweise wird wohl durch den Klimawandel auch hier im Sommer wieder bei uns in Bremen herrschen. Man muss dieser Tage – wohlgemerkt, wir haben erst Ende Mai! – nur einen Schritt vor die Tür treten, und schon wird einem klar, der Klimawandel kommt. Selbst dem letzten Zweifler am Klimawandel muss klar sein, dass solche hohen Temperaturen im Frühling nicht normal sind. Es muss also etwas passieren.

Vor diesem Hintergrund fragen wir uns zum wiederholten Male, ob das Konzept der Landesregierung, verstärkt auf die Innenverdichtung zu setzen, der richtige Weg ist. Ist es richtig, stadtnahe oder innerstädtische Grünflächen zu zerstören? Man darf sich nicht wundern, wenn man jeden Zentimeter in dieser Stadt zubaut und das Wasser dann bei Starkregen nicht mehr ablaufen kann. Ist es richtig, wenn in Ihrem Gutachten steht, dass Bremen mehr Bäume braucht, und die Anzahl der Bäume unter Rot-Grün abgenommen hat? Ist es richtig, dass der Individualverkehr abnehmen muss, aber unter Rot-Grün nicht eine neue Straßenbahnlinie fertiggestellt wird? Das Fazit zum vorgelegten Papier ist: Sie wollen mit vielen Ideen, Konzepten, Grafiken und Strategien nur davon ablenken, dass Sie es nicht geschafft haben, die richtigen Maßnahmen einzuleiten. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Rupp zu einer Kurzintervention.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)': Der Kollege Crueger hat ja gesagt, dass es eine Kapitulation ist, wir brauchen also diese Strategie nicht, weil wir die Klimaziele ohnehin nicht erreichen, ich verkürze das jetzt einmal. Das Gegenteil ist aber richtig: Die Tatsache, dass wir die uns selbst gesteckten Klimaziele für Bremen nicht erreichen, macht deutlich,

dass diese Klimastrategie, die sich an dem Erreichen dieser Ziele orientiert, unzulänglich ist. Insofern hat er recht, dass ich einen Widerspruch sehe, aber er ist genau andersherum als gedacht.

Keinesfalls wollte ich damit den Eindruck erwecken, wir bräuchten eine solche Strategie nicht – und das habe ich auch gesagt –, sondern im Gegenteil, wir müssen sie erstens formulieren und zweitens finanzieren. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer zu einer Kurzintervention.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe sehr interessiert dem letzten Redebeitrag von Herrn Scharf gelauscht, der ja die Innenentwicklung kritisiert hat. Ich habe erst einmal zur Kenntnis genommen, dass die CDU jetzt nicht mehr in der Innenstadt oder in der Stadt bauen will, sondern die Grünflächen erhalten möchte. Das habe ich so verstanden, weil er die Innenentwicklung ja deutlich kritisiert hat.

(Zurufe CDU – Abgeordnete Neumeyer [CDU]: Wenn man das falsch verstehen will!)

Zweitens wurde ja gesagt, die Flotte müsste nur umgerüstet werden auf E-Mobilität. Ich glaube, da muss man noch einmal schauen, mit was sie denn gespeist wird. Insofern würde mich schon interessieren – ich konnte die Frage jetzt nicht mehr so schnell stellen –, wie die CDU zum Kohleausstieg steht,

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Sie fragt jetzt schon die nächste Landesregierung! – Heiterkeit CDU)

denn Kohle ist der größte CO₂-Emittent hier in Bremen. Ich glaube, wenn wir über Klimaanpassungsstrategien und Klimaschutzmaßnahmen sprechen, tun wir gut daran, dann noch zu sagen, wir wollen den Ausstieg aus der Kohleenergie. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache [19/757 S](#), Kenntnis.

Umgestaltung des Domshofs nicht länger auf-schieben

Antrag der Fraktion der CDU

vom 15. Mai 2018

(Drucksache [19/778 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Siering.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abgeordneter Kastendiek (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bremer Domshof hat eine ganz besondere Bedeutung für die Innenstadt als attraktiver Aufenthaltsstandort. Mit einer entsprechenden Qualität spielen Plätze in Innenstädten generell eine große Rolle, und mit ihrer Wirkung erzielen sie auch eine entsprechende Ausstrahlung auf eine Innenstadt. Deswegen gibt es über den Bremer Domshof schon eine lange Zeit Diskussionen, wie es damit weitergeht, welche Qualität der Wochenmarkt hat, sicherlich auch vor dem Hintergrund der Schwierigkeiten, die Wochenmärkte generell und grundsätzlich im Augenblick haben.

So ist es nach unserer Auffassung sehr begrüßenswert gewesen, dass sich die Anwohner oder Anrainer, muss man besser sagen, denn allzu viele Menschen wohnen dort nicht, also die Anrainer sich im Jahr 2016 von sich aus intensiv Gedanken gemacht haben, wie dieser Platz aufgewertet werden kann. Natürlich auch, das muss man ehrlicherweise sehen, um vielleicht ihre eigenen Immobilien, ihre eigenen Geschäfte und Büros aufzuwerten, aber ich glaube, auch weil sie ein originäres Interesse daran haben, dass die Bremer Innenstadt attraktiv ist und deren Plätze diesem Ansatz auch entsprechen.

Deswegen hatten wir dies immer sehr positiv und aufmerksam verfolgt und haben auch zur Kenntnis genommen, dass dann Anfang 2016 unter der Beteiligung des Parlamentspräsidenten, immerhin SPD-Mitglied, sich eine Gruppe von Anrainern – und das Parlamentsgebäude gehört ja auch dazu, zwar nicht ganz direkt, aber es ist da schon daran, es wäre natürlich auch gut gewesen, wenn sich das Rathaus als direkter Anrainer auch schon beteiligt hätte – zusammengetan hat, um zu sagen, jawohl, wir wollen etwas auf den Weg bringen. Wir wollen etwas auf den Weg bringen, wir wollen mit unseren Ansätzen und Ideen die Diskussion anregen, um auch irgendwann einmal zu einer Umsetzung zu kommen, um nicht später nach zwei Jahren sagen

zu müssen, wir haben einen Stuhlkreis gegründet, gut, dass wir darüber gesprochen haben, und dann geht das wieder in einer großen Wolke des Nirwanas auseinander. Dann hat im Mai 2017 die betroffene Gruppe, von der ich gerade gesprochen habe, mit Vertretern aus Politik, Behörden und Wirtschaft ein gemeinsames Vorgehen vereinbart mit der Zielsetzung, im Dezember 2017 die parlamentarischen Gremien mit den weiteren Verfahrensschritten zu beglücken oder zu begrüßen, oder wie immer Sie das nennen wollen. Was passierte dann?

(Abgeordneter Imhoff [CDU]: Nichts! Wie immer!)

Nichts! Wir haben dies dann als Fraktion der CDU zum Anlass genommen, dieses offensichtliche Nichtstun. Man konnte ja vor einigen Tagen lesen, was hinter den Kulissen offensichtlich passiert ist. Das war ja eher so jeder gegen jeden: der Großmarkt gegen die WFB, die WFB wieder gegen die BREPARK, die BREPARK gegen alle, und das Ressort Wirtschaft gegen Bau, Bau gegen Stadtentwicklung.

(Abgeordneter Imhoff [CDU]: Gegen das Rathaus!)

Gegen das Rathaus, genau, also munteres Hin- und Hergeschiebe. Man kann sich so richtig bildlich vorstellen bei den Protagonisten, die da hinter den Kulissen offensichtlich agiert haben, dass es dort fleißig darunter und darüber gegangen ist, nur nicht im Sinne des Projekts nach vorn, sondern eher nach hinten, Stillstand, Seitwärtsbewegung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Aus der Antwort des Senats auf unsere Frage dann im April dieses Jahres, an der übrigens der Bürgermeister mitgewirkt hat – also es ist ja nicht so, dass die Antworten des Senats, die in dem Senat beschlossen werden, am Bürgermeister vorbeigehen, ich gehe zumindest davon aus, dass er fleißig die Senatsvorlagen liest und dass er wohl angesichts der Bedeutung, die er ja vor einer Woche zum Ausdruck gebracht hat, auch diese Antwort sehr intensiv gelesen hat –, also in dieser Antwort steht, ich will das einmal übersetzen, na ja, man könnte es sich vorstellen, aber so richtig, heißt es dann, ist Voraussetzung für die Umsetzung der Planung neben der Berücksichtigung einer funktionalen und technischen Anforderung die Finanzierbarkeit der Investition. Ach so, das war mir neu, ist uns auch neu gewesen, dass Investitionen finanziert werden

müssen. Bis zur abschließenden Klärung dieser Aspekte ist keine verlässliche Aussage zu einem Zeitpunkt der Umsetzung möglich. Das Senatsdeutsch übersetzt: Eine Beerdigung zweiter Klasse, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Von daher kam auch nicht ohne Grund dann kurz danach, weil es sich schon angedeutet hat: Der Domshof bleibt im Dornröschenscharf, Dornröschenschlaf!

(Heiterkeit)

Ja, man könnte über das Wortspiel an der Stelle kurz nachdenken. Die Pläne zur Umgestaltung des Platzes, keine persönlichen Anmerkungen, Herr Scharf, die Pläne zur Umgestaltung des Platzes mitten in der Innenstadt sind gescheitert, meine sehr verehrten Damen und Herren. Diese Schlagzeile, dieses Ereignis, diese Feststellung ist ein Trauerspiel, eine Bankrotterklärung einer aktiven Innentadtgestaltung von Rot-Grün.

(Beifall CDU)

Es macht deutlich, dass an den Impulsen, die im Augenblick in der Innenstadt zu vernehmen sind, offensichtlich der Senat am wenigsten beteiligt ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Glocke)

Deswegen sind wir ganz interessiert, ich komme zum Schluss meines ersten Beitrags, was jetzt von der Ankündigung des Bürgermeisters zustande gekommen ist. Der Staatsrat wird uns ja sicherlich gleich erklären, warum dieser Antrag nicht beschlossen und nur überwiesen werden soll. In meinen Augen kann er beschlossen werden, denn bis zum 30. September 2018 kann ein Zeitmaßnahmenkatalog vorgelegt werden. Wir sind gespannt, was aus den großen Ankündigungen des Bürgermeisters geworden ist. Unserer Auffassung nach könnte beschlossen, nicht überwiesen werden. Vor allen Dingen gehen wir davon aus, wenn überwiesen wird, dass an die Deputation für Bau und Stadtentwicklung überwiesen wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Weber.

Abgeordneter Weber (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage immer, Bremen hat wunderschöne Plätze. Der Marktplatz ist der schönste Platz nördlich der Mainlinie. Wir haben den Domshof. Wir haben den Ansgarikirchhof. Aber bedauerlicherweise ist es so, dass wir mit diesen Plätzen nicht immer sehr sorgfältig umgehen. Ich wünschte mir, dass man sich mit mehr Herzblut, mit mehr Empathie diesen Plätzen widmet und diese Kleinode erhält, sie pflegt und sie für die Touristen auch immer wieder parat hält. Wenn ich manchmal sehe, was für Schrott auf dem Marktplatz aufgestellt wird, jeden Tag immer wieder, und die Touristen kommen und wollen das Rathaus oder den Roland fotografieren, alles ist verstellt durch Zelte, Buden oder was auch immer.

Um 16.00 Uhr habe ich einmal auf den Domshof geschaut. Da stehen jetzt noch drei Wagen der Marktbeschicker, ein Transporter und zwei Pkws auf dem Domshof um 16.00 Uhr. Um 14.00 Uhr ist die Marktzeit zu Ende. Also zwei Stunden später stehen diese Gefährte noch auf dem Domshof. Das heißt, die Kehrmachine ist bis jetzt noch nicht über den Domshof gefahren und hat das aufgekehrt, was die Marktbeschicker dort liegen gelassen haben. Meine Damen und Herren, der Domshof muss es uns wert sein, kritisch, aber ausführlich und intensiv über ihn zu diskutieren. Er ist ein Kleinod. Er ist ein schöner Platz.

(Beifall FDP)

Es ist ja nicht so, dass wir heute das erste Mal darüber diskutieren. 1971 war der Domshof noch ein Parkplatz. Es standen 100, 200 Autos, die dort geparkt haben. 1975 gab es erste Vorzeichen und Ideenwettbewerbe. 1979 hat sich die Berliner Architektengruppe Professor Bonanni Gedanken darüber gemacht, wie man den Domshof schöner gestalten kann. Es wurde im Parlament Ende der Siebzigerjahre, Anfang der Achtzigerjahre heftig gestritten, für und wider, die CDU mit Aktuellen Stunden, mit Anträgen, damals Bausenator Meyer, Staatsrat Kulenkampff. Es wurde heftig, aber auch zum Teil sehr konstruktiv debattiert, weil eigentlich alle hier im Parlament vertretenen Fraktionen den gleichen Ansatz hatten, den Domshof schöner zu gestalten. Planungen und Beratungen über die Pläne zur Umgestaltung des Domshofs zogen sich also weit in die Achtzigerjahre hinein.

Ich möchte aus einer Rede eines Abgeordneten zitieren, meine sehr geehrten Damen und Herren. Der Abgeordnete begrüßt die positiven Elemente

in der vorliegenden Konzeption des Bauressorts: Vorrang für Fußgänger, Vorrang für öffentlichen Nahverkehr und Fahrradfahrer, Befreiung des Domshofs vom Pkw-Durchgangsverkehr. Er sagte: „Wir müssen in der Innenstadt Räume zum Flanieren, zum Bummeln, zum Schauen, zum Verweilen schaffen. Das gegenwärtige Hauptproblem für den sterilen Charakter des Domshofs ist die Nutzung durch die Anlieger. Der Domshof ist praktisch durch die Banken beschlagnahmt worden, und zwar durch die Bankzentralen. Das bedeutet eine sehr wenig publikumsintensive Nutzung. Das ist das Problem. Es spielt sich über die Anlieger des Domshofs kein städtisches Leben auf diesem Platz ab. Deshalb wäre eine zentrale Forderung, was die Umgestaltung und Belebung des Domshofs angeht, dass die Banken ihre Erdgeschosse für anderweitige Nutzung freigeben sollten.“ Das war 1986 Ralf Fücks, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wenn Sie das weiterlesen, in den Protokollen sehen, wie intensiv gestritten wurde, und das, was Fücks gesagt hat, ist bis heute noch nicht eingetreten! Die Bremer Landesbank ist neu gebaut worden. Warum hat das Ressort, warum hat die Politik nicht darauf gewirkt, dass diese scheußliche Kassenhalle, die jetzt viel zu groß ist, geöffnet wird, um dort Geschäfte unterzubringen. Die Deutsche Bank ist vor wenigen Jahren innen marginal umgebaut worden. Da hätte man auch sagen können: Liebe Leute, denkt darüber nach, macht was. Die Katharinenpassage, Domshofpassage sind gebaut worden immer auch unter dem Hinweis, weiter den Domshof mit einzubeziehen und ihn attraktiver zu gestalten. Das hatte auch Auswirkungen auf den Wall. Sie erinnern sich vielleicht noch, dass der Architekt Brune den ersten Durchstich gemacht hat, von der Museumstraße hoch zum Wall – Jens Eckhoff, ich glaube, da waren Sie noch irgendwie in einem bestimmten Amt tätig –, eben auch um den Wall attraktiver zu machen.

Was haben wir mit dem Wall nicht alles gemacht? Die Bürgersteigbreite überdacht, neue Beleuchtung, neue Bäume, neue Verkehrsregelungen gemacht, weil der Wall eine attraktive Einkaufszone ist und auch bleiben wird. Jedenfalls ist das unsere Hoffnung und auch meine Hoffnung. Es ist also nicht so, dass in den vergangenen dreißig Jahren nichts gemacht worden ist. Es ist viel gemacht worden. Ich erinnere nur daran: Das Café ALEX ist 1999 eröffnet worden. Danach war dann irgendwie Stille im Karton. Wir alle wussten, es müsste eigentlich weitergehen, aber die Investitionsquote ist hinuntergefahren worden. Insofern ist das, was ich ge-

rade dargestellt habe, dann nicht mehr weiterverfolgt worden. In der Anfrage zur Fragestunde, die der Kollege Kastendiek beim letzten Mal hier eingereicht hat, ist die Antwort sehr dürftig gewesen. Sie ist quasi nichts gewesen. Sie war eine ausweichende Komponente.

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir im Januar 2017 mit Frau Reuther und vielen aus den Behörden, aus dem Wirtschaftsressort, von der BRE-PARK, mit 25 Personen oben im Raum 401 zusammengesessen haben, und dort sind die Pläne vorgestellt worden, wie der Domshof aussehen könnte, von den Planern aus Süddeutschland. Alle waren sich einig: wunderschöne Planung, soll gemacht werden. In der Tat ist nichts geschehen in der Zeit danach. Meine sehr geehrten Damen und Herren, man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, aber ich wünschte mir heute auch –. Staatsrat Siering wird heute sprechen. Ich meine, bei solch einem Thema wäre es eigentlich angebracht, dass die erste Reihe redet.

(Beifall SPD, CDU, FDP)

Meine Damen und Herren, es wäre heute angebracht, dass der Bausenator spricht und dass deutlich wird, was die Stadt mit dem Domshof vorhat, dass die Stadt den Domshof so attraktiv machen will, dass er in der Tat ein Schmuckstück wird, und dass man sagt, wenn man im Café sitzt und nach oben schaut auf das Rathaus, auf den Dom, auf die Bürgerschaft: Ja, das ist ein Kleinod der Freien Hansestadt Bremen. Wir wünschen uns alle eine positive Beantwortung der Frage in Bezug auf die finanziellen Möglichkeiten. Verdammt noch einmal, wir haben gerade vor wenigen Monaten den Haushalt 2019/2020 verabschiedet! Da hätte doch das Ressort sagen können: Wir brauchen Planungsmittel, wir brauchen Geld, um das zu realisieren, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Ich lasse mich nicht gern als Parlamentarier so in die Ecke schieben, dass gesagt wird, nun seht einmal zu, wie ihr zurechtkommt. Ihr im Parlament habt das Königsrecht. Ihr könnt die Mittel beantragen. Nein, nein, es gab Arbeitsaufträge aus dieser Arbeitsgruppe heraus in Richtung WFB, Richtung Bauressort, das zu tun. Es hat ja auch Beamte gegeben.

Ich will sie nennen, die wunderbare Beamtin Frau Grewe-Wacker, Frau Becker. Frau Grewe-Wacker

kenne ich noch aus meiner Beiratszeit, eine hochkarätige, gute Beamtin. Leider ist sie jetzt in Pension gegangen. Es gab also Aufträge, und der Pressesprecher des Bauressorts muss mir nicht sagen, was wir zu tun haben im Parlament, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Ich wünsche mir, dass wir, alle Fraktionen hier im Haus, uns gemeinsam dem Domshof so widmen, dass wir in zwei, drei Jahren sagen können: Ja, es hat sich gelohnt. Es hat sich gelohnt, sich dafür zu engagieren. Es hat sich gelohnt, er ist ein attraktiver Standort geworden. Insofern war das in der Vergangenheit immer das Thema des Bausenators, und so soll es auch bleiben. Wenn jetzt gesagt wird, wir überweisen den Antrag der Fraktion der CDU an die Wirtschaftsdeputation –.

(Unruhe – Zuruf: Bau!)

Baudeputation, gut. Also am besten, wir überweisen ihn an beide Deputationen, und ich würde sagen, dass das Bauressort die Federführung übernehmen muss. Das ist sozusagen auch deren Element.

(Beifall CDU, FDP)

Muss ich aufhören? Ich will es nicht in die Länge ziehen, aber natürlich habe ich auch mit meinem Freund Eberhard Kulenkampff telefoniert. Ich habe ihm die Artikel geschickt und ihm noch Unterlagen gegeben. Er hat auch zurückgeschrieben. Er hat an Frau Reuther geschrieben, meine sehr geehrten Damen und Herren, aber es muss doch möglich sein, endlich mit der Arbeit zu beginnen und zu sagen: Ja, wir gehen das Thema für diesen Platz an, der nicht um 16.00 Uhr noch mit Baufahrzeugen und mit den Beschickern des Marktplatzes vollgestellt sein soll, meine Damen und Herren. – Herzlichen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Besucher! Zuerst möchte ich mich bei dem Abgeordneten Weber sehr herzlich für die gute Rede bedanken.

(Beifall BIW)

Visionen für den Bremer Domshof kreativ umzugestalten, so hätte es kommen können und verwirklicht werden sollen. Am 11. Mai 2018 wurde bekannt, dass der Senat gar nicht die Absicht hat, die Umgestaltung des Domshofs weiterzuverfolgen. Schöner sollte er werden und attraktiver, damit Besucher in Bremen mehr Aufenthaltsqualität haben. Im neuen Erscheinungsbild sollte sich der Domshof im Herzen der Bremer Innenstadt in Zukunft zudem neu darstellen. Der Neptunbrunnen könnte zum Zentrum des Bremer Wochenmarkts auf dem Domshof werden, zum neuen Erscheinungsbild könnten laut einer Ideenskizze künftig Wasserspiele, neue Bepflanzung, Bänke und mit Licht in Szene gesetzte Fassaden gehören. Den zentralen Platz umzugestalten ist ein Anliegen nicht nur der Anrainer, die sich bereits vor mehr als einem Jahr zusammengetan und den Impuls zur Umgestaltung gegeben hatten, sondern auch ein Herzenswunsch unseres Präsidenten, der sich mit Recht aufregte, als er die angebliche Einstellung am 11. Mai 2018 erfuhr.

Doch wie es so ist hier in Bremen, sind wir alle, der Präsident, die Bürgerinnen und Bürger, wieder einmal vom Senat enttäuscht worden, von der angeblichen Einstellung der Umgestaltung des Domshofs. Da aber nicht nur die Baudirektorin und vielleicht anscheinend auch das Bauressort die Neugestaltung nicht wünschen, kam es zu erheblichen Verzögerungen, bis im Ressort noch einmal Nachdruck ausgeübt wurde. Die BREPARK, die die Führung übernahm, und die Anrainer haben extra ein Büro für die Landschaftsplanung aus Süddeutschland beauftragt, konkrete Ideen zur Umgestaltung des Domshofs auszuarbeiten, die nun Gott sei Dank vorliegen. Welche dieser Maßnahmen als Bausteine vielleicht doch noch konzipiert werden sollen, soll nun in einem weiteren Schritt erarbeitet werden, eventuell in den Ausschüssen. Den Platz mit gestalterischen Veränderungen aufzuwerten und mit möglichst geringem Aufwand ein Maximum an Aufenthaltsqualität zu erreichen, ist auch das Ziel. Ein herausforderndes Projekt, faszinierend und spannend, weil der multifunktionale Platz von vielen Akteuren genutzt werden kann.

In den Morgen- und Mittagstunden wird der Domshof vor allem durch den Wochenmarkt geprägt, die Händler stehen derzeit noch an sechs Tagen in der Woche mehr oder weniger geordnet vor dem ALEX. Montags und dienstags sind es etwa 15, an stärker frequentierten Tagen, freitags und samstags, um die 28 Stände. Das Planungsbüro hat den

Neptunbrunnen als Mittelpunkt des Marktplatzes bevorzugt. Dort sollen auch weitere Bäume gepflanzt werden. Sie können für mehr Atmosphäre sorgen und im Sommer zugleich Schatten spenden. Gebäudefassaden sollen angeleuchtet werden, und Wasserfontänen sieht der Entwurf für den Bereich vor dem ALEX vor. Der Platz selbst soll umfasst werden von Sitzgelegenheiten. Nicht nur die zahlreichen Nutzer, darunter auch der Weihnachtsmarkt sowie die Fahrradfahrer des parallel zum Domshof verlaufenden Radwegs, machen die Umgestaltung zur Herausforderung auf technischer Seite.

Mit Fragen zur Erschließung ist eigens noch ein technischer Planer beauftragt. Zu den Kosten gibt es noch keine Angaben, es soll aber eine Mischung aus privaten und öffentlichen Investitionen sein. Sicherlich können wir uns hier vorstellen, eine gute Investition für diesen hervorragenden schönen Mittelpunkt als Platz zu finden. Die ganzen Vorschläge sind schon einmal sehr erfreulich und eine Aufwertung für den gesamten Marktplatz. Nebenbei sind sie auch gut durchdacht. Wenn nun alles gut läuft und sich der Senat, bevorzugt das Bauressort, nicht wieder querstellt, nachdem er in den Ausschüssen dann seine Meinung dazu sagt, kann sich dieses Haus eventuell doch noch in diesem Jahr mit den Plänen befassen und sie eventuell in zwei Jahren schon Realität werden lassen. Da sind wir auch bei dem Thema Integration, die ja hier in Bremen nicht so gut klappt. Es wäre auch schön, somit den Domshof in den nächsten Jahren, wie es auch mein Vordränger schon sagte, besser in die Bremer Innenstadt zu integrieren, damit die Menschen nicht nur die Obernstraße oder Sögestraße zum Einkaufen nutzen, sondern auch einen Genuss finden, den bis dahin hoffentlich neu gestalteten Domshof zu erleben.

Wir Bürger in Wut schließen uns dem Antrag der CDU an und hoffen, dass bis zum 30. September 2018 ein brauchbarer Maßnahmenkatalog inklusive eines Finanzierungskonzepts diesem Haus vorgelegt wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist viel gesagt worden, das ich mit voller Kraft und Seele unterstützen kann, was Christian Weber

hier geäußert hat. Wir gehen wirklich mit unseren Plätzen nicht gerade pfleglich um. Ich kann mich allerdings noch an die Auseinandersetzung zum Bahnhofsvorplatz erinnern, dort ist ja jetzt kein Platz mehr.

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Wäre auch eine Lösung!)

Na ja, das ist, wie soll ich einmal sagen, von der Bautätigkeit her gesehen alles andere als heimelig geworden. Mir geht es aber darum, dass wir uns das hier ansehen, was den Domshof anbelangt, und da ist es tatsächlich so, der Domshof hat schon lange ein Problem. Die Attraktivität dieses Platzes ist nun nicht gerade sehr groß. Wenn ich mir das Verfahren ansehe, das sich jetzt hingezogen hat, wo im Endeffekt jeder im Kreis herum den Schwarzen Peter hat, wer da nichts getan hätte oder doch getan hätte, dann ist das eigentlich eine traurige Veranstaltung. Da bin ich der Meinung, dass wir das natürlich auf jeden Fall beflügeln müssen. Unsere Unterstützung für diesen Antrag ist auf jeden Fall sicher, und wir hätten es auch gut gefunden, wir beschließen es und überweisen es nicht, sondern bekommen da ein bisschen Wasser unter den Kiel und Tempo in die ganze Sache. Für andere Investoren geht es ja auch.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Das möchte ich an der Stelle auch noch einmal erwähnen. Ich meine, wenn wir uns den Marktplatz ansehen, da teile ich im Übrigen auch die Einstellung, dass dort für meine Begriffe ein bisschen viel herumsteht. Der Platz ist nicht groß, und ununterbrochen wird dort irgendetwas anderes geboten, was meines Erachtens diesen Platz eher belastet, als dass es ihn aufwertet. Der Marktplatz jedoch lebt wirklich, und dieser Platz dort drüben lebt eben nicht. Es gibt eine ganze Reihe von Wegebeziehungen, die natürlich darüberführen. Es gibt viele Gründe, darüber zu gehen, aber es gibt kaum Gründe, sich dort aufzuhalten. Das finde ich für einen derartigen Platz von solcher Bedeutung natürlich sträflich. Das kann auch nicht so bleiben.

(Beifall DIE LINKE)

Ich teile auch die Auffassung, dass er von Bankgebäuden dominiert wird, und ich bin nicht der Meinung, dass dieses Gebäude von der Bremer Landesbank so großartig ist und eigentlich Preise einstecken müsste wie mittelalterliche Burgen, so hat es übrigens Hans Peter Schneider genannt. Das ist jetzt nichts, was Strahlkraft entwickelt. Jetzt gab es

aber, um das aufzuwerten, einen kooperativen Prozess und sehr gute Vorschläge. Ob das jetzt letztendlich bedeutet, wir pflanzen noch etwas an – -. Insbesondere die Aufenthaltsqualität! Also wir ertrinken wirklich nicht in Aufenthaltsqualität in der Innenstadt, das kann man beim besten Willen nicht behaupten. Es geht nicht darum, dass man Kaffee trinken muss, sondern dass man einfach einmal konsumfrei irgendwo sitzt unter einem Baum und diese Stadt auf sich wirken lässt. Das fehlt massiv an dieser Stelle.

(Beifall DIE LINKE)

Mir würden auch noch ein paar Dinge einfallen, die vielleicht darüber hinausgingen, ob das jetzt etwas Kulturelles ist, wie man so etwas aufwertet, ob man das einbezieht. Auch eine öffentliche Toilette wäre nicht schlecht. Wir hatten das schon einmal im Zusammenhang mit Wien diskutiert, was für Möglichkeiten es gibt. Wir haben es uns vor Ort auch einmal angesehen. Sich das letztendlich auch noch einmal anzuschauen, das haben andere Städte, und da, meine ich, gibt es verschiedene Spots, über die man nachdenken kann. Grundsätzlich bin ich aber der Meinung, es gibt hier einen sehr positiven Ansatz. Die Anrainer haben sich entsprechend geäußert, und das sollte, wie ich finde, sehr flugs unterstützt werden.

Nicht zu vergessen, der Aspekt wird der CDU vielleicht nicht so naheliegen, auch Aktionen am 1. Mai sollen nach wie vor dort stattfinden. Es ist also nicht so, dass man etwas darauf bauen

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Besser als Toiletten! – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Unterirdische Toiletten! An anderen Orten ist das Kunst!)

oder in irgendeiner Weise diesen Platz anderweitig gestalten müsste, sondern dass man diese Möglichkeit natürlich auch bereithält. Wie gesagt, von uns volle Fahrt voraus, was das anbelangt. Ich hoffe, dass wir mit der Überweisung des Antrags wirklich ein Stück weiterkommen. Eine Zustimmung insgesamt, ein Beschluss wäre mir lieber gewesen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, Herr Präsident, meine Damen

und Herren! Es ist nicht ganz leicht, jetzt der Diskussion, die wir hier heute führen, noch einmal eine andere Wendung zu geben.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Nein!)

Ich möchte aber noch einmal daran erinnern, in welcher Situation das Thema ungefähr auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, was die Anrainer sich da überlegt hatten. Es war nach dem Scheitern des Ansgaritor-Projekts, und das war in einem Moment, in dem wir in Bremen überlegt haben, wie es mit der Innenstadt weitergeht. Wir hatten den Eindruck, die großen Antworten darauf, wie wir dieser Innenstadt eine Zukunft verschaffen, sind knapp. Unter den Menschen, die in der Innenstadt Verantwortung haben, Geld riskieren, Büros betreiben, Unternehmen haben, griff so eine Stimmung um sich: Verdammt, kommt jetzt eine lange Phase von Stagnation? Das war Besorgnis erregend. In diesem Moment haben sich die Anrainer vom Domshof zusammengefunden und diese Idee entwickelt. Ganz gleichgültig wie man im Einzelnen zu dieser Idee stehen mag, dafür haben sie zuerst einmal Respekt verdient, denn sie haben auf eine Situation reagiert, in der es Hunger an neuen Ideen gab für die Gestaltung und Entwicklung unserer Innenstadt.

(Beifall Präsident Weber)

Der Präsident wollte klatschen, alle anderen nicht. Das macht nichts!

Dann ist dieser Vorschlag auf den Tisch gelegt worden, und wenn ich es richtig in Erinnerung habe, war das Foto, mit dem er der Öffentlichkeit präsentiert wurde, auch mit Staatsrat, Wirtschaftsstaatsrat und anderen erlauchten Mitgliedern der politischen Bremer Elite versehen. Es musste also der Eindruck entstehen, das machen wir jetzt.

Das habe ich noch einmal vorgetragen, um die Fallhöhe deutlich zu machen, die natürlich mit diesem Ereignis und mit diesem Projekt verbunden ist. Es ist dann tatsächlich über eineinhalb Jahre nicht wirklich ernsthaft mit der Sache umgegangen worden. Das, muss ich sagen, war nicht gut. Da haben unsere Koalition und unser hoch weiser Senat nicht das gemacht, wofür wir eigentlich da sind. Ich fände es nicht hilfreich, das zu bestreiten. Jetzt will ich aber gern deutlich machen, dass das verschiedene Gründe hat, mit denen wir uns auch im Moment beschäftigen müssen. Auch die Rollen der einzelnen Beteiligten waren unterschiedlich.

Weil wir wenig Zeit haben zu diskutieren, konzentriere ich mich auf den einen Aspekt, nämlich was da eigentlich vorgeschlagen wurde und wie das zu diskutieren ist. Ich glaube, da haben wir auch einen Rückstand, uns damit auseinanderzusetzen. Wenn Sie sich diese Folien anschauen, dann wird darin unter anderem vorgeschlagen, der Domshof muss umgepflastert werden. Umgepflastert! Das kann so nicht bleiben, das Pflaster darf so nicht liegen bleiben. Das war der Vorschlag, davon versprach man sich einen Gewinn. Dann hatte man die Vorstellung eines großen Areals mit Fontänen. Da sieht man so schön Kinder, die dort spielen, und man denkt, das Herz geht einem auf. Trotzdem fragt man sich, was das für eine konzeptionelle Idee für ein derartig großes Fontänenfeld auf solch einem Platz tatsächlich ist.

Dann baut man um den wunderbaren Neptunbrunnen, der wirklich ein tolles innerstädtisches Kunstwerk ist, einen kleinen Hain. Auch in dem Zusammenhang fragt man sich, hey, mitten in dieser steinigen Umgebung einen Hain? Ist das eine gute Idee?

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht so!)

Jetzt möchte ich an den klugen Diskussionsbeitrag, den Christian Weber schon vorgetragen hat, von meinem Freund Ralf Fücks erinnern. Er entwickelte folgenden Gedanken und sagte, solch ein Platz – und dann muss man deutlich machen, dass es ein Unterschied ist zu Ihren Schlussfolgerungen, lieber Christian Weber – lebt zuallererst von seinen Rändern, also von den Nutzungen, von den mit Menschen verbundenen Nutzungen, die von außen, vom Rand auf diesen Platz wirken. Also da denkt man an Cafés, da stellt man sich einen Schuhladen vor, eine Gelegenheit, Brot zu kaufen, all das. Der einzige Fortschritt jedoch, den wir auf dem Gebiet gemacht haben, ist die wunderbare Investition von Herrn Stefes in der Markthalle Acht und mit dem Manufaktum. Sofort spürt man auch, dass sich da etwas ändert, und wir drücken alle der Markthalle Acht die Daumen, dass mehr daraus wird und dass es deutlicher nach außen strahlt.

Da sieht man, in welche Richtung das geht. Wir alle, die ein bisschen genauer hingeschaut haben, wissen, dass es ein Jammer ist, dass die Landesbank mit diesem wunderbaren neuen Gebäude sich unten verschlossen hat. Das hätte man anders angehen können. Ich weiß nicht, wie lange wir warten müssen, bis das noch einmal korrigiert wird. Also, diese Frage des geschlossenen Bankenrands

vom Domshof ist die erste Last, die dieser Platz zu tragen hat. Das Zweite, was dieser Platz zu tragen hat, ist das Problem der zulaufenden Gassen. Rathaus wunderbar, Grasmarkt wunderbar, das sind alles nicht die Aspekte, sondern der hintere Rand. Wie geht es hinaus aus der Bischofsnadel? Wie kommen wir durch den Wall auf der anderen Passage Museumstraße? Wie ist es mit dem Schlüsselkorb? Das sind die Fragen! Wir haben ein bisschen daran gearbeitet, aber nicht wirklich große Fortschritte erzielt. Zulaufende Gassen für jeden Platz, das ist die wichtige Frage. Wenn es uns gelingt, dieses große Bauvorhaben zur Innenstadtkorrektur und die Investitionsvorhaben zustande zu bringen, die jetzt in der Pipeline sind, dann wird sich der Schlüsselkorb ändern, und das wird für diesen Platz von enormer Bedeutung sein. Darauf freuen wir uns. Ich will darauf hinaus, es gibt so ein schönes Zitat von Goethe, wenn ich das kurz nennen darf: „Es gibt Plätze, wo man das Volk mit dem Volk beeindruckt.“ Das finde ich einen schönen Gedanken. Goethe hatte ja immer einen Blick für so etwas, der alte Herr, nämlich indem er darauf aufmerksam macht, dass es die Menschen sind, die man so toll findet. Wenn ein Platz voll ist mit Aktivität, das bringt etwas.

(Glocke)

Ich glaube ehrlicherweise nicht, dass die Ideen, die jetzt in den Entwürfen von Herrn Latz aufgeschrieben worden sind, das im Wesentlichen leisten werden, sondern ich glaube, dass es auf andere Weise vorangebracht wird. Diese Diskussion müssen wir führen. Wir müssen sie offen und selbstbewusst führen, und wir dürfen die Sachen nicht in Warteschleifen enerwierender Art schicken statt eine Kontroverse zu bearbeiten. Dafür bin ich ganz entschieden!

Insofern finde ich es in Ordnung, dass die CDU diesen Antrag gestellt hat. Wenn man in der Opposition ist, muss man das machen, denn hier waren wir schwach, und die Opposition ist dafür da, Regierungsarbeit zu qualifizieren. Wir überweisen den Antrag an die Wirtschaftsdeputation und suchen die Gelegenheit, uns über diese Fragen in der Stadt zu verständigen, den nächsten möglichen Schritt zu finden.

Ich sage noch ganz schnell, vielleicht brauche ich noch ein bisschen für die nächste Redezeit, ich glaube, dass die Reise in die Richtung geht, zu beachten, was jetzt alles darum herum stattfindet. Ich habe mit einer gewissen Freude und mit Schrecken gehört, die Domsheide steht unter dem Druck der

verschlissenen Straßenbahnschienen ziemlich weit oben für eine technisch notwendige Sanierung. Stellen Sie sich einmal vor, das macht man gleichzeitig. Das täte man besser nicht. Natürlich würde man vernünftigerweise darüber nachdenken, dass Plätze, die funktionieren in einer Situation, in der man neue Plätze erschließen muss, nicht ganz oben in der Prioritätenliste stehen. Deswegen glaube ich, es läuft darauf hinaus, im kurzen Horizont die Dinge durchzuführen, die man schnell und mit einer großen atmosphärischen Wirkung an diesem Platz machen kann, sich inhaltlich ordentlich zu verständigen sowie Respekt vor den Initiatoren zu entwickeln.

Des Weiteren, wo immer ich die Möglichkeit habe, schütze ich die Senatsbaudirektorin, deren Stimme bei der Stadtentwicklung ich für ganz wichtig halte. Ich fände es unglücklich, wenn wir diese Debatte hauptsächlich mit dem Spaß verbinden würden, sie zu bekritteln. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Steiner.

Abgeordnete Steiner (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, der Domshof ist natürlich zentraler Bestandteil unserer schönen Bremer Innenstadt. Touristen und Bremerinnen und Bremer schätzen den Domshof mit seinen imposanten Gebäuden. Leider ist im Rahmen des Neubaus der damaligen Bremer Landesbank die notwendige Umgestaltung des Domshofs nicht mit angegangen worden. Wir glauben auch, dass dort Flächen gerade im Erdgeschoss für Geschäfte hätten entstehen können, damit man auch dort einen Ort der Begegnung hat, um das Ganze zu öffnen. Robert Bücking hat es gerade gesagt. Das ist wirklich schade, denn hier liegt ein ungeschliffener Diamant genau zu unseren Füßen und wir könnten so viel mehr aus diesem wunderschönen Platz machen.

(Beifall FDP)

Der Wochenmarkt ist dabei natürlich zentrales Element und es ist auch wichtig, dass wir diesen im Zuge dessen mit betrachten. Es ist schade zu sehen, wie der Markt leider aussieht. Oft wirkt er unsauber durch die losen Zelte, durch Kabel, durch Plastik, durch Autos. Christian Weber hat es gerade alles sehr eindrucksvoll beschrieben. Doch wenn man es sich genauer anschaut, steht das eigentlich auch im diametralen Gegensatz zu den freundli-

chen Marktbeschickern, die nämlich mit ihren exzellenten Produkten und auch mit den heimischen Erzeugnissen einen ganz, ganz anderen Eindruck erwecken. Wir glauben, hier sollte man handeln, denn der Domshof kann zu einem geliebten Tourismus- und natürlich auch Einheimischen-Hotspot werden, wenn wir uns denn bereit erklären, die neuen Ideen der Anrainer auch aufzunehmen.

Es wurde schon genug erwähnt, wie dieses Konzept aussieht. Es ist im letzten Herbst offengelegt worden. Dieses Konzept schenkt Bremen ein neues Highlight und unterstützt dadurch, dass auch unsere Stadt ein moderner lebenswerter Ort ist, wo man sich einfach gern aufhält, wo man gern wohnt und gern ist. Das Konzept sieht unter anderem ja auch vor, Wasserspiele zu integrieren, so einen Brunnen, Fontänen, was auch immer. Wir glauben tatsächlich, dass es eine gute Idee ist, und zwar weil Wasserspiele nicht nur optisch schön sind und beruhigend, sondern eben auch besonders für Kinder eine Faszination bieten. Wenn wir zudem Bremen als Stadt für Familien erklären und darstellen wollen, sind auch solche Plätze enorm wichtig für das Stadtmarketing.

Wir können in anderen Städten betrachten, wie sehr und gern so etwas angenommen wird, welche Faszination solch ein Angebot auch bei Kindern erweckt. Ich kann aus Erfahrung sagen, für mich war es immer eine Freude zu sehen, wenn in Frankfurt – ich weiß nicht, wer von Ihnen das kennt – im Großen Brunnen direkt vor der Alten Oper kleine Boote im Brunnen eingesetzt werden. Darum herum werden richtige Wasserspiele für Kinder veranstaltet, und das im Sommer, das ist einfach regelmäßig ein ganz, ganz tolles Zusammenkommen. Auch wir brauchen mehr Plätze zum Verweilen auf dem Domshof, seien es Bänke, Spielplätze, Möglichkeiten der Begegnung, Grünflächen und so weiter. Es ist einfach noch ganz viel Platz für Neues. Für uns war es ehrlicherweise beschämend, zu sehen, dass jetzt vom Senat bekannt gegeben wurde, dass eine Umgestaltung einfach nicht in Betracht gezogen wird.

Vermutlich ist ja in der Vergangenheit schon sehr viel diskutiert und gestritten worden, aber Fakt ist, anscheinend ist ja auch bis heute noch nicht so viel passiert. Herr Bücking, ich glaube, man kann Ideen auch totdiskutieren. Manchmal ist es besser, auch einfach einmal etwas auszuprobieren und zu machen statt immer nur gefühlte hundert Jahre darüber zu diskutieren, was man anders machen kann, und es nachher doch nicht zu ändern.

(Beifall FDP)

Das Konzept der Anrainer ist finanziell gar nicht so teuer, soweit ich weiß, und dementsprechend sogar gut darstellbar. Zumal die Anrainer auch bereit sind, sich finanziell zu beteiligen. Es sind viele inspirierende Ideen dabei, und für die Ideengeber ist, glaube ich, diese Art des Umgangs eher frustrierend und demotivierend. Es wird wirklich höchste Zeit, diesen schönen neuen Platz auch neu zu denken. Ich meine, auch Sie vom Senat sollten jetzt einmal ein Zeichen setzen für die Anrainer und deren Idee auf der einen Seite, aber eben auf der anderen Seite vor allem auch für Bremen. Herr Bürgermeister Sieling hat ja nun in diversen Interviews betont, dass er die Innenstadt zur Chefsache macht, dass das seine Sache ist. Dann können wir meines Erachtens auch jetzt einmal um schnelle Umsetzung bitten und die schnelle Umsetzung erwarten.

Wir saßen eben gerade in der Sonderdeputation, wo wir ganz groß gelobt haben, wie jetzt gerade mit dem Kellogg-Gelände verfahren wird, wie toll es da läuft. Ich glaube, auch hier können wir richtig Gas geben und sollten dieses Verfahren auch für den Domshof anwenden. In Anbetracht von Christian Webers großartiger Rede weiß ich zum Beispiel gar nicht, warum wir diesen Antrag noch überweisen sollten. Wenn wir uns alle einig sind, können wir auch einmal zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es macht schon Sinn, sich mit ein paar Details zu beschäftigen. Nach Auskunft der Rechtswissenschaften kann man den Entwurf, selbst wenn man wollte, jetzt nicht einfach an die Bauindustrie weitergeben, sondern der müsste ausgeschrieben werden. Es müsste davor erst einmal noch ein Wettbewerb stattfinden, all das. Des Weiteren geht es um zwei bis drei Millionen Euro, das ist auch nicht so ganz nebensächlich. Zumindest in der Schatulle des Bausenators war das Geld nicht vorhanden. Was man jetzt braucht, sind Planungsmittel, damit man die machbaren Sachen schnell identifiziert und vernünftige Maßnahmen findet. Ein letzter Satz noch, weil ich mich nur zu formalen Sachen noch einmal äußern wollte: Unser Antrag lautet Überweisung an die Wirtschaftsdeputation und Baudeputation mit der Wirtschaftsdeputation als

Federführung. So lautet unser Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nehme an, dann wird es danach doch noch einmal eine zweite Runde geben. Ich will hier ausdrücklich zunächst auch noch einmal sagen, dass selbstverständlich der Domshof mit in die Diskussion um die Entwicklung der Innenstadt insgesamt hineingehört. Wir diskutieren diesbezüglich seit mehreren Monaten über verschiedenste Aktivitäten, und auch in diesem Haus, weil es ja hier wirklich um etwas grundlegend Neues geht, um den großen Wurf und auch für die große Chance für die Bremer Innenstadt. Eines dieser zentralen Zukunftsprojekte ist das für die wachsende Stadt, die wir uns vorgenommen haben.

Natürlich gehört dazu auch die Aufwertung des Domshofs. Unzweifelhaft ist diese Aufwertung an der Stelle erforderlich. Wir müssen sie angehen, und für die Aktivitäten, die die Anrainer hier entfaltet haben – –. Ich will mich ausdrücklich für diese Initiative bedanken, weil sie noch einmal einen wichtigen Input und einen Anstoß gegeben hat zu sagen, schaut doch einmal, einen solchen Platz weiterzuentwickeln, so könnte das aussehen.

Natürlich haben wir uns auch intensiv mit diesem Plan beschäftigt, den wir uns dort angesehen haben. Wesentlich ist – ich will Sie da gar nicht mit Details langweilen –, wir können nicht einfach so eine Planung in der öffentlichen Hand übernehmen, wir sind an Ausschreibungskriterien und so weiter gebunden. Trotzdem haben wir uns aber ja auch damit beschäftigt. Ich will nur andeutungsweise sagen, zwischen dem Dom, dem Ratskeller und dem Bunker, der unter dieser Fläche liegt, ist es vielleicht schwer, einen neuen Wald anzulegen, sei es auch nur ein Wäldchen, aber genau das sind Punkte, die man sich in Ruhe anschauen muss und bei denen man sehen muss, was man mit dieser Planung konkret machen kann.

Ich will gern einräumen, dass dieses Vorhaben mit der Umgestaltung am Domshof vielleicht nicht die allerhöchste Priorität genossen hat und der Senat an der Stelle insgesamt hätte etwas zügiger sein können. Ich will aber trotzdem noch einmal beto-

nen, dass wir in diesem Bereich – und das spielt insofern eine wesentliche Rolle – von einer grundlegenden Umgestaltung der Innenstadt ausgehen. Wir müssen uns anschauen, wie sich Wegebeziehungen neu organisieren. Trotzdem haben wir dort einen großen Platz, der nachmittags nahezu verwaist und kühl ist, und die Aufenthaltsqualität muss an der Stelle deutlich besser werden. Deswegen werden wir natürlich auch genauer schauen, was wir dort machen können, aber bitte auch immer vor dem Hintergrund der weiteren Aktivitäten, die wir hier entfalten werden.

Ich will ausdrücklich noch einmal sagen, dass dazu ja auch ein großer Ideenwettbewerb gehört. Diesen werden wir mit den privaten Investoren für die Bremer Innenstadt, mit den Kaufleuten, aber natürlich auch mit der Stadtgesellschaft nach der Sommerpause beginnen. Wir werden hier in einen Ideenwettbewerb eintreten, wie die Innenstadt der Zukunft aussieht und wie unsere Bremer Innenstadt weiterentwickelt werden kann. Da steht gar nicht der Domshof so sehr im Fokus, aber es wird natürlich darum gehen, welche Herausforderungen von Innenstädten es in den nächsten Jahren im digitalen Zeitalter gibt, wo wir alle so gern online bestellen und die Dinge liefern lassen.

Wir müssen ja aufpassen, dass unsere Städte nicht weiter verwaisen, und deswegen brauchen wir da sicherlich viele neue Angebote in dieser Innenstadt insgesamt. Dazu wollen wir gemeinsam mit der privaten Seite diesen Ideenwettbewerb machen, um herauszufinden, welches die besten Ideen für Bremen sind. Dabei wird es auch darum gehen, wie solche Wegebeziehungen und Plätze funktionieren, wie attraktiv Innenstädte sein können, damit Menschen hier gern herkommen und hier konkret auch gern verweilen. Deswegen werden wir mehrstufig vorgehen, auch in Bezug auf die konkrete Umgestaltung und die Angebote auf dem Domshof.

Ich will ausdrücklich sagen, wir werden dafür Sorge tragen, dass wir die Aufenthaltsqualität des Platzes so schnell wie möglich dadurch verbessern, dass wir mehr Sitzgelegenheiten schaffen. Wir sehen vor, dass wir mehr temporäre Anpassungen vornehmen, damit man sich gern dort länger aufhält. Wir wollen mit den Gebäuden etwas genauer arbeiten, was die Beleuchtungskonzepte angeht, um dort auch noch einmal einen besseren Eindruck, gerade in den Dämmerungs- und Abendstunden, zu erreichen.

Wir wollen natürlich auch noch einmal mit den Besuchern des Wochenmarktes sprechen. Es ist ja

angeklungen, es ist ja alles richtig, was gesagt worden ist. Der erste Eindruck ist vielleicht nicht der allerschönste, aber ich warne auch davor, dass wir hier einen solchen zentralen Platz so entwickeln wie den Viktualienmarkt mit festen Aufbauten, der es uns nicht mehr möglich macht, diesen Platz auch anders zu nutzen. Deshalb müssen wir damit auch sorgfältig umgehen. Wir müssen mit den Marktbesckern umgehen. Das ist ein schwieriges Gewerbe; nicht, weil die Marktbesckicker schwierig sind, sondern weil das Geschäftsfeld mit den Märkten einfach schwierig geworden ist, aber trotzdem müssen wir auch mit den Marktbesckickern und dem Veranstalter Großmarkt gemeinsam überlegen, wie wir auch hier vielleicht zu einer Neuordnung, zu einer Verbesserung kommen.

Ich will auch noch einmal sagen, wir sollten uns auch anschauen, ob es richtig ist, am Alkoholverbot auf Wochenmärkten so festzuhalten, wie wir es heute haben. Wenn Sie am Samstagvormittag bei Sonnenschein durch die Stadt flanieren, ist es vielleicht ganz schön, dort auf dem Markt vielleicht auch einmal einen Prosecco oder ein Glas Bier zur Bratwurst zu trinken. Auch das werden wir uns noch genauer ansehen, um noch einmal zu schauen, inwieweit wir hier sozusagen an den Randbedingungen schnellstmöglich etwas verbessern können.

Meine Damen und Herren, dazu gehört auch, das Feld der Außengastronomie zu stärken. Das, was wir heute auf dem ALEX sehen, ist irgendwie selbstverständlich. Manufactum hat sich auf den Weg gemacht und dort eine Außengastronomie angeboten. Ich würde mir wünschen, dass auch weitere Anrainer nachzögen. Auch das wollen wir als Prüfung mitnehmen, um die Aufenthaltsqualität natürlich auch dort zu steigern, um dort Angebote zu unterbreiten, damit man dort gern ist und dass man vor Ort auch tatsächlich gern isst.

Dementsprechend müssen wir uns dazu Gedanken machen, was wir jetzt kurzfristig tun, aber auch, was wir auch langfristig machen. Dazu werden wir uns natürlich auch noch einmal ausführlich mit den Plänen der Anrainer beschäftigen. Ich hatte beispielsweise gerade das mit dem Wäldchen gesagt, auch mit den Wasserspielen. Das mag mit dem Bunker nicht hundertprozentig funktionieren, aber die Anregungen daraus sind wichtig, und mit denen werden wir uns beschäftigen. Deswegen werden wir uns das auch noch einmal sehr genau anschauen.

Erstens werden wir jetzt auch sehr schnell in die Gespräche mit den Anrainern gehen – sie haben offen gestanden schon begonnen –, aber wir werden die Gespräche jetzt weiter intensivieren, damit wir schnell dort hineinkommen, damit wir langfristig dafür Sorge tragen, dass die funktionalen Rahmenbedingungen verbessert werden, nämlich die Funktionalität des Platzes sowohl für solch eine Veranstaltung wie den Weihnachtsmarkt, aber genauso auch für den Wochenmarkt, und wir werden uns die Verkehrsbeziehungen anschauen, dabei spielen sicherlich auch Sicherheitskonzepte eine Rolle.

Zweitens werden wir uns auch noch einmal die technischen Rahmenbedingungen anschauen, die Lage der Infrastruktur und die Ver- und Entsorgungsleitungen. Alles, was dort eine Rolle spielt, muss in so einem langfristigen Konzept gleichermaßen berücksichtigt werden, und wir werden uns dann natürlich Gedanken machen, wie schnell wir in eine Umsetzung dieser Maßnahmen kommen, auch vor dem Hintergrund der finanziellen Möglichkeiten.

Wir haben in den Haushalten Mittel eingestellt, die wir kurzfristig für die weitere Planung nutzbar machen können. Insofern werden wir diese Gespräche jetzt gemeinsam mit dem Senator für Bau, Umwelt und Verkehr, gemeinsam mit der Wirtschaftsförderung und selbstverständlich auch den Anrainern weiter forcieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abgeordneter Kastendiek (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mir macht es vor dem Hintergrund der Ausführungen des Staatsrats ein wenig Angst, wenn der Präsident des Senats etwas zur Chefsache macht.

(Beifall CDU)

So etwas an Allgemeinplätzen, wie es hier eben gerade zum Besten gegeben worden ist, zeigt mir, Sie haben sich mit überhaupt nichts beschäftigt, denn das ist eigentlich das, was Sie in den letzten ein- und einhalb Jahren hätten machen müssen und hätten machen sollen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Vor diesem Hintergrund kann ich auch die Ausführungen des Kollegen Bücking nicht verstehen. Auch das ist alles geschenkt! Nichts Neues!

(Zuruf)

Richtig, da muss es eine Ausschreibung geben! Da muss es vielleicht einen Wettbewerb geben, auch richtig! Das kann man nicht einmal alles eben so vorbei – –. Aber ist das etwas Neues, Herr Kollege? Nein, das ist überhaupt nichts Neues! Sie wussten auch von Anfang an, dass Sie das Verfahren hätten so durchführen müssen und auch können, dass Sie nämlich jetzt genau zu diesem Zeitpunkt hier und heute hätten sagen können, jawohl, wir machen einen Ideenwettbewerb zwischen mehreren Büros mit irgendeinem Gremium, das bewertet oder so, und so weiter.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, selbst wenn es am Ende richtig ist, dass das Pflaster dort liegen bleibt, selbst wenn es richtig ist, wie Sie sagen, dass das Fontänenfeld überflüssig ist, hätte das alles schon abgearbeitet beziehungsweise eingeordnet werden können.

Ich verstehe es nicht: Sie wollen übermorgen einen Nachtragshaushalt verabschieden.

(Zurufe CDU: Ja!)

Wie viele Millionen Euro, Herr Kollege Bücking, setzen Sie da gerade in die Pipeline hinein? Mit dem, was da in der GeNo, im TEN versenkt wird, hätte doppelt und dreifach das, was wir an Planungsmitteln benötigen, finanziert werden können, damit der Domshof endlich einmal einen Impuls bekommt und nicht nur leere Worte.

(Beifall CDU, FDP – Zuruf SPD)

Vor diesem Hintergrund bleiben wir dabei: Der Antrag, den wir gestellt haben, kann hier so verabschiedet werden. Wenn die Worte des Staatsrats richtig sind, ist es dem Senat möglich, bis zum 30. September 2018 einen Zeit- und Maßnahmenkatalog vorzulegen, in dem genau die Einzelschritte hier konkret vorgelegt werden: was der Senat vorhat, wann die parlamentarisch notwendigen Beschlüsse gefasst werden müssen, wann es einen Ideenwettbewerb gibt und wann umgesetzt werden soll, meine sehr verehrten Damen und Herren. Nicht mehr und nicht weniger sagt unser Antrag aus, und deswegen verstehe ich es nicht, vor Ihren Sonntagsreden hier zu kneifen und zu überweisen

in einer Art und Weise, in der es eigentlich nur darum geht, wieder Zeit zu gewinnen. Sie haben offensichtlich kein ernsthaftes Interesse an der Umgestaltung des Bremer Domshofs.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Wenn Sie dann überweisen sollten – wie gesagt, kein Verständnis dafür inhaltlich! –, dann bleiben wir dabei, so wie wir es in meinem ersten Beitrag vorgeschlagen haben und wie der Kollege Weber es sicherlich für die Fraktion der SPD auch erklärt hat: Die Federführung sollte an der Stelle beim Bauressort liegen und mitberatend beim Wirtschaftsressort, weil ich glaube, dass das in dieser Frage sachgerechter ist, da es um eine primär städtebauliche Fragestellung geht und weniger um eine wirtschaftspolitische Fragestellung. Beides hängt sicherlich zusammen, aber wir sehen eindeutig den städtebaulichen Aspekt im Vordergrund. Deswegen bleiben wir dabei. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist übereinstimmend Überweisung an die städtische Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und an die städtische Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr beantragt.

Ich lasse deshalb nur über die Federführung abstimmen.

Wer der Federführung der städtischen Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos] – Zuruf Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

Sollen wir jetzt auszählen, Frau Vogt?

(Zuruf Abgeordnete Vogt [DIE LINKE] – Zuruf Abgeordneter Kastendiek [CDU])

Dann machen wir das eben!

Noch einmal, damit wir keinen Fehler machen!

Wer der Federführung der städtischen Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Federführung der Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr zu.

(Zuruf: Nein, umgekehrt!)

Stimmt nicht zu, Entschuldigung!

(Zurufe – Heiterkeit)

Ich lasse nun über die Federführung der städtischen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen abstimmen.

Wer dieser Federführung zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordneter Schäfer [LKR])

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordnete Wendland [parteilos] – Zurufe)

Damit ist dieser Antrag angenommen.

Es ist alles richtig! Es war nur ein bisschen problematisch mit der Auszählung. Vielen Dank, dass wir uns hier alle vorhin konzentriert haben!

Direktvergabe eines öffentlichen Dienstleistungsauftrags im straßengebundenen Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) auf dem Gebiet der Stadtgemeinde Bremen (ÖDLA)

Mitteilung des Senats vom 24. April 2018

(Drucksache [19/767 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Deutschendorf.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Staatsrat Deutschendorf.

Staatsrat Deutschendorf: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der neue öffentliche Dienstleistungsauftrag für den ÖPNV mit Bussen und Straßenbahnen in der Stadtgemeinde Bremen, kurz ÖDLA genannt, liegt vor. Er ist ein wichtiger Schritt, um den öffentlichen Personennahverkehr in hoher Qualität sicher für die Zukunft aufzustellen. Aufgrund von Vorgaben der EU ist die Vergabe von Verkehrsleistungen heute ein sehr komplexer Vorgang. Er ist sehr aufwendig, viele Fachleute haben daran intensiv in den vergangenen zwei Jahren gearbeitet. Es ist eine hochkomplexe Aufgabe, aber eben wichtig, um den ÖPNV langfristig für die Zukunft gut aufzustellen. Die Aufgabenträger für den öffentlichen Personennahverkehr vergeben Verkehrsleistungen an Verkehrsunternehmen.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Diese Aufgabenträgerschaft für den ÖPNV liegt für die Stadtgemeinde Bremen beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr. Diese Aufgabe haben wir dem Zweckverband Verkehrsverbund Bremen-Niedersachsen, kurz ZVBN, übertragen. Der ZVBN ist somit in seinem Verbandsgebiet der Aufgabenträger für den Bus- und Straßenbahnverkehr im Sinne des Personenbeförderungsgesetzes und, damit auch zuständige Behörde nach dem EU-Recht. Er ist auch die Vergabestelle für den neuen vorliegenden ÖDLA. Dieser Vertrag ist in einem intensiven Verhandlungsprozess erarbeitet worden, und ich bedanke mich an dieser Stelle schon einmal ganz ausdrücklich bei allen Beteiligten!

Beispielsweise waren in diesem Verhandlungsprozess ja auch die Arbeitnehmer der BSAG in besonderer Weise involviert. Deren Interessen wurden ja auch noch einmal in einem Extrakontrakt gewürdigt. Neben der Bremer Straßenbahn AG (~~BSAG~~), ZVBN und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

bei uns im Haus war natürlich auch der Senat im Weiteren an einem intensiven Abstimmungsprozess mit beteiligt. Das war eine sehr konstruktive und am Ende, so denke ich, auch erfolgreiche Zusammenarbeit.

Meine Damen und Herren, der neue ÖDLA dient der Sicherstellung einer ausreichenden Bedienung der Bevölkerung mit Verkehrsleistungen im öffentlichen Personennahverkehr im Stadtverkehr Bremen. Die BSAG erbringt die von diesem ÖDLA umfassten Verkehrsdienste unter Erfüllung der darin geregelten Verpflichtungen. Ich möchte kurz darauf eingehen, denn „ausreichende Bedienung“ ist ja jetzt erst einmal nur so ein sehr technischer Begriff. Er bedeutet, die BSAG wird weiterhin ein gutes Angebot in allen Stadtteilen anbieten, so wie wir es kennen, zuverlässig, sicher und sauber, damit die Bürgerinnen und Bürger mit dem öffentlichen Personennahverkehr zuverlässig von A nach B kommen können. Aber er beinhaltet aber natürlich auch die Fragestellung einer notwendigen Weiterentwicklung. Da

Es kommen ja in Zukunft neue Anforderungen auch auf die BSAG zu, sodass sich der ÖPNV auch in Bremen weiterentwickeln muss.

Da gilt es zum einen natürlich, den Anforderungen einer wachsenden Stadt gerecht zu werden, es gibt Dann die Themen der nachhaltigen Mobilität, die da sehr wichtig sind, aber natürlich darüber hinaus auch technologische Veränderungen. Wir haben es ja mit einer langen Laufzeit dieses Vertrags zu tun, im Laufe der Jahre müssen wir uns denen natürlich auch anpassen und gerecht werden. Als Orientierung für die Weiterentwicklung des Angebots dienen das Handlungskonzept des aktuellen Verkehrsentwicklungsplans sowie die Ergebnisse von Marktanalysen und Befragungen sowie die Anforderungen, die sich aus der Stadtentwicklung ergeben und aus der Flächennutzung, die sich verändert, ergeben, wie Es gibt zum Beispiel neue Wohn- und Gewerbegebiete, aber auch die Entwicklung in der Überseestadt sei hier beispielsweise genannt.

Änderungen des verkehrlichen Angebots beziehungsweise der Qualitätsstandards sind während der Laufzeit dieses Vertrags nach definierten Regeln möglich. Das nennen wir Änderungsmanagement, das ist, denke ich, ein ganz wichtiges Instrument bei 22,5 Jahren Laufzeit. Auf dieser Basis wird dann in Abstimmung zwischen meinem Ressort, dem ZVBN und der BSAG das Verkehrsange-

bot stetig weiterentwickelt und optimiert. Ziel dabei sind die Erhöhung der Qualität, der Nutzungsintensität, der Personenverkehrsleistung und natürlich auch die Erhöhung des Verkehrsanteils des ÖPNV am gesamten Mobilitätsmix. Der ÖDLA leistet mit seiner langen Laufzeit zum einen natürlich einen Beitrag für Verlässlichkeit, was die Leistungen des ÖPNV angeht, aber er leistet damit auch einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung der neuen Straßenbahn; das ist ja auch ein Riesenprojektriesiges Projekt, das wir uns da gemeinsam vorgenommen haben und das auch finanziert sein muss.

Zugrunde liegt dem ÖDLA auch ein Businessplan der BSAG, erst einmal bis zum Jahr 2026, auf dessen Grundlage dann auch der Sollausgleich aus dem Haushalt kalkuliert werden kann. Der Er wird dann zur sogenannten Revisionszeit noch weitere zwei Mal über die Gesamtlaufzeit neu zu kalkulieren sein.

Meine Damen und Herren, ein guter ÖPNV ist wichtig für Bremen und seine Bürgerinnen und Bürger. Als eine moderne wachsende Großstadt ist umweltfreundliche Mobilität ein zentrales Thema für uns. Wir wollen natürlich auch unseren eigenen, den nationalen und europäischen Umwelt- und Klimazielen gerecht werden und dazu auch einen Beitrag leisten, sie zu erreichen. Der neue ÖDLA schafft dafür eine gute und tragfähige Grundlage, und dies macht natürlich auch einen Beitrag der öffentlichen Hand erforderlich.

Meine Damen und Herren, vorgesehen sind nach Befassung in diesem Haus im kommenden Monat Juni sowohl die Beschlussfassung im Aufsichtsrat der BSAG als auch in der Verbandsversammlung des ZVBN. Anschließend wird der ÖDLA unterzeichnet, und dann werden seitens der BSAG die förmlichen Liniengenehmigungsanträge nach Personenbeförderungsgesetz gestellt. Der ÖPNV ist ein wichtiger Teil der Daseinsvorsorge. Die BSAG ist ein zuverlässiger und erfolgreicher Partner, mit dem diese Leistung in Bremen in hoher Qualität erbracht worden ist, und dies wollen wir in Zukunft auch langfristig miteinander so fortsetzen. Dies gelingt uns auf Grundlage dieses neuen Vertrags. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich eine Gruppe der Frauenunion Bremen-Stadt begrüßen.

Herzlich willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sprehe.

Abgeordnete Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bremer Straßenbahn AG wird auch in Zukunft die Bürgerinnen und Bürger sicher durch die Stadt bringen. Das begrüßen wir ausdrücklich,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

denn das verspricht den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Sicherheit. Es gewährleistet gute Arbeitsplätze mit fairer Bezahlung, und es ist eine gute Wahl, um den öffentlichen Nahverkehr, die Straßenbahn und Busse, auch künftig gut organisiert von einem verlässlichen Partner durch Bremen fahren zu lassen.

Die BSAG erbringt die Leistungen des ÖPNV, die im ÖDLA erfasst sind, auch unter Erfüllung der dort geregelten gemeinschaftlichen Verpflichtungen. Wir begrüßen die Vergabe an die BSAG und besonders, dass dort die Arbeitnehmerrechte ausreichend berücksichtigt worden sind und gewahrt werden, und insbesondere auch die Regelungen zur Gleichstellung im Unternehmen. Die Arbeitskultur ist ein wichtiger Bestandteil in einem Unternehmen, und wir glauben, die BSAG ist in diesem Bereich gut aufgestellt.

Für mehr als zwei Jahrzehnte wird der alte Werbeslogan der BSAG „Bremer kommen immer gut an“ nun seine Gültigkeit behalten. Der neue ÖDLA orientiert sich an bewährten Strukturen und Abläufen des bislang geltenden mit präzisen Vorgaben in weiter rechtskonformer Weise. In diesem umfangreichen Vertragswerk wird die Zusammenarbeit mit der BSAG für die kommenden 22,5 Jahre geregelt. Wesentliche Kernpunkte des ÖDLA wurden bereits im August 2016 in einem durch das Verkehrsressort, den ZVBN, die BSAG, die Bremer Verkehrsgesellschaft mbH, den Betriebsrat der BSAG sowie die Gewerkschaft ver.di unterzeichneten Kontrakt festgelegt.

Notwendig war der neue ÖDLA durch die erforderlichen Ersatzbeschaffungen der Straßenbahnen. Für die kreditgebenden Banken gibt es nur so die Sicherheit, eine möglichst lange laufende Beauftragung der BSAG für Leistungen im straßengebundenen ÖPNV zu gewährleisten.

Die zuständige Verkehrsdeputation hat sich zuletzt im Februar mit den zusätzlich zu beschaffenden Straßenbahnen befasst, da ein Neukauf kostengünstiger war als eine Generalüberholung der Fahrzeuge.

Notwendig war der neue ÖDLA auch deshalb, weil im Zusammenhang mit der Beschaffung der Straßenbahnen Änderungen des Leistungsumfanges vorgesehen sind, um das Netz wirtschaftlicher bedienen und mit den erzielten Einsparungen einen Teil der zusätzlich entstehenden Verluste der BSAG gegenfinanzieren zu können. Hieraus resultiert insgesamt ein erheblicher Anpassungsbedarf am Inhalt des bestehenden ÖDLA.

Wir bedauern ausdrücklich jede negative Veränderung des Angebots. Wir loben die BSAG und den Verkehrssenator, dass sie diese komplizierte Aufgabe auch unter Berücksichtigung der Fahrgastzahlen angemessen bearbeitet haben und letztlich im Beteiligungsverfahren mit den Beiräten eine überwiegend gute Einigung betreffend die Linienführungen gefunden wurde. Auch bei der notwendigen besseren Anbindung von weiteren Gebieten, wie zum Beispiel der Überseestadt, sorgt der ÖDLA für Flexibilität, denn er beinhaltet das Recht der Stadtgemeinde, weitere eventuell erforderlich werdende Leistungen gegen entsprechende Vergütung abzusichern. So wird ein zukunftsfähiger ÖPNV für die wachsende Stadt Bremen gewährleistet, der sich an die nächsten zwei Jahrzehnte anpassen lässt.

Es ist wichtig und zukunftsweisend für Bremen, denn der neue ÖDLA wird die Versorgung des gesamten abgedeckten Verkehrsgebietes mit Angeboten des öffentlichen Nahverkehrs umfassen. Er beinhaltet hierfür auch Regelungen, nach denen das Verkehrsangebot an sich verändernde Verkehrsbedürfnisse und den Nahverkehrsplan anzupassen ist. Es können sich daher später Änderungen sowohl hinsichtlich des Bestands und Verlaufs der Linien als auch hinsichtlich des Fahrplan- und Tarifangebots für diese Linien ergeben.

Abschließend möchte ich bemerken, dass ein kostenloser ÖPNV für mich ein aktuelles neues fiktives Luftschloss der LINKEN ist. Ich bin auf das durchgerechnete Konzept der LINKEN mit einer Einbeziehung der Kosten der vielen Pendler nach Bremen gespannt. Die SPD wird sich auch zukünftig für einen attraktiven und auch noch kostengünstigeren ÖPNV einsetzen,

(Zuruf CDU: Auch in Huchting?)

realistische Planungen haben begonnen. Bremen wird weiter wachsen, und der ÖPNV mit der BSAG wächst sicher mit. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abgeordneter Buchholz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Freien Demokraten haben sowohl in der Sitzung der Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr am 19. April 2018 als auch im Haushalts- und Finanzausschuss gegen die Direktvergabe gestimmt. Dies hatte für uns hauptsächlich drei Gründe: Erstens, wir haben bereits am 15. Februar 2018 eine umfangreiche Große Anfrage unter dem Titel „Ist die BSAG ein moderner und effizienter Dienstleister im ÖPNV?“ an den Senat gerichtet. Die Beantwortung unserer Großen Anfrage ist nach mehrmalig gewährter Fristverlängerung nunmehr für den 5. Juni 2018 angekündigt. Großartig! Für uns wären einige der Antworten allerdings eine Entscheidungsgrundlage dafür gewesen, ob die BSAG auch in Zukunft der Dienstleister für den straßengebundenen ÖPNV sein kann. Qualifiziert entscheiden kann man so jedenfalls nicht, weder Sie noch wir.

(Beifall FDP)

Damit kommen wir zum zweiten Punkt, weshalb wir der Vergabe an die BSAG nicht zustimmen können! Der Dienstleistungsauftrag soll bis zum Jahr 2041 an die BSAG vergeben werden, dies ist ein Zeitraum von 22,5 Jahren. Wir befinden uns aber in einer Zeit, in der sich Mobilität gewiss grundsätzlich wandeln wird. Wir können daher doch heute noch gar nicht absehen, in welche Richtung sich das Ganze entwickeln wird! Wir laufen vielmehr Gefahr, unsere Spielräume unnötig einzuengen. Beim Ridesharing – ein schöner Begriff! – gibt es Ideen, dass heutige Automobilhersteller ihr Geschäftsmodell grundlegend ändern könnten und vielleicht sogar müssen und zu Mobilitätsdienstleistern werden. Solche Geschäftsmodelle und Innovationen müssen auch Chancen bei uns haben, und die BSAG muss sich flexibel auf diesen Wettbewerb innerhalb des ÖPNV einstellen.

(Beifall FDP)

Kein Mensch kann bei dieser rasanten technologischen Entwicklung einen Zeitraum von 22,5 Jahren überblicken. Solch eine Vertragsdauer ist daher anmaßend, und sie ist unklug zugleich.

(Beifall FDP)

Der dritte Grund sind die Linien 1 und 8. Ja, diese werden ohnehin heute noch einmal Thema sein, falls die Zeit reicht. Wenn wir uns aber einmal den Vertrag genau anschauen und dann hierzu Anlage 2 – den Kontrakt vom 17. August 2016 –, die Bestandteil des ÖDLA-Vertrags sein wird, dann stellt man unter Ziffer 8.2 fest, dass man an einer Realisierung der Verlängerung der Linien 1 und 8 gemäß der zum Zeitpunkt des Kontraktschlusses bestehenden politischen Beschlusslagen festhalten möchte.

(Beifall SPD)

Für uns Freien Demokraten ist auch dies ein Vorgriff auf Dinge, die wir in diesem Haus eigentlich erneut besprechen wollten und nach unserer Auffassung auch tun müssen. Für uns werfen allein diese drei Gründe viele Fragen auf. Auch wenn der Vertrag unter gewissen Umständen Öffnungsklauseln vorsieht beziehungsweise die Vertragsparteien verpflichtet, bei veränderten, vor allem wirtschaftlichen Umständen neu zu verhandeln, schreiben wir hier viel zu viel über einen viel zu langen Zeitraum fest. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abgeordneter Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage einmal ganz ehrlich, dass wir jetzt diese Debatte zu diesem Thema so führen sollten, erschließt sich mir nur bedingt.

(Beifall CDU, SPD)

Man kann ja, lieber Rainer Buchholz, grundsätzlich sagen, ich finde Straßenbahn und öffentlichen Nahverkehr nicht so schön, und diese Daseinsvorsorge und die Automobilhersteller machen dann irgendetwas, und irgendwann kommen ja auch Flugtaxi, dann können wir auch bei der Deutschen Bahn die Gleise abschaffen. Kann man alles machen, aber zu diesem Kontrakt hier ist das jetzt der falsche Bezug.

Deswegen will ich einmal zum Kontrakt etwas sagen, kritisch, wir nehmen ihn heute auch nur zur Kenntnis, wir stimmen hier auch nicht ab. Die Entscheidung ist getroffen. Ich glaube schon, so wie es

jetzt gelaufen ist, ist der Kontrakt als Dienstleistungsauftrag richtig, auch die Laufzeit, gerade für die planerische Sicherheit des öffentlichen Nahverkehrs in dieser Stadt. Für mich ist das Daseinsvorsorge. Es ist bei Straßenbahnen mit dem Wettbewerb sehr schwierig. Mittlerweile sollte man auch bei Buslinien sehr, sehr vorsichtig sein, in den Wettbewerb zu gehen, das kann manchmal für eine Gemeinde sehr teuer werden, wenn es keine kommunalen Anbieter mehr gibt und die Privaten die Preise diktieren. Schauen Sie sich in der Bundesrepublik einmal ein paar Gemeinden an, da bin ich sehr vorsichtig! Das Problem haben gerade auch die Kollegen in Bremerhaven. Deswegen, glaube ich, ist das hier der richtige Weg.

Kritisch muss man sagen, hätte man schon 2009 bei der letzten Kontraktverlängerung nicht geschlafen und daran gedacht, dass Straßenbahnen auch technisch verschleifen können, und hätte man in den Kontrakt schon eine Finanzierung hineingeschrieben, dann hätten wir heute diese Diskussion nicht. Hätte Frau Linnert nicht nur nach Excel-Tabellen entschieden, sondern nach technischem Sachverstand, wären wir schon ein paar Jahre früher auf die Idee gekommen, dass ein Neubau bei solchen technisch sehr komplexen Sachverhalten wie bei Straßenbahnen sinnvoller gewesen wäre als die Reparatur, aber dann wäre es vielleicht noch preiswerter geworden.

Alles in allem aber, glaube ich, ist das hier der richtige Weg. Man kann immer darüber streiten, ob Straßenbahnen jetzt über so eine lange Laufzeit refinanziert werden können, das weiß ich nicht, ich bin aber der festen Überzeugung, dass wir auch in 30 Jahren noch Straßenbahnen haben werden, weil sie Verkehrsmittel sind, die ökologisch vernünftig sind und auch anders als Taxis oder dergleichen Menschenmassen von A nach B transportieren können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass wir nach wie vor auch diese Infrastrukturmaßnahmen brauchen, um wirklich einen attraktiven öffentlichen Nahverkehr zu installieren. Dies ist eine Grundlage.

Ich glaube auch, dass es sinnvoll ist, als kommunaler Arbeitgeber seine Mitarbeiter vernünftig zu bezahlen, sodass es kein Lohndumping gibt. Das ist gerade im Verkehrsbereich wichtig. Wir werden uns alle noch wundern. FlixBus und all diese Angebote, das hört sich erst einmal alles schön an, aber unter welchen Bedingungen da gearbeitet werden

muss! Deswegen stehen wir auch dazu, wir finden das vernünftig und werden es dann auch unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, die BSAG ist ein guter Träger, wir können stolz darauf sein, dass sie den öffentlichen Nahverkehr in Bremen so gut organisiert. Es war ein toller Prozess – Heike Sprehe hat es auch erwähnt –, dass tatsächlich noch einmal hinsichtlich der Angebotskürzungen nachgefragt worden ist, ob nicht noch bessere Lösungen für die Stadtteile erzielbar wären. Das ist dann, glaube ich, fast einvernehmlich gelungen, damit bin ich sehr zufrieden.

Den Rest hat eigentlich schon Heiko Strohmann gesagt, ich muss das hier nicht wiederholen. Deswegen nutze ich die Zeit, um einfach grundsätzlich ein bisschen über die Rolle des öffentlichen Nahverkehrs in unserer Stadt und die Zukunft des öffentlichen Nahverkehrs nachzudenken.

Es ist richtig, dass der öffentliche Nahverkehr eine ganz besondere Rolle im Sinne von Teilhabe und Daseinsvorsorge spielt. Daher ist es wichtig, dass wir ihn jetzt nicht endlos privatisieren, sondern versuchen, diesen Bereich von Teilhabe tatsächlich zu erhalten. Der Anteil des öffentlichen Nahverkehrs in Bremen hat sich immerhin leicht von 14 auf 16 Prozent erhöht, da ist noch sehr viel Luft nach oben.

Es gibt eine Studie der Universität Kassel, da wird erforscht, was die einzelnen Verkehrsträger die Kommunen tatsächlich kosten. Die Forscher kommen zu dem Ergebnis, der Autoverkehr kostet die Kommunen dreimal so viel wie der öffentliche Nahverkehr, und der Fuß- und Radverkehr wiederum bekommt nur einen Bruchteil der Mittel, die dem öffentlichen Nahverkehr zur Verfügung gestellt werden. Wenn man darüber nachdenkt, dann muss man sagen, der Verkehr, die Mobilität in unserer Stadt Bremen – es ist in dieser Studie extra untersucht worden – wird im Hinblick auf die Finanzierung ungerecht organisiert. Der Autoverkehr erhält eine Subventionierung, und der Umweltverbund aus öffentlichem Nahverkehr und Fuß- und Radverkehr wird ganz klar benachteiligt, auch von der Finanzierung her. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das ist eine Unwucht, die im System steckt und geändert werden muss. Dem Thema Verkehrsträgergerechtigkeit müssen wir uns einfach widmen, das würden doch wahrscheinlich alle hier unterschreiben. Nur, wenn wir die Haushalte am Ende verabschieden, dann bildet sich diese Verkehrsträgergerechtigkeit nicht ab. Da müssen wir dringend etwas ändern!

Ich würde dem Gedanken von Herrn Buchholz trotzdem zustimmen, dass sich hier in den nächsten 20 Jahren mit Sicherheit etwas richtig verändern wird. Digitalisierung ist immer ein Stichwort. Ich nenne noch ein Stichwort dazu: Autonomes Fahren wird die Mobilität in Bremen auch in den nächsten zehn Jahren schon gravierend verändern. Dass die BSAG darüber nicht nachdenkt – ich weiß nicht, ob Sie das Interview mit dem Vorstandsvorsitzenden gelesen haben, anscheinend nicht! –, das kann man nun überhaupt nicht sagen, sondern sie will jetzt auch ein Sammeltaxi-Angebot machen. Das wiederum wird Druck in dem System erzeugen. Was ist mit den Taxis, was bedeutet das für deren Geschäftsmodell? Sie haben zu Recht gesagt, dass sich Plattformen bilden werden, dass es mehr die Rolle eines Mobilitätsdienstleisters sein muss, die auch öffentliche Nahverkehrsbetriebe zukünftig einnehmen müssen.

Auch die BSAG wird mit ihrem Geschäftsmodell nicht überleben, wenn sie weiter ein Systemanbieter ist und nicht ein Mobilitätsdienstleister wird. Daher muss sie sich sehr verändern, und ich glaube zwar noch nicht, dass sie sich auf einem guten Weg befindet, aber zumindest hat sie sich schon in die Richtung eines guten Wegs aufgemacht. Es geht dabei um Angebotsverbesserungen, es geht darum, den ÖPNV attraktiver zu machen.

Heike Sprehe hat diese Debatte erwähnt, die es schon öfter in unserem Lande gab, die Friedrich-Ebert-Stiftung macht sogar eine Veranstaltung dazu, ob der ticketlose ÖPNV eine gute Idee ist. Ich finde auch, das ist wahnsinnig viel Geld, und man muss sich überlegen, wofür man dieses Geld ausgibt. Deswegen ist die Bundesregierung, nachdem sie die Nachricht verkündet und am nächsten Tag nachgerechnet hatte, auch schnell dazu gekommen, dass das eine ganz so super Idee nicht ist. Trotzdem, im Prinzip, wenn sie zu uns kommen und sagen würde, die Bundesregierung finde, das sei die Lösung der Probleme bei der Luftreinhaltung in den Städten, deswegen unterstütze sie uns ganz stark dabei, wären wir ziemlich dumm, darauf nicht

einzugehen. Wir als Land Bremen können das, glaube ich, schwierig finanzieren. Man könnte sehr viel Geld einnehmen, indem man das besteuern oder aus dem Haushalt herausnehmen würde, da würde es auf der einen oder anderen Seite Proteste geben. Ich finde aber das Ziel trotzdem sinnvoll, mehr Geld in das System hineinzubekommen, wenn wir sagen, ÖPNV ist Teilhabe, und der Autoverkehr wird so stark subventioniert, das ist doch jetzt eine absolute Notwendigkeit! Ich glaube, dem sollten wir uns widmen.

Wir Grünen haben vorgeschlagen, da könnte das 365-Euro-Ticket ein guter Weg sein, mit einem Sozialticket natürlich zusätzlich dabei, das ist vollkommen klar. Ich glaube, das könnte ein guter Weg sein, den ÖPNV in diesem Lande wirklich günstiger werden zu lassen und mehr Leuten zu ermöglichen, daran teilzuhaben. Denn das ist auch klar, die Menschen, die dann diesen ÖPNV-Anteil

(Glocke)

möglicherweise auf 20 Prozent oder 25 Prozent erhöhen, können nicht im gleichen Moment im Auto sitzen. Das heißt, es würde das Gesamtsystem Verkehr entlasten, es würde aber auch die Belastung mit Lärm und Schadstoffen geringer. Sorgen wir dafür, dass der ÖPNV im Umweltverbund mit Fuß- und Radverkehr gestärkt wird! Das ist auch ein guter Weg, um eine Stadt für die Menschen zu schaffen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abgeordneter Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt soll die BSAG weiterhin mit einem öffentlichen Auftrag bedacht werden, nämlich den ÖPNV, den öffentlichen Personennahverkehr, in Bremen zu realisieren. Das finden wir richtig. Die BSAG hat in den letzten Jahrzehnten bewiesen, dass sie für Bremen ein ganz wichtiger Träger des ÖPNV ist. Sie war so beliebt und hatte so viel Erfolg mit Taktraten, Fahrgästen und so weiter, dass Straßenbahnen, die eigentlich 30 Jahre halten sollten, nach 20 Jahren leider verschlissen sind.

Jetzt kann man das kritisieren oder sagen, das war ein strategischer Fehler, aber für mich ist es ein Zeichen dafür, dass eben der Straßenbahnverkehr in Bremen tatsächlich attraktiv ist. Im Umkehrschluss

muss man sagen, ja, man hätte vonseiten der Stadt oder des Landes vielleicht früher entsprechende Rücklagen bilden können, um dies auszugleichen, aber dass jetzt neue Straßenbahnen angeschafft werden, finden wir völlig richtig, denn nur dadurch ergibt sich eine Perspektive.

Ich erinnere daran, der vorletzte Tagesordnungspunkt hatte das Thema Klimaschutz. Wir werden ohne einen gut funktionierenden ÖPNV, ein besseres Straßenbahnsystem, wie wir es haben, auch keine Klimaschutzziele erreichen. Die einzig wirklich ökologische E-Mobilität ist tatsächlich die Straßenbahn und nicht Pkws, denn Pkws – das wissen wir – verlagern die Umweltverschmutzung in andere Länder, nämlich zum Beispiel dorthin, wo die Batterien hergestellt werden, und wir haben dann möglicherweise einen kleinen lokalen Vorteil, aber wir wissen alle, das Klima lässt sich sehr schlecht eingrenzen, denn der Wind und auch der Regen kennen keine Grenzen. Deswegen ist für mich die Perspektive tatsächlich der ÖPNV und die Straßenbahn.

Ich finde es sehr gut, dass wir darüber nachdenken, wie wir den ÖPNV attraktiver machen. Letztendlich, finden wir, muss man über einen kostenlosen ÖPNV nachdenken. Man kann sich über die Schritte dahin einigen, das muss man ja nicht gleich morgen früh einführen, und es kann zum Beispiel so ein 365-Euro-Ticket oder ein ticketloser Nahverkehr sein. Das heißt, man erhebt eine Nahverkehrsabgabe von allen Leuten, damit diejenigen, die mit dem Auto fahren wollen, mehr Platz haben, weil andere in der Straßenbahn fahren. Wenn das dann sozusagen ausbalanciert wird, denke ich, dass man dafür Akzeptanz erlangen kann.

Der vorliegende Vertrag hat unserer Meinung nach eine ganz wichtige Komponente, die diese Ansprüche unter Umständen stark konterkariert. Die Zuschüsse sind festgeschrieben, und die Festschreibung beinhaltet von 2020 bis 2026 noch nicht einmal eine Preissteigerung von 1,8 Prozent und auch nicht die Tarifsteigerungen der Beschäftigten der BSAG. Eines ist auch klar: Wir erhöhen die Attraktivität der BSAG und des ÖPNV eben nicht, wenn wir Preissteigerungen und die Tarifsteigerungen für die Beschäftigten über Preiserhöhungen bei den Tickets an die Fahrgäste weitergeben. Das kann dazu führen, dass die Akzeptanz und die Beliebtheit der Straßenbahn sinken. Das wollen wir nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wollen es vor allem wegen des Klimaschutzes nicht, wegen des Beitrags zum Gesundheitsschutz, aber auch wegen des Abbaus von Segregation und der Bekämpfung von Armut, denn Menschen, die nichts anderes haben als eine Straßenbahn, brauchen tatsächlich ein deutlich günstigeres Sozialticket als für 38,90 Euro, wie es hier steht. 26 Euro sind der Anteil in den Leistungen nach Hartz IV, und es müsste unser Ziel sein, dorthin zu kommen, denn sie können einfach aufgrund ihrer Zuweisung auch nicht mehr bezahlen. Ein günstigeres Sozialticket steigert die Akzeptanz, und deswegen müssen wir auch eine gesellschaftliche Bilanz versuchen.

Ralph Saxe hat ja gerade gesagt, Pkw-Verkehr und Lkw-Verkehr werden in gewisser Weise subventioniert, und sie erzeugen auch Kosten: Wir müssen Straßen bauen, es gibt das gesundheitliche Risiko, die Klimaschutzziele und so weiter. Dagegen steht ein System, das wir vordergründig zwar noch mit viel Geld aufrechterhalten müssen, das aber bei genauerer Betrachtung an vielen Stellen noch Kosten spart. Eine solche Bilanz müssten wir eigentlich für Bremen erstellen, um dann entscheiden zu können, wo eigentlich Haushaltsmittel besser eingesetzt sind: im Straßenbau oder bei der BSAG? Das ist eine Aufgabe, die ich sozusagen gern in die nächste Legislaturperiode überweisen würde, weil da Chancen liegen, etwas für den Klimaschutz zu tun und einen gut funktionierenden ÖPNV in Bremen aufrechtzuerhalten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache [19/767 S](#), Kenntnis.

Potenziale der GEWOBA im Wohnungsbau stärker als bisher nutzen

Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Oktober 2017
(Drucksache [19/597 S](#))

Wir verbinden hiermit:

Wohnungen der GEWOBA an die Mieter veräußern – Neubau von Wohnungen forcieren
Antrag der Fraktion der FDP
vom 23. Oktober 2017
(Drucksache [19/600 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Deutschendorf.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Neumeyer.

Abgeordnete Neumeyer (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! „Der Neubau ist in Gang gekommen“, so äußerte sich der Vorsitzende der GEWOBA, Herr Stubbe, vor etwa vier Wochen in der Presse. Ja, meine Damen und Herren, auch der CDU-Fraktion ist nicht entgangen, dass bei der GEWOBA nach Jahren endlich wieder gebaut wird, und das erkennen wir auch an. Der richtige Weg ist betreten worden, aber trotzdem sind wir von der CDU-Fraktion der Meinung, da geht noch mehr.

(Beifall CDU)

Wenn ich lese, dass von den im Jahr 2017 gebauten 552 Wohnungen 402 durch Wohnraumförderungsprogramme entstanden sind, dann ist uns der Anteil der frei finanzierten Wohnungen zu gering.

(Beifall CDU)

Genau deshalb ist auch unser Antrag mit der Forderung, sich im Aufsichtsrat der GEWOBA für einen verstärkten frei finanzierten Wohnungsbau einzusetzen, immer noch aktuell. Bremen ist über die Hanseatische Wohnungs-Beteiligungs-Gesellschaft zu 74,24 Prozent an der GEWOBA beteiligt, und deshalb sollte die Stadt auch ihren Einfluss geltend machen, um im Bereich des frei finanzierten Wohnungsbaus mehr zu tun.

(Beifall CDU)

Die GEWOBA ist mit ihrem im letzten Jahr erwirtschafteten Überschuss von 36,7 Millionen Euro aus unserer Sicht der Akteur am Wohnungsmarkt, der dies kann. Geförderter Wohnungsbau ist aus unserer Sicht wichtig, aber wenn die GEWOBA davon spricht, dass man eine gute Durchmischung in den Stadtteilen erreichen will, dann brauchen wir auch Wohnungen im mittleren Preissegment. Um dies zu

erreichen, muss ein Unternehmen wie die GEWOBA dann eben den Schritt wagen und die Renditeerwartung entsprechend zurückschrauben. In Zeiten von Wohnungsknappheit und dem Wunsch, eine wachsende Stadt zu werden, kann die Stadt Bremen das als Anteilshaber auch erwarten. Alle anderen Ziele der GEWOBA, wie zum Beispiel die Sanierung und Instandhaltung des Wohnungsbestands, bleiben davon unberührt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns Herrn Stubbe gemeinsam dazu auffordern, die Planungen für mehr frei finanzierten Wohnungsbau aufzunehmen und diesen zu schaffen! Den Antrag der FDP müssen wir leider ablehnen, da aus unserer Sicht der Bau von frei finanzierten Wohnungen aus dem Verkauf von anderen Wohnungen an die Mieter nicht der richtige Weg ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abgeordneter Pohlmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal die Grundlinie dessen aufzeigen, was hier im Antrag der CDU vorgestellt worden ist. Es geht ja darum – und ich glaube, darüber sind wir uns hier im Haus ja alle einig –, dass wir die vielen Segmente im Wohnungsbau in unserer Stadt verstärken müssen. Ich erinnere daran, dass wir das sehr ausführlich diskutiert haben und es auch Widerstände von Leuten gegeben hat, die gesagt haben, ein Wohnraumförderungsprogramm bringe gar nichts. Wir sehen es auch im Antrag der CDU – darin ist es auch mit aufgenommen worden –, dass es ein wichtiges Instrument ist, und das erachten wir, die SPD-Bürgerchaftsfraktion, auch als eine ganz wichtige Methode, um hier insbesondere auch den Bau von bezahlbaren Mietwohnungen voranzubringen.

Nächster Punkt: Wir hatten auch viele Debatten über die GEWOBA. Gott sei Dank, dass wir die GEWOBA haben und sich diejenigen, die sie einmal verkaufen wollten, damit nicht durchgesetzt haben! Sie wissen aber auch, gerade auch wegen der Umorientierung oder einer neuen Ausrichtung der GEWOBA, auch den Wohnungsbau zu verstärken, hat es in vielen Bereichen auch Widerstände gegeben, auch objektiver Art. Es ist gar nicht so einfach, auch qualifizierte Hochbauingenieure oder Architekten zu gewinnen, die die Qualifikation haben, in ein solches Geschäft auch wirklich einzusteigen,

das haben wir in der Praxis gesehen. Gott sei Dank ist es jetzt aber auch in diesem Bereich personalpolitisch bei der GEWOBA vorangekommen.

Der zweite Bereich ist immer mit berücksichtigt worden, nämlich, wie es uns auch gelingen kann, gerade der Akzeptanz in unserer Stadtgesellschaft Rechnung zu tragen, wo alle sagen, es ist vollkommen richtig, dass wir für Studierende, für Menschen, die den bezahlbaren Wohnraum brauchen, hier auch entsprechende Tätigkeiten entwickeln.

Trotzdem aber, wir wissen es ja, meine liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Silvia Neumeyer, und auch die anderen Mitglieder der Baudeputation, wenn wir einmal schauen, wenn es konkret wird und wir etwas umsetzen wollen, dann ist ja oftmals der Tenor aus der Bevölkerung vor Ort: Bitte macht es überall, aber nicht bei mir zu Hause vor der Haustür! Das ist doch auch, glaube ich, immer ein Punkt, den wir mit zu berücksichtigen haben.

Wir werden also dem hier vorliegenden Antrag der CDU nicht zustimmen, sondern ihn ablehnen.

(Abgeordnete Neumeyer [CDU]: Schade! – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Den Antrag der FDP werden wir auch ablehnen, weil wir ihn einmal, glaube ich, auch von dem –. Die Kollegin Silvia Neumeyer hat es ja gesagt, und das teile ich inhaltlich vollkommen. – In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei den Anträgen, dem der FDP und dem der CDU, liegt offenbar die gemeinsame Erkenntnis vor, dass wir es nicht nur nicht schaffen, bezahlbaren Wohnraum für Menschen mit geringem Einkommen umzusetzen, sondern dass es auch nicht für Menschen mit mittlerem Einkommen gelingt.

Schwerpunktmäßig gelingt es uns aktuell in relativ großem Maße hochpreisigen Wohnraum herzustellen. Die derzeitige Entwicklung – und das muss man wieder feststellen – hat auch mit dem Marktversagen zu tun, denn die Privaten werden es nun mal nicht richten. Weil die privaten Neubauvorhaben für den mittleren Bereich praktisch keine Entlastung schaffen, soll es jetzt die GEWOBA richten.

Sie könnte doch mehr günstige Wohnungen veräußern oder auf eigenen Flächen frei finanzierte bauen. Tatsache ist aus unserer Sicht, die GEWOBA verkauft bislang schon viel zu viel. Seit 2010 ist der Bestand um ungefähr 300 Wohnungen gesunken. Das geht mehr oder weniger auf alte Beschlüsse zurück, die damals relativ große Pakete zum Verkauf vorgesehen haben, als man noch der Meinung war, wir bräuchten sie tatsächlich nicht.

In Bremen gibt es heute 150 Wohnungen weniger als 2010. In sieben Jahren hat die GEWOBA fast 1 800 Wohnungen privatisiert, und das ist definitiv sehr viel mehr, als durch Ankauf oder Neubau hinzukamen. Verkauft hat sie nicht nur an Mieterinnen und Mieter, sondern auch an Investoren. Das war bislang immer noch eine Politik, die dazu beigetragen hat, dass auch die Gewinne entsprechend ausgefallen sind, wie wir in den Geschäftsberichten der letzten beiden Jahre nachlesen können.

Ich finde, Verkäufe an Mieterinnen und Mieter sind zu einem gewissen Anteil durchaus sinnvoll, weil man möchte, dass auch eine gewisse soziale Mischung erreicht werden soll. Das hat die GEWOBA ja auch gemacht. Das macht sie auch mit Flächen, das macht sie mit so etwas wie dem Bremer Punkt. Ich weiß, dass das nicht in allen Zusammenhängen immer auf offene Ohren und Begeisterung stößt, aber das ist grundsätzlich erst einmal eine gute Sache. Diese Art von Nachverdichtung kann aber immer nur ein Einzelfall sein. Daraus eine grundsätzlichere Strategie zu machen, wie es die CDU vorschlägt, das halten wir auf jeden Fall für falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Man kann nicht generell sagen, sollen doch die Menschen auf den GEWOBA-Flächen einmal etwas dichter zusammenrücken und für den privaten Wohnungsmarkt mit den entsprechenden Zielgruppen, die sich dann eben keine Miete von zehn, elf und zwölf Euro pro Quadratmeter leisten können, müssen wir dann Entlastung schaffen. Das Problem, das trotz aller Neubauaktivitäten kein Wohnraum entsteht, den man sich leisten kann, muss ja allgemein gelöst werden. Das werden wir so gar nicht schaffen.

Die Stadt kann Wohnbauflächen in Erbpacht vergeben, und vor allem müssen die GEWOBA und andere gemeinnützige Träger auch für diesen Bereich viel stärker zum Zuge kommen; denn nur wenn man Wohnungen lange im Bestand hat, kann man auch dafür sorgen, dass sich das Mietniveau

auf erträglichem Maße befindet. Genauso ergibt es aus unserer Sicht keinen Sinn, wie es die FDP vorschlägt, dass die GEWOBA mit dem Neubau der Privatisierungen faktisch Bestandswohnungen bezahlt, denn das führt ja dazu, dass im Endeffekt der Bestand an kommunalem Wohnraum abnimmt und nicht zunimmt, und wir brauchen genau das Gegenteil.

(Beifall DIE LINKE)

Darauf müssen wir uns letztendlich auch einrichten. Ich kann mir an der Stelle auch nicht den Hinweis ersparen, dass der CDU-Wirtschaftsrat in Bremen in seinen aktuellen Verlautbarungen wieder vorschlägt, unter anderem die GEWOBA zu veräußern. Da kommen auch die GeNo und der Flughafen, die BLG und die BSAG vor. Ich finde, das ist schon eine krasse Kombination in der Diskussion, dass wir wieder an diesem Punkt sind, und das sollten Sie aus meiner Sicht auf jeden Fall unterlassen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir finden – und das haben wir an der Stelle schon öfter vorgeschlagen, wir werden das auch noch einmal in der Großen Anfrage diskutieren –, dass natürlich auch die GEWOBA dazu übergehen muss, ihre Bestände deutlich zu vergrößern, und darüber müssen wir auch in Zukunft nachdenken. Die Stadt muss aufhören, öffentlichen Grund und Boden wieder überall zu verkaufen. Es gibt Erbbaurechte, es gibt Baugenossenschaften, und es geht letztendlich darum, dass wir diesen Bedarf haben, der aus unserer Sicht nach wie vor der größte ist und dazu führt, dass wir ein Mietniveau hier in dieser Stadt halten und es nicht weiter erhöht wird und wir insofern diese Wohnungsverteuerungsspirale, mit der wir aktuell konfrontiert werden, eindämmen.

(Glocke)

Da halten wir die beiden Anträge für den falschen Weg. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind alle der Meinung, dass es eine gute Aufgabe ist, wenn wir dafür sorgen, dass das Mietniveau nicht weiter steigt, aber wir als Freie Demokraten sind fest davon überzeugt, dass man

dafür Wohnungsbauaktivitäten und ein Angebot braucht, und natürlich ist in einer Niedrigzinsphase, in der die Renditen im Wohnungsmarkt groß sind, auch mit Preissteigerungen zu rechnen. Das überrascht uns nicht. Die Frage ist aber, wie man darauf politisch und ordnungspolitisch antworten kann. Da ist für uns nicht die Antwort, dass wir mehr Staatseigentum schaffen müssen. Das ist doch nicht das, wie wir leben wollen. Wir sind eine Partei, die gern ein Volk von Eigentümern hat,

(Beifall FDP)

ein Volk, das sich anstrengt, selbst für seine Wohnung zu arbeiten. Diese Möglichkeit gibt es doch. Wir haben eine viel zu geringe, unterdurchschnittliche Wohnungseigentumsquote in Bremen und Bremerhaven. Insofern müssen wir uns doch die Frage erlauben, ist das richtig, entspricht das unserer Bevölkerungsstruktur? Müssen wir das so haben? Wir als Freie Demokraten sagen nein, wir müssen das nicht so haben. Es ist doch in allen Bevölkerungskreisen bekannt, dass es eine gute Altersvorsorge ist, ein Eigenheim zu haben.

(Beifall FDP)

Wer dann in Rente oder Pension geht, weniger Einkünfte bezieht und eine renovierte Immobilie hat, die er bewohnen kann, ohne große Investitionen zu tätigen, ist eben nicht darauf angewiesen, dass andere ihm günstigen Wohnraum zur Verfügung stellen.

Wir, die Freien Demokraten, sind auch so solidarisch mit der Gesellschaft, dass wir sagen, diejenigen, die sich selber anstrengen können, sollen das tun, um die Gesellschaft nicht zu belasten. Das tun sie eben, wenn sie selbst in ihren Wohnraum investieren, und da wollen wir dann auch die Möglichkeit schaffen, dass sie ihre Wohnung als langjährige Mieter der GEWOBA auch erwerben können. Diejenigen, die nicht so viel Geld haben, sollen auch die Chance bekommen, einen Mietkauf durchzuführen. Insofern ist das eine Möglichkeit für Menschen mit wenig Einkommen, auf diese Weise für ihr Alter vorzusorgen, denn es ist eine gute Anlage, in eigene Immobilien zu investieren, wenn man für das Alter vorsorgen will.

Dann besteht natürlich die Frage, wenn man die GEWOBA-Wohnungen an Mieter verkauft, was man mit dem Geld macht. Da sind wir ganz dabei zu sagen, wenn da Mehreinnahmen sind, ist das natürlich in Investitionen, in mehr Häuser und mehr Wohnungen anzulegen; denn davon haben

wir zu wenige, und da komme ich zum Anfang zurück. Wenn wir mehr Bautätigkeit haben, haben wir auch mehr Angebot an Wohnungen und dann hat das auch Auswirkungen auf den Markt. Deswegen unser Antrag und deswegen unsere Bitte um Ihre Zustimmung! – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dogan: Ich möchte auf der Besuchertribüne die Mitglieder der ver.di-Betriebsgruppe des Amtes für Soziale Dienste im Namen der Bürgerschaft herzlich willkommen heißen.

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich zuerst darauf beziehen, was die FDP jetzt noch einmal als Begründung vorgetragen hat. Die GEWOBA hat ja eine ganze Reihe von Wohnungen verkauft, und der ursprüngliche Gedanke war, das an ihre Mieter zu verkaufen. Jetzt habe ich mich einmal erkundigt, ob es eigentlich dazu gekommen ist. Es stellte sich heraus, die Mieter der GEWOBA waren gar nicht in der Lage, diese Wohnungen zu kaufen, und zwar im Wesentlichen deshalb, weil sie das Eigenkapital nicht hatten, denn die monatlichen Belastungen waren gar nicht so groß. In der Konsequenz sind diese Wohnungen an irgendjemanden verkauft worden. Die Idee, die die FDP vorträgt, langjährigen Mietern auf diese Weise Eigentum zu verschaffen, funktioniert auf diesem Weg offenkundig nicht.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Deshalb haben wir auch den Mietkauf da hineingeschrieben, genau weil wir das wissen!)

Es ist ja gut! Das wollte ich aber als Erstes einmal sagen!

Wenn man in die entsprechenden Unterlagen schaut, stellt man fest, dass dieses Verkaufsprogramm quasi jetzt bei null angekommen ist – das ist im Grundstücksmarktbericht sehr anschaulich abgebildet –, weil auch die GEWOBA der Auffassung ist, dass es in unserer Stadt eher einen Mangel an preisgünstigen Mietwohnungen gibt als einen Überfluss und die Bildung von Kapital als Wohneigentum im privaten Familienkreis nicht in erster Linie der Auftrag der GEWOBA ist, sondern der erste Auftrag der GEWOBA ist die Daseinsvorsorge, das Bereitstellen von Wohnungen für Leute, die sich nicht die ganz hohen Mieten leisten können.

Jetzt kommt man zu dem nächsten Problem: Man schaut sich dieses Unternehmen an – das, finde ich, ist wirklich ein wichtiger Punkt – und fragt sich, wie es seine Rolle auf dem Wohnungsmarkt unserer Stadt spielen kann. Da sieht man dann, dass die GEWOBA unser zentraler Partner für den sogenannten Bestand ist. Das klingt immer so abgedroschen, ein schreckliches Wort eigentlich, aber es geht um die Wohnungen, die schon seit 20, 30, 40 Jahren in dieser Stadt existieren, preisgünstig sind, eher deutlich unter sechs Euro kosten und in den Sechzigerjahren in den großen Siedlungsräumen errichtet worden sind. Diese Wohnungen zu pflegen, das soziale Milieu darin zu pflegen, dafür zu sorgen, dass sie energetisch optimiert werden, dafür zu sorgen, dass diese Quartiere weiter funktionieren, das ist die große Leistung der GEWOBA.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Man darf dieses Unternehmen nicht schwächen. Im Kern des sozialen Wohnungsbaus steht eine Kategorie, das ist Kontinuität. Es geht nicht darum, beim Auf und Ab in der Wohnungsnachfrage den Bestand zu erhöhen, in eine kritische Situation zu bringen und dann wieder abzuschmelzen, sondern es geht darum, die GEWOBA zu befähigen, diese 40 000 Wohnungen auf einem guten Stand zu halten und zu wachsen, und zwar kontinuierlich gemäß den wirtschaftlichen Möglichkeiten zu wachsen, die dieses große Unternehmen hat. Wir haben den Eindruck, das macht sie im Großen und Ganzen ganz gut.

Wenn Sie diesen Artikel hier im Weser-Kurier gelesen haben, das ist eine Leistungsshow von Herrn Stubbe. Es wird vorgetragen, wie viele Wohnungen sie im Moment gerade baut. Es sind über 500, die gerade gebaut werden, im nächsten Jahr werden es 600 sein, an denen sie baut. Es wird davon gesprochen, dass sie in der Überseestadt in etwa ein-tausend Wohnungen übernehmen wird. Das sind die Größenordnungen, und es kommt darauf an, sehr präzise zu schauen, ob das Unternehmen dies kann. Wie schnell funktioniert es, sie in den Bestand zu integrieren, wie lang dauert es, bis die Quartiere gut funktionieren?

Ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, dass es mittlerweile durchaus Dinge auf dem Markt gibt, die so sind: Du hast einen größeren Bestand von 300 Wohnungen, davon sind 250 ganz normale Wohnungen, teuer, frei finanziert, 50 sind Sozialwohnungen, und das ganze Paket wird an irgendeinen Pensionsfonds verkauft. Dieser verkauft

dann wieder weiter, und dann wird wieder weiterverkauft. In dem Zusammenhang sollten wir uns unbedingt klar machen, wenn wir der Meinung sind, dass der Anteil am sozialen Wohnungsbau in der Stadt erhöht werden soll – das ist ja eine Position, die Claudia Bernhard zu Recht immer wieder vorträgt –, dann müssen wir dafür sorgen, dass sie auch von Bestandhaltern übernommen werden, die mit unserer Stadt verbunden sind, sodass es letztendlich darauf hinausläuft, die GEWOBA auch dafür zu gewinnen, diese Bestände weiter zu übernehmen. Darauf werde ich sehr achten.

Auf dem Markt des frei finanzierten Wohnungsbaus bewegt sich die GEWOBA aus vernünftigen ökonomischen und betriebswirtschaftlichen Gründen. Das betrifft Wohnungen mit einer Miete pro Quadratmeter in der Größenordnung von ungefähr neun bis zehn Euro, wenn ich richtig informiert bin. Es gibt auch ein paar teurere dabei, um ein bisschen Geld zu verdienen. Ich würde mich nicht hinstellen und sagen, ich weiß das besser als sie selbst, macht einmal doppelt so viel! Das halte ich nicht für einen hilfreichen Vorschlag. Deswegen lehnen wir nicht nur den Antrag der FDP ab, sondern auch den der CDU.

Um das auch noch einmal deutlich zu machen, das heißt nicht, dass wir der Meinung sind, die Bildung von Eigentum an Wohnungen sei verwerflich.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das ist gerade in unserer Stadt eine außerordentlich charakteristische Form. Die Menschen lieben es, in diesen Häuschen zu leben und auf diesem Wege auch ein Stück weit Vorsorge zu betreiben oder etwas zu haben, was man den Kindern später einmal vererben kann. Da sind wir nicht der Meinung, dass das von Übel wäre. Wir sind auch nicht der Meinung, dass es von Übel ist, wenn die GEWOBA in einem bestimmten Umfang auch frei finanzierten Wohnungsbau betreibt. Das halten wir durchaus für eine völlig ordentliche Sache. Wir glauben aber nicht, dass wir uns besserwisserisch hinstellen und sagen sollten, wir wüssten besser, ob es 150 oder 170 sein sollen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Deutschendorf.

Staatsrat Deutschendorf: Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Der GEWOBA obliegt es gemäß ihrem satzungsgemäßem

Zweck, bezahlbaren Wohnraum für breite Schichten der Bevölkerung anzubieten, und im Rahmen der Neubauaktivitäten in Bremen sichert sie diesen Satzungszweck durch eigene Bauvorhaben frei finanziert oder öffentlich gefördert ab, wobei im Bereich des öffentlich geförderten Wohnungsbaus zurzeit eine große Nachfrage besteht.

Wenn wir ein paar Jahre zurückschauen, meine Damen und Herren, ist das schon eher etwas Neueres. Das heißt, wenn man in das Jahr 2011 schaut, da war man bei den Neubauaktivitäten noch bei null. Man hat sich dann im Jahr 2012 auf den Weg gemacht und mit dem Aufbau von Neubauaktivitäten begonnen, und seit dem Jahr 2013 hat die GEWOBA in einer beispiellosen Anstrengung bis einschließlich 2017 ein Bauvolumen im Umfang von über 430 Millionen Euro beschlossen, das sich aktuell in der Umsetzung befindet. Robert Bücking hat gerade auch schon ein paar Beispiele genannt und ein paar Wohnungszahlen dazu vorgetragen.

Im Neubauprogramm von 2018 bis 2022 wird diese Arbeit konsequent fortgesetzt werden. Die Konzentration der GEWOBA auf den geförderten Wohnungsbau darf dabei nicht für sich allein betrachtet werden. Durch ihr Engagement im öffentlich geförderten Wohnungsbau schafft die GEWOBA gleichzeitig die Voraussetzung für den frei finanzierten Wohnungsbau durch die Übernahme der Mindestquoten von 25 Prozent Sozialwohnungsbau im Rahmen von kooperativen Bauvorhaben. So trägt die GEWOBA auch zur Entstehung von frei finanziertem Wohnungsbau bei.

Dafür darf ich kurz zwei, drei Beispiele nennen: Da ist die Hafenpassage, hier werden 50 Wohnungen durch einen Bauträger frei finanziert gebaut, 165 Wohnungen durch die GEWOBA. Im Lesum-Park ist es ähnlich, Schuppen 3 ist ebenfalls ein Beispiel. Auch das ist ein Beitrag, um den Wohnungsmarkt zu entlasten und zu unterstützen.

Dann geht der Antrag der CDU auch auf das Thema ein: Was kann denn die GEWOBA auf ihren eigenen Flächen leisten? Auch mit dieser Fragestellung hat man sich bereits auseinandergesetzt und das genauer betrachtet mit dem Ergebnis, dass sich diese Flächen eher nicht für einen großflächigen Wohnungsbau eignen, sondern eher für kleinere Bauvorhaben. Da sind unsere Beispiele die Projekte Tarzan und Jane und der Bremer Punkt, mit diesen kann es gelingen, auf eigenen Flächen der GEWOBA noch weitere Wohnungen zu schaffen und damit dann auch dieses Potenzial der eigenen Flächen zu nutzen. Die Möglichkeit für größere

Projekte auf eigenen Flächen besteht eher nicht, man muss gegebenenfalls schauen, dass man dafür auch auf andere Flächen Zugriff bekommt und dort mit in die Projekte hineinkommt. Auch dafür gibt es Beispiele, die ich hier kurz nennen will, die Hafenkante, die Gartenstadt Werdersee, das Cambrai-Dreieck.

Hinsichtlich der Anregungen der CDU, die Gewinnrücklagen der GEWOBA zukünftig für den Neubau zu nutzen, möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die Gewinnrücklagen nicht einfach auf einem Konto verfügbar, sondern im Vermögen der GEWOBA gebunden sind. Somit ist eine Ausweitung des Neubaus im frei finanzierten Bereich nur durch eine Ausweitung der Bankverbindlichkeiten möglich, und der Anstieg einer Verschuldung würde dann zu einer Reduzierung der Eigenkapitalquote und zu einer Verschlechterung des Ratings der GEWOBA führen. Das wiederum hätte eine Verschlechterung der Kreditkonditionen zur Folge, daraus resultierend eine Verteuerung der Kredite mit einer Ergebnisbelastung und einem Anstieg der Kreditzinsen. Das gleichzeitig bei einer Senkung der Renditeerwartung zu machen, wäre aus unserer Sicht kein nachhaltiges Handeln und insofern auch mit dem Verständnis des Unternehmens nicht zu vereinbaren. Die Regierungskoalition setzt hier lieber auf eine Entwicklung, die auch dauerhaft trägt.

Meine Damen und Herren, es kann möglicherweise auch wieder andere Zeiten geben, in denen wir froh sein werden, die Mindestrendite für die Projekte der GEWOBA realisieren und sichern zu können. Die GEWOBA nimmt für die Stadtgemeinde Bremen eine zentrale Rolle als Instrument zur Gestaltung der Wohnungsbaupolitik ein. Sie erfüllt die ihr hier übertragene Aufgabe verantwortungsbewusst und auch aus meiner Sicht in einem angemessenen Umfang. Diese Rolle soll sie auch für zukünftige Generationen übernehmen können. Ich bitte aus diesen Gründen darum, dem Antrag der CDU an dieser Stelle heute nicht zuzustimmen!

Ich darf dann noch kurz auf den Antrag der FDP eingehen. Ich denke, er kommt schlicht zu spät. Die GEWOBA hat lange Zeit die Privatisierung von Mietwohnungen betrieben. Es waren insgesamt 9 900 Wohnungen, die privatisiert worden sind. Wir haben viele gute Gründe dafür gehört, das jetzt nicht zu intensivieren und fortzusetzen. Während des Verkaufs der Wohnungen des umgewandelten Bestandes war in den letzten zehn Jahren festzustellen, dass die Nachfrage von Mietern stark rückläufig war. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass

sich die GEWOBA in einem Kundensegment bewegt, das eben nicht über die erforderliche Kaufkraft zum Erwerb von Wohneigentum verfügt, und da hilft auch das Modell des Mietkaufs leider nur wenig. Es wurde in der Vergangenheit auch schon im geförderten Wohnungsbau realisiert, hat sich aber aufgrund des Mangels an Kaufinteresse der Mieter nicht bewähren können. Die GEWOBA sieht das Potenzial für eine Privatisierung von Mietwohnungen daher im Wesentlichen derzeit als ausgeschöpft an.

In Zeiten überproportionaler Mietsteigerungen gehört es jedoch auch zur Aufgabe der GEWOBA, eher preisdämpfend auf den Markt einzuwirken, als weitere Anreize für einen Anstieg der Mieten zu generieren. Die GEWOBA entspricht ihren satzungsgemäßen Aufgaben, das hatte ich eingangs zum Thema des CDU-Antrags bereits erwähnt. Ich bitte deshalb auch darum, hier den Antrag der FDP abzulehnen!

Aus meiner Sicht, meine Damen und Herren, können wir sehr froh sein, dass die Stadt Mehrheitseigentümerin der GEWOBA ist. Viele andere Städte, die ihre Wohnungsbaugesellschaften verkauft haben, bereuen heute diesen Schritt und denken über Möglichkeiten nach, das rückgängig zu machen. Mit der GEWOBA und auch mit dem großen Wohnungsbestand sind wir in der Lage, aktiv Wohnungspolitik zu machen und einen Beitrag zu stabilen Verhältnissen auf dem Wohnungsmarkt in Bremen zu leisten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen).

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über den Antrag der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/597 S](#) abstimmen.

Es wurde getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse zuerst über die Ziffer 1 abstimmen.

Wer der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 1 ab.

Ich lasse über die Ziffer 2 des Antrags der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer der Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle wieder fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 2 des Antrags der Fraktion der CDU ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/600 S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag der Fraktion der FDP ab.

Wann wird das Jugendamt in die Lage versetzt, gesetzliche Aufgaben vollumfänglich und zeitnah wahrnehmen zu können?

**Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 28. November 2017
(Drucksache [19/700 S](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 13. Februar 2018
(Drucksache [19/733 S](#))**

Wir verbinden hiermit:

Bedingungen für effektiven Kinderschutz verbessern – Gesetzliche Fallobergrenze für die Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter des Jugendamtes jetzt einführen!

**Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 14. Mai 2018
(Drucksache [19/773 S](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Stahmann.

Gemäß § 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrte Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Das ist der Fall.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)': Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen des Jugendamtes! Man sagt ja, dreimal ist Bremer Recht. Heute diskutieren wir zum dritten Mal in dieser Legislaturperiode eine Initiative meiner Fraktion zum Thema Jugendamt. Das erste Mal war Ende des Jahres 2015, als die Inobhutnahmen immer weiter stiegen und das Personal immer knapper wurde. Damals beantragten wir die Höhergruppierung der Kolleginnen und Kollegen im Amt für Soziale Dienste, ein Jahr später kam dann diese Höhergruppierung. Erlauben Sie mir aber die Nebenbemerkung: Das war auch nur eine Angleichung an das Bezahlungsniveau der Umlandgemeinden, und perspektivisch brauchen wir

aus meiner Sicht eine weit bessere Anerkennung der großen Verantwortung und Leistung, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes leisten.

(Beifall DIE LINKE)

Die zweite Debatte fand in diesem Haus im Dezember 2016 zu unserer Großen Anfrage statt: Ist die Handlungsfähigkeit des Jugendamtes noch gewährleistet? Zu dieser Zeit bearbeitete ein Sozialarbeiter beziehungsweise eine Sozialarbeiterin im Jugendamt nach offiziellen Angaben durchschnittlich 77 Fälle. Schon damals war das nur bedingt aussagekräftig, und in der Praxis waren es teilweise bis zu 90 Fälle. Fast 30 Stellen waren unbesetzt, und in einigen Stadtteilteams war nur die Hälfte des geplanten Personals vorhanden. Viele sagten damals, dass es nur dem hohen Engagement der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und auch einer Portion Glück zu verdanken sei, dass kein Schaden an Leib und Leben zu beklagen war. Dafür gebührt Ihnen allen ein herzlicher Dank von diesem Hause.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Denn Sie haben durchgehalten und kümmerten sich so gut Sie konnten um die Klientinnen und Klienten, obwohl Sie dabei fachliche Abstriche machen und einen hohen Arbeitsdruck aushalten mussten. Sie blieben dabei, obwohl der Personalmangel zum Teufelskreis zu werden drohte. Die extrem hohe Arbeitsbelastung machte das Thema Jugendamt nicht gerade zum Fachkräftemagneten, sage ich einmal, sorgte für viel Fluktuation, und für die Einarbeitung neu eingestellter Kolleginnen und Kollegen war und ist auch immer noch kaum Zeit. Es gab Brandbriefe und Überlastanzeigen. Das Amt reagierte mit priorisierter Fallbearbeitung, die zeitnahe Bearbeitung war nur noch in Fällen von Kindeswohlgefährdung gewährleistet. Ein Bericht Ende 2016 im Jugendhilfeausschuss brachte das deutlich hervor, da war die Rede von Leistungseinschränkungen in anderen Bereichen, Verzögerungen in der Fallbearbeitung und Wartezeiten für die Leistungsberechtigten. Immerhin, damals war das Problembewusstsein hier im Parlament vorhanden und auch die Sozialsenatorin Stahmann sagte damals: Ich bin sehr bereit, dass wir in die Diskussion über eine Fallzahlbegrenzung einsteigen. Wir sind gern dabei behilflich, in diese Debatte einzusteigen, denn sie ist aus unserer Sicht überfällig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Eineinhalb Jahre nach dieser Debatte haben wir erneut die Frage gestellt, wie die Personalausstattung aussieht, denn man muss sich auch jenseits von Krisenzeiten für das Jugendamt interessieren. Die Antwort ergibt jenseits von Zeiten, in denen das Jugendamt in der Presse ist, folgendes Bild: Auf dem Papier hat sich die Situation gebessert oder haben sich die Zahlen verbessert, aber sie sind nur bedingt aussagekräftig, da viele Tätigkeiten nicht statistisch erfasst werden oder gar nicht die Zeit besteht, sie in die Statistik einzupflegen. Innerhalb der Sozialzentren gibt es große Unterschiede zwischen den Stadtteilen, und in einzelnen Teams gibt es nach wie vor eine extrem hohe Arbeitsbelastung. Mir wurde von 60, 70 oder gar 80 Fällen pro Casemanager oder Casemanagerin berichtet. Unter solchen Bedingungen ist es objektiv unmöglich, jedem Klienten, jeder Klientin, jeder Familie, jedem Kind, jedem Jugendlichen so gerecht zu werden, wie es das Gesetz vorsieht und wie es auch ein Rechtsanspruch ist, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn der Senat der Meinung ist, dass das Jugendamt in der Lage sei, die im SGB VIII vorgesehenen Aufgaben voll umfänglich und zeitnah wahrzunehmen, Originalton aus der Mitteilung des Senats, dann mag diese Aussage vielleicht stimmen, wenn man Durchschnitte oder statistische Zahlen betrachtet. Es stimmt aber nicht flächendeckend, und zeitnah ist auch ein dehnbarer Begriff. Die Jugendhilfe ist aber ein individueller Rechtsanspruch, und sie darf nicht vom Stadtteil oder von der Straße, in der man wohnt, abhängen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen, und da kommen wir zur dritten, zur heutigen Debatte, brauchen wir dringend eine Fallzahlbegrenzung für jede einzelne Fachkraft im Jugendamt. Alle Kolleginnen und Kollegen im Jugendamt brauchen ausreichend Zeit, um die wichtige Beziehungsarbeit zu leisten oder wie es eine Kollegin aus dem Berliner Jugendamt im Rahmen der Studie der Universität Koblenz, die jüngst vorgelegt wurde, ausdrückt: Die Zusammenarbeit mit den Familien ist die Kernaufgabe im Kinderschutz, denn wer in Krisen keinen Kontakt zur Familie und ihren Kindern herstellen kann, ist als Kinderschützerin vom Scheitern bedroht. Wie in der Amtsvormundschaft braucht daher auch das Casemanage-

ment eine verlässliche Fallobergrenze. Ver.di empfiehlt 28 Fälle pro Vollzeitstelle. Das halten wir auch für angemessen, wenn man sich die steigenden Anforderungen durch Kinderarmut, durch steigende Inobhutnahmen oder auch durch die politischen Anforderungen im Rahmen des Weiterentwicklungsprozesses des Jugendamtes anschaut.

Wir haben uns deswegen dieser Forderung von 28 Fällen, einer Fallobergrenze von 28 Fällen, angeschlossen. Dazu gehört natürlich auch die Verständigung darüber, wann ein Fall ein Fall ist; denn es gibt natürlich Fälle, die nehmen so viel Zeit in Anspruch wie 20 andere. Grundsätzlich halte ich es aber für wichtig, dass heute aus diesem Haus das Signal gesendet wird: Die Bremische Bürgerschaft schützt diejenigen, die tagtäglich mit großem Engagement,

(Glocke)

persönlichem Einsatz und bei hoher Belastung und Risiko Familien stützen und Kinder schützen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Jugendamt! Ich gehe auch noch einmal ein kleines bisschen in die Historie, weil ich daran etwas aufzeigen möchte.

Die Einarbeitungszeit für neue Casemanager beträgt laut Angaben der Behörde ein bis drei Jahre. Neue Casemanager, die ja inzwischen fast alle mit dem Alter Anfang 20 direkt aus der Universität ins Amt kommen, müssen schon nach sechs Wochen die volle Fallverantwortung für einzelne Fälle oder nach drei Monaten für den gesamten Arbeitsplatz übernehmen. Ich glaube, das ist einzigartig in der bremischen Verwaltung, das gibt es bei anderen Dienststellen nicht. Coaching durch erfahrene Mitarbeiter gibt es nur sporadisch, weil diese einfach kaum noch vorhanden sind. Die Schulungen für das OK.JUG-Computersystem, also die Eingabe der Fälle, erfolgten in der Vergangenheit Monate nach der Übernahme voller Fallverantwortung. Hohen Respekt für die Kolleginnen und Kollegen, die sich das bisher in der Zwischenzeit selbst beibringen mussten und versucht haben, das hinzubekommen. Learning by doing, in diesem sensiblen Bereich, der mit einer hohen emotionalen Belastung

der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einhergeht. Das ist aus Sicht der CDU-Fraktion in der Vergangenheit ein Unding gewesen, und so es heute im Amt noch stattfindet, ist es weiterhin ein Unding, meine Damen und Herren. Das darf nicht wieder passieren.

(Beifall CDU, BIW)

Die nackten Zahlen über die schwierigen Arbeitsbedingungen sprechen eine deutliche Sprache. Alles Daten, die uns von der Behörde vorgelegt worden sind, die wir uns nicht ausgedacht haben, sie sind uns vorgelegt worden. 24,9 Prozent der Beschäftigten verlassen das Amt gleich im ersten Jahr wieder. Weitere neun Prozent bleiben weniger als zwei Jahre als Casemanager im Amt. Das heißt, vor Abschluss der tatsächlichen Einarbeitungszeit von drei Jahren sind bereits 35 Prozent der geschulten Mitarbeiter wieder gegangen. Die Lüttringhaus-Schulung, der ganze Jugendamt Weiterentwickeln-Prozess, JuWe, der eine Rückholung der Steuerung in das Amt für Soziale Dienste vorsieht und der eine einheitliche Rechtsanwendung sicherstellen soll, so wurde uns der JuWe-Prozess ja begründet, kann damit eigentlich gar nicht umfassend umgesetzt werden, weil die Kolleginnen und Kollegen, die geschult worden sind, inzwischen ganz woanders arbeiten, aber nicht mehr als Casemanager im Amt, und nur 42,5 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bleiben mehr als fünf Jahre im ambulanten Dienst. Das sind erschreckende Zahlen, die zeigen, dass sich die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter endlich nachhaltig und dauerhaft verbessern müssen, meine Damen und Herren.

Ich begrüße es, dass wir deswegen über die Fallbelastung der Casemanager sprechen. 2016 waren wir einmal bei 67, dann 77 Fällen, gleichgültig, wie viele es nun konkret waren, die Fallbelastung war schon im Durchschnitt zu hoch, und sie ist in der Spitze bei den Kolleginnen und Kollegen, die Vertretung machen mussten, viel, viel zu hoch gewesen. Nach meinen Informationen läge selbst dann, wenn alle Casemanager-Stellen besetzt wären, die durchschnittliche Belastung bei 43 Fällen, wie auch immer diese Fälle nun definiert werden. Insofern, wenn man weiß, dass wir es hier mit sehr jungen, noch nicht aufgrund langjähriger Berufserfahrung routinierte Kolleginnen und Kollegen zu tun haben: 43 Fälle als durchschnittliche Fallbelastung sind viel zu hoch, meine Damen und Herren, das geht definitiv nicht!

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Ich verstehe an dieser Stelle auch nicht die vom Senat in der Antwort gegebenen Zahlen. Diese entsprechen weder der Lebenserfahrung von Herrn Birnstiel noch entsprechen sie der Lebenserfahrung, die ich aus dem Amt als Rückmeldung bekomme, und ich glaube, Ihren persönlichen Lebenserfahrungen, wonach Sie eine durchschnittliche Fallbelastung von 31 Fällen haben, schon einmal gar nicht. Nicht einmal diese 43 im Durchschnitt würden wirklich langjährig erfahrene Kolleginnen und Kollegen schaffen. Die haben wir aber gar nicht, ich erinnere noch einmal, 58 Prozent der Beschäftigten sind weniger als fünf Jahre da. Bei so jungen Kolleginnen und Kollegen muss man entsprechend aushelfen und auch als Amtsvorgesetzter darüber nachdenken, wie ich diese jungen Kolleginnen und Kollegen motivieren und ihnen helfen kann.

Der stellvertretende Amtsleiter des Amtes für Soziale Dienste kommentierte dies im Jugendhilfeausschuss mit den Worten, Huchting ist nun leider schon das zweite Mal in drei Jahren massiv betroffen, die haben eben Pech gehabt. Da ist mir dann ein wenig die Hutschnur geplatzt. Ganz ehrlich, sie haben kein Pech, sie hatten es mit einem Vorgesetzten zu tun – und ich spreche jetzt nicht vom Sozialzentrumsleiter –, der in den jeweiligen Hierarchieebenen seiner Dienst- und Fachaufsicht – denn auch Vorgesetzte haben eine Fürsorgepflicht ihren Mitarbeitern gegenüber – nicht ausreichend nachgekommen ist, meine Damen und Herren. Das macht mich auch heute noch, ich bin in der Gewerkschaft aktiv, wütend.

Vernünftige Vertretungsregelungen, im Zweifel auch einmal Vertretung über Sozialzentrums Grenzen hinweg, gibt es auch heute noch nicht bei Ihnen im Amt, meine Damen und Herren. Das kann ich nicht verstehen. Wir wissen – das steht in dem neuen Bericht, der uns jetzt gerade wieder vorgelegt wird im Jugendhilfeausschuss –, dass das Sozialzentrum Süd nach wie vor mit die höchsten offenen Stellen hat und damit die höchste Arbeitsbelastung. Wir wissen von Casemanagern, die in der Spitze über 70 Fälle bearbeiten müssen, weil eben die Kollegin im Mutterschutz ist und der andere Beschäftigte in den Ruhestand gegangen ist. Dinge, die sich ja nicht von heute auf morgen andeuten. Eine Schwangerschaft dauert neun Monate, nicht jede Kollegin geht sofort ins Beschäftigungsverbot, und auch wenn jemand in den Ruhestand geht, zeichnet sich das im Zweifel vorher ab.

Diese hohe Fluktuation, die ich eben eingangs erwähnt habe, ist übrigens nach wie vor eines der

Hauptprobleme. Im aktuellen Bericht ist das auch wieder aufgeführt. Das ist etwas, das wir an der Stelle verändern müssen. Wir brauchen, um es noch einmal deutlich zu sagen, ordentliche Einarbeitung, ausreichende Schulung, eine vernünftige Fallobergrenze nach objektiv nachvollziehbaren Kriterien. Deswegen freue ich mich auch, dass wir das Thema überweisen, damit wir unter Ihrer Einbeziehung vernünftige Fallkriterien festsetzen können, mit denen alle leben können, verbesserte Vertretungsregelungen auch zwischen den Sozialzentren und letztlich bessere Arbeitsbedingungen schaffen, damit Sie Ihren Job machen können, meine Damen und Herren. – Danke schön!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf heute die Debatte für unsere Kollegin Sahhanim Görgü-Philipp führen, die zwar prädestiniert wäre, weil sie beurlaubte Mitarbeiterin des Jugendamtes ist, die aber aufgrund einer Laune des Wahlrechts nur im Landtag und nicht in der Stadtbürgerschaft vertreten ist. Deswegen müssen Sie heute mit mir vorliebnehmen.

Ich kann mich relativ nahtlos an die Vorreden meiner beiden Kolleginnen anschließen, weil auch bei uns in der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Diskussion, und zwar nicht nur die Diskussion der Aufarbeitung dessen, was passiert ist, sondern auch vor allen Dingen die Diskussion, wie es denn weitergehen soll, wie wir mit diesen Themen umgehen, in eine ganz ähnliche Richtung geht, wie es die beiden Kolleginnen vorgetragen haben.

Weil uns, glaube ich, in diesem Haus allen klar ist, dass es sich hier um eine Aufgabe handelt, die in extremer Weise Verantwortung, Sorgfalt und ein Arbeiten benötigt, das das Kindeswohl auch in den Vordergrund stellt. Ich muss sagen, von den vielen Berichten, die es dazu gibt, sei es direkt oder sei es über die Medien, erschreckt mich immer am meisten, dass ausgebildete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zu weit über 50 Prozent der Arbeit im weitesten Sinne mit bürokratischen Tätigkeiten zu tun haben, anstatt nah an den Familien, an den Kindern zu sein. Das ist ein ganz falsches Ergebnis einer Struktur und das, was wir heute hier gemeinsam auf den Weg bringen, soll Abhilfe schaffen. Ich glaube, dass es dringend notwendig ist, wieder

sehr viel mehr Gewicht auf die Arbeit mit den Familien und damit auch auf das Wohl der Kinder zu legen. Das ist eine ganz, ganz wichtige Geschichte.

Nach dem tragischen Tod des kleinen Kevin gab es – die beiden Kolleginnen haben es geschildert – ein sehr starkes Auf und Ab von Überprüfungen einer ganzen Reihe von Neueinstellungen. Wenn man sich das aber einmal genauer anschaut, sind das extreme Wellentäler und -berge gewesen, weil wir es im Jugendamt durch Fluktuation aufgrund von Altersabgängen, durch nicht gerade attraktive Arbeitsbedingungen immer wieder mit einem großen Mangel von Personal zu tun hatten. Hinzu kommt, dass im Laufe der Zeit – und das hat diese Koalition sich ja immer auf die Fahnen geschrieben, hier auch der Dank an die Senatorin für Soziales, dass das immer zeitnah umgesetzt wurde – doch wieder mit Neueinstellungen reagiert worden ist. Personalmangel kann man nur mit Neueinstellungen bekämpfen, aber das heißt eben auch, eine ganze Reihe von jungen und/oder neuen Kolleginnen und Kollegen sind im Amt, müssen eingearbeitet werden, müssen sich in die komplizierte Materie hineinfinden. Das bedeutet, dass die Belastung derer, die länger da waren, die immer weniger wurden, dann umso stärker wurde.

Das Thema ist in der letzte Woche durch eine Studie der Hochschule Koblenz noch einmal bundesweit sehr stark nach vorn gerückt worden. Ich komme gleich zu der Bedeutung der Fallzahlen, die sowohl in der Antwort des Senats als auch in dieser Studie als auch in vielen anderen Beiträgen herangezogen werden. Jenseits dieser Fallzahlen ist ja besonders besorgniserregend an dieser Studie, dass es überall in Deutschland nicht nur das subjektive, sondern auch das objektive Empfinden der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Jugendämtern gibt, dass sie ihrer schwierigen Aufgabe unter diesen Umständen nicht gerecht werden können. Bremen ist da weder herausragend schlecht, noch herausragend gut, sondern ist einfach eine Stadt, eine Kommune von vielen, wobei dieses Problem einem deutschlandweit wirklich sehr große Sorgen bereiten kann. Deswegen haben wir hier, weil wir woanders nicht zuständig sind, in Bremen den Auftrag, jetzt auch wirklich die Dinge auf einen besseren Weg zu schicken.

Zu den Fallzahlen! Ich finde diesen Spruch, wann ist ein Fall ein Fall, absolut großartig, weil er in sehr kurzen, prägnanten Worten deutlich macht, dass die Statistiken, die jetzt auch durch die bundesweite Presse gegangen sind und die wir auch in der

Senatsantwort wiederfinden, mit sehr großer Vorsicht zu lesen sind. Wenn ich nur einen Teil der Fälle, die ich bearbeite, überhaupt in das statistische System eingabe und wenn ich noch sehr viele andere Aufgaben daneben habe, dann ist die reine Fallzahl wie sie in der Computerstatistik auftaucht, eben nur ein Hinweis, aber kein direkt zu vergleichender Fall, der mit anderen in einem anderen Amt für soziale Dienste oder gar in einer anderen Kommune vergleichbar wäre. Wenn diese Frage, wann ist ein Fall ein Fall, so im Vordergrund steht, dann haben wir den Auftrag, diese Frage zu klären. Fallobergrenzen, alle diese Dinge, die sich auf die Fallzahl numerisch beziehen, ob es 28, 30, 27 oder was auch immer sind, müssen ja vorher eine gemeinsame Definition der Frage erhalten, wann ist dieser Fall ein Fall, den ich dann zählen kann, um ihn festzusetzen und um dann, wenn ich ihn festgesetzt habe, zu berechnen, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ich zusätzlich brauche und die dann auch einzustellen und zu finanzieren.

Also ganz am Anfang dieser Kette steht diese Frage. Ich muss mich zusammensetzen, und zwar mit der Vertretung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit dem Ressort und vielleicht auch mit einigen Experten, die dazu benötigt werden, um zu einer gemeinsamen Definition zu kommen. Wie definiere ich diesen Fall, was habe ich sonst noch zu tun, und wie rechne ich das, was ich sonst noch zu tun habe, vor Gericht und bei vielen anderen Dingen, in Entscheidungsfällen und was noch alles zu dem Arbeitsportfolio hinzugehört. Wie rechne ich das zu einer belastbaren Belastungszahl zusammen, auf deren Grundlage ich dann sagen kann, das ist genug, das können wir gemeinsam schaffen, so definieren wir das, so setzen wir das fest.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Dann zählen wir, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wir zurzeit haben, und dann haben wir eine Differenz, und diese Differenz an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen wir dann zusätzlich einstellen. Das ist meines Erachtens eine ganz klare Reihenfolge. Zu dieser Reihenfolge bekennen wir uns. Diese Reihenfolge bitten wir auch die Sozialsenatorin jetzt genau in diesen Schritten in Angriff zu nehmen. Dann glaube ich, dass wir noch innerhalb eines Jahres zu einem Ergebnis kommen, möglichst noch innerhalb dieses Jahres 2018, um eine Lösung für das Problem zu haben. Am Ende werden wahrscheinlich die Einstellungen von zusätzli-

chen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern stehen, die wir brauchen, um die Arbeit vernünftig zu machen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abgeordneter Möhle (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Vorredner haben jetzt schon einiges erzählt, ich will einmal versuchen, das nicht alles zu wiederholen, sondern ein paar neue Aspekte einzuführen.

Ich finde es gut, dass der Herr Birnstiel, der gestern offensichtlich dem „Weser-Kurier“ ein Interview gegeben hat, am Schluss sagt: „Das schreckliche Schicksal von Kevin darf aber niemals für politische Debatten instrumentalisiert werden, das steht außer Frage.“ Das finde ich sehr richtig. Gleichwohl will ich einmal sagen, dass wir deutlich viel aus dem Fall gelernt haben. Bei allem Schmerz, bei aller Trauer und bei aller, manchmal auch, Wut über Strukturen, die damals in dem Amt herrschten, haben wir eine große Menge gelernt. Ich werde daran noch einmal anknüpfen – nur zur Information, das ist vielleicht nicht mehr allen bekannt, ich war damals stellvertretender Vorsitzender des Untersuchungsausschusses in diesem Fall –, wir haben da parteiübergreifend sorgfältig versucht herauszufinden, wie es möglich war, dass dieser Fall in Bremen passiert ist. Da war das eben nicht nur eine Frage des Geldes. Es war auch nicht einfach nur eine Frage der Arbeitsbelastung. Es gab andere Probleme, die ich jetzt nicht ausweiten will, in diesen fünf Minuten kann und will ich das gar nicht alles erklären.

Mit ist wichtig, dass sich seitdem, und das ist die positive Seite der Entwicklung, eine ganze Menge im Jugendamt getan hat. Nach dem Fall Kevin war das Jugendamt in seinen Festsitz erschüttert und lag teilweise ziemlich darnieder. Dann sind die Aufarbeitung und Schritt für Schritt eine Verbesserung gekommen. Ich bin fest davon überzeugt, dass der nächste Schritt der Verbesserung tatsächlich sein muss, mehr Personal einzustellen. Ich kann aber nicht beurteilen, wie viele Personen konkret das sein müssen, weil, das hat der Kollege Dr. Matthias Güldner vor mir ja auch schon gesagt, die Frage tatsächlich lautet, wie arbeitsintensiv denn eigentlich ein Fall ist. Eines will ich an dieser Stelle sagen – das habe ich im Übrigen in jeder Debatte gesagt, ohne mich da irgendwie einschleimen zu wollen –, es gibt Bereiche, in denen Beschäftigte, die dort

oben auf der Besuchertribüne sitzen, tätig sind, ungeheuerlich hart sind. Wenn man ein Kind aus einer Familie nehmen muss, dieses ganze Prozedere mit der Polizei, mit allem was dazu gehört, das ist sehr belastend und eine sehr, sehr schwierige Aufgabe. Kommt das Jugendamt zu früh, heißt es, Kinder werden gestohlen, kommt das Jugendamt zu spät, hat man die Katastrophe auf der anderen Seite. Allein die Abwägung, wann ist der richtige Zeitpunkt? Ich bin da Laie und hoffe immer, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes eine glückliche Hand dabei haben. Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, und ich finde auch, dass wir schauen müssen, eine möglichst gute Entlastung zu schaffen.

Nun ist ver.di als Gewerkschaft involviert, und der Senat ist sozusagen Arbeitgeber. Dass das nicht konfliktfrei von der Hand gehen kann, ist für mich klar. Da müssen jetzt vernünftige Gespräche geführt werden. Ich habe von Frau Senatorin Stahmann gehört, dass sie bereit ist, den Weg so mitzugehen, den wir jetzt vorhaben, und diesen auch angeschoben hat. Wir werden unter Beteiligung des Personalrats eine Arbeitsgruppe ins Leben rufen, um einmal genau herauszufinden, wie denn eigentlich die Bewertung der Arbeitsintensität insgesamt möglich ist, damit man möglichst auch das erfasst, was notwendig ist. Das, glaube ich, ist ein richtiger und guter Schritt. Ich bin als Sprecher der Sozialdeputation auch daran interessiert, dass das schnell umgesetzt wird. Wir müssen sehr schnell die Debatte in der Deputation führen. Wir müssen diese Arbeitsgruppe schnell einrichten, weil ich auch gern möchte, dass wir sehr zeitnah zu einer Entscheidung in der Frage kommen, damit niemand das Gefühl hat, die Überweisung des Antrags ist jetzt irgendwie auf die lange Bank geschoben. Nein, mitnichten! Wir möchten gern zügig daran arbeiten, eine vernünftige Entscheidung zu treffen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen).

Einen Punkt möchte ich noch kritisch anmerken, wenn gesagt wird, das sei alles zu viel Bürokratie. Ein Mangel in dem Fall damals war, dass es so gut wie keine Dokumentation gab. Jemand, der vertreten soll, muss natürlich nachlesen können, wie der Sachstand in diesem Fall ist. Dann gab es lange die Diskussion über die elektronische Fallakte. Ich weiß, ehrlich gesagt, noch nicht einmal, ob die heute richtig funktioniert, aber das war immer im Gespräch, um die Dokumentationen mit weniger Arbeitsaufwand hinzubekommen. Ich weiß nicht, ob das der Schritt war, aber weniger Bürokratie, so einfach ohne Dokumentation, sollte man sich nicht

antun. Das sollte man sich wirklich nicht antun. Das nur an der Stelle zu der Frage der Bürokratie.

Ansonsten glaube ich, dass es uns gut ansteht, die Arbeit derer, die im Jugendamt diese Tätigkeiten durchführen, wirklich zu achten, zu akzeptieren und auch ernst zu nehmen. Es ist mir immer wieder ein Gräuel, und ich bin immer wieder entsetzt zu sehen, wie viele Familien – der Antrag fängt ja damit an, dass eigentlich die Eltern für die Kinder zuständig sind – und

(Zuruf Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Tja!)

wie viele Eltern nicht in der Lage sind, mit ihren Kindern so umzugehen, dass sie das Mindestmaß an Kindeswohl einhalten. Da landen wir bei Zahlen von über 600 Inobhutnahmen! Darin sind die ganzen minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge gar nicht mit eingerechnet, sondern das sind deutsche Familien, die ihre Kinder nicht vernünftig erziehen. Ich sage das einmal in der Heftigkeit, damit hier nicht irgendwelche Missverständnisse aufkommen. Da hat das Jugendamt natürlich auch die Aufgabe der Prävention und selbstverständlich auch die Aufgabe, mit der Familienhilfe tätig zu werden. Allein das hilft eben nicht immer, manchmal ist der Schritt nötig.

(Glocke)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Das Wort erhält zu einer Kurzintervention der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Die Geschäftsführung der beiden Fraktionen ermahnt uns noch einmal formal zu beantragen, dass der Antrag der LINKEN an die Deputation für Soziales überwiesen werden soll. Falls das versäumt worden ist, möchte ich das hiermit nachholen.

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, schönen Dank für den Hinweis!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Überweisung ist genau das Richtige, was wir hier

tun, denn es sind viele Aspekte angesprochen worden, die wir durchaus noch diskutieren müssen. Das schöne Schlagwort „wann ist ein Fall ein Fall“ ist das eine. Das andere ist: Haben wir denn eine gleiche Belastung in den Fällen? Sind die Fälle alle gleich schwer? Sind sie in den Stadtteilen alle gleich verteilt? All diese Fragen müssen wir uns stellen.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Genau!)

Es ist mein Gefühl und es ist bei mir nur ein Gefühl, weil ich im Jugendamt kein Kollege bin, ich kenne dort nur Leute, dass in Stadtteilen unterschiedliche Belastungen bestehen, an den Arbeitsplätzen unterschiedliche Belastungen da sind, und man nicht einfach sagen kann: Ein Fall ist ein Fall! Das ist so wie es lange, komplizierte und einfache Steuererklärungen gibt. Insofern muss man da genauer hinschauen und überlegen, wie man die Arbeitsbelastung misst und ob der Fall dann die richtige Größe für die Feststellung der Belastung ist, das muss man sich dann in der Tat überlegen.

Der nächste Punkt ist: Wir müssen schauen, wie sich der Arbeitsanfall entwickelt. Ja, wir haben in den Jugendämtern viele Fälle durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gehabt. Da musste viel geleistet werden. Aus der Zeit erinnere ich auch noch, dass die Software nicht so optimal ist, sonst hätte bei dem Fall Kannenberg vieles anders abgerechnet werden können, und man hätte vielleicht auch manche Verrechnung vornehmen können, die so nicht stattfinden konnte, weil die Software es nicht hergegeben hat. Deshalb bin ich felsenfest der Überzeugung, dass wir bei der Digitalisierung auch noch eine Weiterentwicklung brauchen, um diese Bearbeitung im Sinne der Dokumentation besser zu machen. Das nimmt nicht die Arbeit ab, aber es macht die Vertretungssituation am Ende einfacher.

Ich bleibe dabei, es ist richtig, den Antrag zu überweisen. Bei den Amtsvormundschaften haben wir uns auch irgendwann hier geeinigt, dass es Fallobergrenzen gibt, weil es da für vergleichbar gehalten wird. Der Bundesgesetzgeber hat diese Forderung aufgenommen, und deswegen hat Bremen es dann am Ende auch umgesetzt, aber es ist eine Sache, die hier vom Parlament ausging. So verstehe ich diesen Antrag auch, hier eine Debatte über Fallzahlen anzustoßen, was eine Debatte über Arbeitsbelastung ist. Ich bin sehr gespannt darauf, denn wir können nur Qualität vom Jugendamt erwarten, wenn wir dort auch qualitativ gute Arbeitsbedingungen ermöglichen. Das setzt aber voraus,

dass wir die Rahmenbedingungen kennen und dann auch entsprechend verbessern können. Deswegen die Überweisung und keine Einschaltung von hier aus in die Tarifverhandlung. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Amt für Soziale Dienste! Ich möchte mich als Erstes einmal dafür bedanken, dass die Arbeit unseres Hauses, aber speziell die Arbeit jedes einzelnen Mitarbeiters und jeder Mitarbeiterin, von den Abgeordneten hier im Haus gewürdigt wird. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das war nicht immer so. In den Debatten ist auch deutlich geworden, welchen weiten Weg das Bremer Jugendamt hinter sich gebracht hat. Wir hatten harte Haushalte, das spürt man nicht nur im Amt für Soziale Dienste, sondern in allen öffentlichen Dienststellen. Wenn das Parlament mir mit auf den Weg gibt, dass wir uns – und das wollen wir ja tun in einer Arbeitsgruppe, Klaus Möhle hat es eben schon gesagt – den Themen nähern sollen, wann ist ein Fall ein Fall, wie werden Belastungen wahrgenommen –. Menschen sind unterschiedlich, die eine oder der andere empfindet bestimmte Dinge anders als andere. Wie können wir das gewichten in der Arbeitsverteilung? Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen wir einstellen, damit wir nicht immer wieder in diesen Kreislauf geraten, dass wir unbesetzte Stellen haben?

Dem Jugendamt in Hamburg wird erlaubt, mehr als einhundert Prozent der Stellen zu besetzen. Ist das vielleicht ein Weg, den der Haushaltsgesetzgeber dann auch uns erlaubt? Das wird natürlich auch Debatten an anderen Stellen im öffentlichen Dienst hervorrufen. Es ist noch einmal betont worden, und das will ich auch sagen, es handelt sich hier aber um einen besonderen Bereich, es geht um besonders Schutzbedürftige und rechtfertigt nicht das andere Vorgehen für das Jugendamt in Bremen. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn wir hier auch die Unterstützung als Ressort bekommen. Wir sind als Haus schon ein wenig weiter als die Debatte. Wir haben uns im Kreis des Deutschen Städ-

tetages, aber auch in unseren Arbeitszusammenhängen mit anderen Großstädten, mit der Frage beschäftigt, wie die Jugendämter arbeiten.

Das Bremer Jugendamt hat sich in einem umfassenden und auch fordernden Umstrukturierungsprozess der sozialräumlichen Arbeit auf den Weg gemacht, sozialräumlich zu arbeiten. Unendliche Schulungen, auch manches ist nicht perfekt! Es ist deutlich geworden, dass es in den Teams schwierig ist, und das trifft nicht nur die Teams im Amt für Soziale Dienste, sondern auch die bei unseren Gegenübern in den Schulen und so weiter. Wir haben es immer wieder damit zu tun, dass wir junge Personalkörper haben, und da steht das Thema Familiengründung und Elternzeit erfreulicherweise auch auf der Tagesordnung. Das muss man an dieser Stelle sagen.

Ich bin hier schon gescholten worden für einen zu alten Personalkörper. Junger Personalkörper hört sich nicht schön an; ich hätte auch gern einen jungen Körper, aber mein Körper wird leider älter. Ich will nicht gescholten werden dafür, dass wir es jetzt geschafft haben, den Punkt zu ändern, dass wir immer zu unseren Anerkennungspraktikanten sagen können – und darüber bin ich sehr stolz – wir können euch einen Job anbieten. Das ist wunderbar für uns, dass wir die Personen, die wir anlernen, übernehmen können. Das ist für uns erst einmal großartig, und das würden wir auch gern fortführen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben mit den anderen Jugendämtern geredet und bei den Hamburger Kollegen besonders viel Unterstützung bekommen. Dort wurde ein solcher Arbeitsprozess eingeleitet, sie haben sich Unterstützung von außen geholt. Wir reden in Bremen mit dem Finanzressort auch über den Weg, den Hamburg beschritten hat. Ich habe es schon gesagt, an einigen Stellen wurden Prozesse ins Leben gerufen, die uns sehr interessieren. Ich habe auch im Haus gefragt, ob es Möglichkeiten gibt, an der internen Struktur noch etwas zu verändern, beispielsweise an der Arbeit des Krisendienstes. Die Krisenintervention, die Inobhutnahme werden als besonders persönlich belastend empfunden. Da gibt es in anderen Jugendämtern andere Arbeitsstrukturen. Wir müssen prüfen, ob nicht ein Krisendienst, der erst einmal das ganze Geschäft der Inobhutnahme macht und die Kontakte absolviert, auch ein Instrument ist, das wir uns in Bremen näher anschauen und gegebenenfalls umsetzen müssen, um die Kolleginnen und Kollegen von diesen Belastungen zu entlasten. So etwas gehört mit in

dieses Arbeitspaket hinein. Wir wollen auch nicht langsam sein, sondern wir wollen an der Stelle schnell sein.

Herr Dr. Buhlert hat einen Punkt angesprochen, den ich noch einmal betonen möchte. Wir haben in sehr kurzer Zeit in Bremen über 2 600 Jugendliche aufgenommen, die hier vor der Tür standen und für die wir zuständig waren. Ich sage noch einmal, bitte, wir haben das Mögliche getan, damit diese Jugendlichen nicht obdachlos sind. Dass das nicht immer nach dem Lehrbuch der öffentlichen Verwaltung, Band eins, zwei, drei, vier, fünf abgearbeitet wurde, das war so. Da haben wir den Menschen gesehen und nicht die Akte. Da haben wir nicht die Akte gepflegt, sondern wir haben uns darum gekümmert, dass der Jugendliche in eine Jugendhilfeeinrichtung kam und dass wir wussten, wo er schläft und wo er zu essen bekommt. Das hat auch etwas zu tun mit den Zahlen, was wurde wann wie eingepflegt.

Man muss jedoch sagen, wir kommen aus einer schlechteren Zeit. Auch in Bremen ist eine Entwicklung abzulesen. Mit 150 besetzten Stellen im Jugendamt stehen wir nicht mehr so schlecht da. Gleichwohl sage ich einmal zu der ver.di-Forderung – und ich bin auch ver.di-Mitglied – von 28 Fällen, da finde ich es noch einmal wichtig, was Herr Dr. Buhlert gesagt hat, es gibt Menschen, die stehen mit Trillerpfeifen bei uns vor dem Amt, die filmen die Sozialsenatorin dann auf ihrem Weg und kritisieren uns für die Inobhutnahmen. Das sind Fälle, die uns alle fordern vom Sozialzentrumsleiter, über den Casemanager bis hin zur Senatorin sowie zum Pressesprecher. Das zu vergleichen mit anderen Fällen ist unheimlich schwierig, und das in dieser Diskussion mit zu besprechen, es gehört da hinein, das zeigt einmal die Bandbreite, die wir auch bearbeiten müssen, aber das wollen wir tun.

Ich bedanke mich erst einmal für die Unterstützung, die hier geäußert wurde. Diese Arbeitsgemeinschaft wollen wir zügig einsetzen. Ich denke einmal, dass Herr Birnstiel, so wie ich ihn kenne, mich gleich vor der Tür erwarten wird. Ich glaube, dass sowohl die Senatorin als auch der Personalrat des Amtes über den Inhalt der Debatte hier sehr erfreut sind. Ich finde das gut. Mich stimmt es positiv, was ich heute hier gehört habe: Das große Verständnis für die Wichtigkeit der Arbeit bei uns im Jugendamt. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Das Wort erhält zu einer Kurzintervention die Abgeordnete Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Herr Kollege Dr. Güldner hat eben formell eingebracht, dass eine Überweisung beantragt ist. Wir hätten es natürlich begrüßt, wenn unser Antrag heute die Zustimmung des Hauses gefunden hätte. Wir glauben, er ist auch geeignet dazu. Wir haben ja genau das vorgesehen, dass man bis Ende des Jahres 2018 einen konkreten Umsetzungsvorschlag unterbreitet, weil es eben exakt diese Detailfragen noch gibt, die geklärt werden müssen. Trotzdem möchte ich an dieser Stelle auch erklären, dass wir mit der Überweisung einverstanden sind, dass das aber nicht heißen darf, dass diese Frage auf die lange Bank geschoben oder in der Deputation für Soziales versenkt wird, sondern dass wir bis Ende des Jahres wirklich konkrete und auch angemessene Antworten erwarten.

Zum Schluss möchte ich noch einmal meinen Respekt zum Ausdruck bringen, dass die Kolleginnen und Kollegen aus dem Amt für Soziale Dienste heute Abend hier so zahlreich erschienen sind, nach einem langen Arbeitstag, an einem Dienstagabend, bei bestem Wetter.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Liebe Frau Kollegin, wir machen jetzt keine Begrüßung des Publikums. Also bitte, äußern Sie sich zur Sache!

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Ich habe das Recht, eineinhalb Minuten zu reden.

Präsident Weber: Nein, ich habe Sie darauf hingewiesen, dass wir keine Begrüßung des Publikums vornehmen. Sie können eine Sachaussage machen, aber sich nicht an das Publikum oben richten.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Das war keine Begrüßung!

Präsident Weber: Doch, das war es!

(Unruhe)

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Nein! Ich würde gern meinen Satz noch beenden. Denn ich glaube, Sie setzen sich nicht nur für sich selbst ein und für Ihre Gesundheit, sondern vor allem für die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zu Abstimmung.

Ich lasse über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Jugend und Integration beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats, Drucksache [19/733 S](#), auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Unbenutzte Fußgängerbrücke abreißen, Wohnraum schaffen

Antrag des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 27. Februar 2018 (Drucksache [19/738 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Deuschendorf.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abgeordneter Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Ein alter Brauch: kurz vor 18.00 Uhr der Antrag der AfD! Es geht um Verkehrspolitik der Sechziger- und Siebzigerjahre, welche die Kurfürstenallee und andere Hauptverkehrsachsen Bremens mit großen Bauwerken beglückt hat, die heute unbenutzt in der Gegend herumstehen. Es wurden ja zum Teil sogar Fußgängertunnel unter

große Bremer Straßen gegraben. Vor allem die Fußgängerbrücken werden heute nicht mehr benutzt, seit die Ampelanlagen eingerichtet sind.

Es wäre nun vollkommen unsinnig zu fordern, alle Fußgängerbrücken abzureißen, wenn sie noch nicht abgängig sind, sofern dort nicht etwas Besseres hingestellt werden könnte. Eine Fußgängerbrücke, nämlich die an der Kreuzung an den Einmündungen der Verdunstraße und Metzger Straße, steht auf einem sehr wertvollen Baugrundstück. Das sehr verwahrloste Brückenfundament und der Platz dort bieten heute hervorragende Möglichkeiten, in einem sehr modern gestalteten Umfeld ein großes mehrstöckiges Wohnhaus auf einem Bauplatz errichten zu können, der ja auch einmal ein Bauplatz war. Daher lautet der Antrag der AfD zu prüfen, ob ein Abriss dieser Fußgängerbrücke und ein Neubau, ein Wohnungsbau an der Stelle des Brückenfundaments, an der Einmündung der Seite der Verdunstraße erfolgen kann.

Auf der anderen Seite des Brückenfundaments gibt es einen relativ wertvollen Baumbestand, der erweitert werden könnte, um eben diese etwas unwohnliche und unschöne Situation am Platz dieser beiden Brückenfundamente an den beiden Brückenaufgängen nachhaltig zu verbessern und bei dem Wohnungsmangel hier in Bremen ein Wohnhaus zu errichten. Das ist der Antrag in drei Punkten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit zu diesem späten Zeitpunkt!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abgeordnete Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unbenutzte Fußgängerbrücke abreißen, Wohnraum schaffen! Ich freue mich, dass wir hier zur Abwechslung einmal über einen inhaltlichen und nicht verleumderischen Antrag der AfD debattieren können, jedoch frage ich mich, was für ein Einzelinteresse sie verfolgt, wenn sie vorschlägt, eine einzige bestimmte Fußgängerbrücke über der Kurfürstenallee abzureißen.

Jetzt aber noch kurz, auch in Anbetracht der Zeit, inhaltlich zum Antrag! Ja, es gibt diese Fußgängerbrücken, und es gibt auch diese Fußgängerbrücke in Höhe der Metzger Straße/Verdunstraße. Ja, es wurden auch Ampeln neu geschaffen, die benutzt werden, aber selbstverständlich ist es auch weiterhin möglich, über die Fußgängerbrücke zu gehen, und das machen auch Einzelne nach wie vor.

Für die Fußgängerbrücken entstehen minimale Unterhaltungskosten, sodass letztendlich die Kosten eines Abrisses dagegensprechen. Die Kosten für einen Abriss werden laut Angaben des Amtes für Straßen und Verkehr ohne jegliche Überraschungen, die es noch geben kann – denn man weiß nicht immer ganz genau, was in den Brücken gegebenenfalls alles verbaut worden ist –, mindestens 130 000 Euro betragen. Wenn die Brücke tatsächlich abgerissen werden sollte und ich das auf die Grundstückskosten umrechne, bedeutet es, dass es eine der teuersten Lagen hier in Bremen sein wird, und das an einer vierspurigen und viel befahrenen Ausgangsstraße. Da kann ich nur sagen: So dumm kann selbst Bremen nicht sein! Auf jeden Fall wird der Antrag abgelehnt. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tassis, AfD, mit der Drucksachen-Nummer [19/738 S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Kostenordnung für die Sondernutzung nach dem Bremischen Landesstraßengesetz in der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2018 (Drucksache [19/775 S](#))

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer die Kostenordnung für die Sondernutzung nach dem Bremischen Landesstraßengesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Vorhabenbezogener Bebauungsplan 126 (zugleich Vorhaben- und Erschließungsplan) zur Errichtung eines Studierendenwohnheims (Appartements) mit zwei Gebäuden zwischen der Ottostraße und der Kantstraße in Bremen-Neustadt

Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2018 (Drucksache [19/776 S](#))

Vorab möchte ich darauf hinweisen, dass der Abgeordnete Dr. Buhler an der Beratung und Abstimmung nicht teilnimmt und den Sitzungssaal verlassen hat.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 126 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 28 vom 18. Mai 2018 (Drucksache [19/782 S](#))

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

(CDU, BIW)

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Zuerst lasse ich über die Petition S 19/82 abstimmen.

Ich lasse jetzt über die Petition S 19/229 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Wer dieser Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE, CDU, BIW)

(CDU, FDP, BIW)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die Petition S 19/147 abstimmen.

Ich lasse nun über die Petition S 19/255 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Wer der Behandlung dieser Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich lasse jetzt über die Petition S 19/280 abstimmen.

Nunmehr lasse ich über die Petitionen S 19/215 und S 19/234 abstimmen.

Wer der Behandlung dieser Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Zum Schluss lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bedanke mich ganz herzlich und wünsche Ihnen noch einen angenehmen warmen Abend bei einem kühlen Getränk!

Hiermit schließe ich die Sitzung der Stadtbürgerschaft.

(Schluss der Sitzung 19.08 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 29. Mai 2018

Anfrage 9: Förderung des Zuckerwerk e. V.

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Gefährlichkeit von angekündigten Dachpartys auf dem Dach des Bunkers Hans-Böckler-Straße, insbesondere im Hinblick darauf, dass diese bereits vermietet wurden, und warum soll dem Bunker-gelände zulasten des öffentlichen Gehweges Gelände zugeschlagen werden?

Zweitens: Wie hoch sind die jährlich zu erwartenden Einnahmen des Zuckerwerk e. V. durch die Antennenanlagen auf dem Bunker Hans-Böckler-Straße, wie hoch ist der tatsächlich zu erwartende Erlös aus dem Verkauf des Bunkers, und aus welchen Finanzierungsquellen wird der Kaufpreis schlussendlich erbracht?

Drittens: Ist eine Ausweitung des Geländes für das Zuckerwerk auf das Alte Zollamt angedacht oder in Planung, und warum wird keine Alternativplanung für den Bunker Lloydstraße als Unterkunft für das Zuckerwerk betrieben?

Tassis (AfD)

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Senat hat keine Kenntnis über beantragte oder auch angekündigte Dachpartys auf dem Bunker und kann dementsprechend diese Nutzung nicht bewerten. Grundsätzlich gibt es für Veranstaltungen dieser Art Sicherheitsanforderungen bezüglich der Abgrenzung zum öffentlichen Raum, der Absturzhöhe und der Emissionen.

Der Bebauungsplan 2499 soll neben den bestehenden Baugrundstücken auch einen Teil des Gehwegs bei Berücksichtigung einer weiterhin gewährleisteten Mindestbreite von 2,5 Metern an der Hans-Böckler-Straße als Gewerbegebiet festsetzen. Dort könnten zum Beispiel untergeordnete Nebenanlagen, wie Fahrradabstellplätze angeordnet werden, die auf dem verdichtet bebauten Hochbunker-Grundstück möglicherweise keinen Platz finden. Zudem kann mit einer solchen Festsetzung in wirksamer Weise

dazu beigetragen werden, dass die von der Nachbarschaft befürchteten und von ihr im Beteiligungsverfahren artikulierten Nutzungskonflikte vermieden werden.

Zu Frage zwei: Bezogen auf die zu erwartenden Einnahmen des Zucker e. V. durch die Antennenanlagen ist der Senat nicht auskunftsberechtig.

Das Wertgutachten von GeoInformation Bremen legt den Verkaufswert des Bunkers unter Berücksichtigung dieser Einnahmen mit 240 000 Euro fest.

Im Jahr 2013 wurde der Zucker e. V. bei der Vergabe von „Investivmitteln für Leuchttürme der Kreativwirtschaft“ durch die Innovationsabteilung der WFB, heute Innovationsabteilung des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, ausgewählt und hat seitdem die Option auf eine Förderung in Höhe von 100 000 Euro zur Herichtung einer Immobilie. Bezogen auf die anderen Finanzierungsquellen ist der Senat ebenfalls nicht auskunftsberechtig.

Zu Frage drei: Pläne für eine Ausweitung des Geländes für den Zucker e. V. auf das Alte Zollamt sind dem Senat nicht bekannt. Die Standortalternative Bunker Lloydstraße ist in die Planung mit eingeflossen und hinsichtlich seiner Nutzbarkeit bewertet worden. Der Bunker stellt aufgrund seiner Lage in einem noch zu entwickelnden Areal der Überseestadt und aufgrund seiner Gebäudestruktur keine geeignete Standortalternative für den Zucker e. V. dar, Letzteres im Wesentlichen aufgrund der deutlich geringeren Nutzfläche und des fehlenden zweiten Treppenhauses als erforderlichem Rettungsweg.

Anfrage 10: Grundschulkind ohne Platz in einer Nachmittagsbetreuung im Schuljahr 2018/2019

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Grundschulkind, deren Eltern einen Antrag auf Nachmittagsbetreuung, schulischer Ganztag, Hort, Lückenprojekt et cetera, gestellt haben, werden im Schuljahr 2018/2019 keinen Betreuungsplatz erhalten? (Bitte nach Stadtteilen aufschlüsseln!)

Zweitens: Wie viele dieser Kinder haben keinen Platz in einem Hort erhalten, weil sie aufgrund des Alterskriteriums im Aufnahmeortsgesetz nachrangig behandelt wurden?

Drittens: Wie bewertet der Senat das neue Anmeldeverfahren mit der erstmals vergebenen Betreuungskennziffer?

Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: In den gebundenen Ganztagsgrundschulen erhalten alle Kinder einen Platz, für die offenen Ganztagsgrundschulen liegen keine Wartelisten vor, da diese Ganztagschulform über keine Kapazitätsbegrenzung verfügt.

In Einrichtungen der Jugendhilfe standen zum Zeitpunkt des Status I am 1. Januar 2018 in der Stadtgemeinde Bremen 2 767 Plätze für sechs- bis 14-jährige Schulkinder zur Verfügung. Dem standen 3 059 Anmeldungen von Schulkindern gegenüber. Der Statusbericht I enthält jedoch noch Mehrfachanmeldungen und nicht mit (gültiger) ID-Nummer hinterlegte Anmeldungen. Bereinigte und aktuellere Zahlen können erst mit der Auswertung des Status II voraussichtlich ab Juni 2018 vorgelegt werden.

Zu Frage zwei: Die Aufnahmeentscheidung wird gemäß den rechtlichen Vorgaben des Aufnahmeortsgesetzes durch die Einrichtung getroffen. Eine Auswertung nach einzelnen aufnahmerelevanten Kriterien liegt nicht vor.

Zu Frage drei: Die neue Betreuungskennziffer (BKZ) wurde eingeführt, um einerseits möglichst frühzeitig den in Schulen und Einrichtungen der Tagesbetreuung gemeldeten Wunsch nach einer Nachmittagsbetreuung für Schulkinder zu ermitteln. Andererseits soll durch eine Zusammenführung der Daten sowie die zeitliche Abstimmung der Zusageverfahren in den Bereichen Schule und Tageseinrichtungen der Verwaltungsaufwand in den Tageseinrichtungen reduziert werden.

Da es sich bei der Einführung der BKZ um ein aufwachsendes Verfahren handelt, wurde diese ausschließlich für angehende Erstklässlerinnen und Erstklässler generiert, sprich für alle in Bremen gemeldeten Kinder, die zwischen dem 1. Juli 2011 und dem 31. Dezember 2012 geboren

wurden. Entsprechend konnten auch nur die Anmeldezeiten dieser Kohorte – und auch dies nur zu dem bestimmten Stichtag – bei den Auswertungen berücksichtigt werden.

Die Zusammenführung der erfassten Anmeldezeiten im Bereich Schule und Hort ergab, dass zum Erhebungszeitpunkt der in Schulen und Tageseinrichtungen gemeldete nachmittägliche Betreuungsbedarf für die Kohorte angehender Bremer Erstklässlerinnen und Erstklässler bei einem Wert zwischen 66 Prozent und 67 Prozent lag. Ein Bericht über die entsprechende Versorgungsquote erfolgt, sobald dies möglich ist.

Zwar umfasst diese Auswertung in dieser ersten Verfahrensrunde bislang nur einen Teil Bremer Schulkinder, dennoch liefert sie zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt erstmals einen datenbasierten Eindruck über den gemeldeten nachmittäglichen Betreuungsbedarf. Insofern wird sowohl die Einführung der BKZ als auch die zeitliche Abstimmung der Anmeldeverfahren in den Bereichen Schule und Hort als erfolgreich gewertet.

Anfrage 11: Ist die palliativmedizinische Versorgung in Altenpflegeeinrichtungen ausreichend?

Wir fragen den Senat:

Wie viele Menschen verstarben in den Jahren 2015, 2016 und 2017 in Bremer Altenpflegeheimen?

Wie viele dieser Menschen wurden vor ihrem Tod über welchen Zeitraum nachweislich palliativmedizinisch versorgt?

Inwiefern ist dem Senat bekannt, ob und wie viele der verstorbenen Bewohnerinnen und Bewohner in ihren letzten Stunden durch eine Sitzwache (Angehörige, vom Haus angestelltes Personal, ambulante Hospizdienste oder anderweitig) begleitet wurden?

Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Diese Frage lässt sich im Rahmen der Fragestunde nicht beantworten, die entsprechenden Daten aus über 100 Einrichtungen

müssten mit erheblichem zeitlichen Aufwand erhoben werden und stehen deshalb kurzfristig nicht zur Verfügung.

Zur Frage zwei: Derzeit sind in der Stadt Bremen zwei ambulante Palliativdienste im Rahmen der Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung mit Sitz im Bremer Süden und im Bremer Westen tätig. Sie leisten palliativmedizinische Versorgung sowohl in der häuslichen Umgebung als auch in stationären Pflegeeinrichtungen. In Bremerhaven wird die Spezialisierte ambulante Palliativversorgung über den Palliativverein Bremerhaven e. V. koordiniert.

Derzeit wird das Angebot der Spezialisierten ambulanten Palliativteams von circa zehn Prozent der Altenpflegeeinrichtungen in Anspruch genommen. Weil die angefragten Daten nicht standardmäßig in der Behörde erfasst werden, stehen differenzierte Zahlen kurzfristig nicht zur Verfügung.

Zu Frage drei: Daten zu Sitzwachen in den letzten Lebensstunden Verstorbener liegen dem Senat nicht vor.

Anfrage 12: Belastete Schlacke der Zufahrt zum Windpark Hemelingen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch ist die PAK-Konzentration (Polycyclische Aromatische Kohlenwasserstoffe) der verwendeten Schlacken für die Zufahrt zum Windpark in Hemelingen, und welche Risiken gehen von der Schlacke aus?

Zweitens: Wer ist für den Einbau der Schlacke verantwortlich, und wer trägt die Kosten für die Beseitigung und Erneuerung mit unbelastetem Material?

Drittens: Wie kann sichergestellt werden, dass nicht erneut PAK-belastete Schlacke für Zufahrtswege verwendet wird?

Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Für den Bau der Zuwegungen wurden Hochofen- und Stahlwerks(LD-)schlacken von ArcelorMittal Bremen eingesetzt. Ver-

unreinigte Hochofenschlacken wurden auf Wegstrecken von insgesamt 570 Metern eingebaut. Der PAK-Gehalt in der verbauten Hochofenschlacke beträgt im Mittel 21,94 mg/kg Trockensubstanz, Summe Polycyclische aromatische Kohlenwasserstoffe nach Environment Protection Agency.

Die vor Ort festgestellten PAK-Gehalte in der Mischprobe (21,94 mg/kg TS) liegen unterhalb der Z2-Werte für Bauschutt von 75 mg/kg der Länderarbeitsgemeinschaft Abfall (LAGA). Die Z2-Werte finden als Schwellenwerte für den Einbau von Ersatzbaustoffen im Wegebau Anwendung. Eine akute Gefahr für Umwelt oder Gesundheit war damit nicht zu besorgen. Gleichwohl wurde der Ausbau aufgrund von Vorsorgegesichtspunkten im Einvernehmen mit Vorhabenträger und Stahlwerken veranlasst.

Zu Frage zwei: Die Verantwortung für den Bau des Weges und damit für das eingebaute Material liegt beim Bauherrn Energiekontor AG. Der kurzfristige und vollständige Ausbau der belasteten Schlacken und Ersatz durch unbelastetes Material wird von ArcelorMittal Bremen übernommen.

Zu Frage drei: ArcelorMittal hat hierzu folgende Maßnahmen mitgeteilt, mit denen eine Wiederholung auszuschließen sein wird: Durch organisatorische Maßnahmen werden Vermischungen ab sofort ausgeschlossen, insbesondere durch eine optimierte Lagerlogistik und erweiterte Freigabeverfahren. Die Wirksamkeit wird durch erweiterte Analytik einschließlich PAK-Analysen oder entsprechend geeigneter organischer Indikatoren sichergestellt.

Anfrage 13: Bewerbung als Europäische Jugendhauptstadt – eine Chance für Bremen?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den Wettbewerb „Europäische Jugendhauptstadt“, und sieht der Senat Chancen, sich als Stadt Bremen erfolgreich um die Auszeichnung für das Jahr 2022 zu bewerben?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat im europapolitischen Jugendkonzept als Ansatzpunkt für eine Bewerbung, und auf welche Netzwerke und Strukturen könnte darüber hinaus zurückgegriffen werden, um Bremens beste-

hende Vielfalt an europaspezifischen, kulturellen und sozialen Jugendangeboten bekannt zu machen?

Drittens: Welche Umsetzungsschritte müssten bis wann erfolgen, um eine Bewerbung als Europäische Jugendhauptstadt im Jahr 2022 zu initiieren?

Frau Dr. Müller, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins und drei: Der Titel „European Youth Capital“, wird für ein Jahr an eine europäische Stadt vergeben, die sich durch besonderes jugendpolitisches Engagement auszeichnet. Die Europäischen Jugendhauptstädte fungieren als „role-models“ in Europa und sollen andere Städte zu mehr jugendpolitischen Aktivitäten motivieren.

Bei einer möglichen Bewerbung wäre insbesondere zu beachten:

Erstens: Die Bewerbung setzt nicht unbedingt ein bereits bestehendes außerordentliches Engagement im jugendpolitischen Bereich voraus. Das Herzstück der Bewerbung ist die Beschreibung geplanter Aktivitäten, die im Falle einer Verleihung des Titels durchgeführt werden.

Zweitens: Der Titel der Europäischen Jugendhauptstadt wird durch keine finanzielle Ausstattung begleitet noch werden organisatorische oder logistische Unterstützungen damit verbunden.

Drittens: Der Bewerbung ist ein durch den Bürgermeister unterzeichnetes Commitment beizufügen.

Viertens: Die Bewerbung benötigt außerdem eine nachweisbare Unterstützung durch mindestens eine lokale oder regionale jugendpolitische Struktur, die repräsentativen Charakter hat. Von herausragender Relevanz ist die durchgängige Partizipation von Jugendlichen während des gesamten Prozesses.

Wichtigste Säule der Bewerbung als europäische Jugendhauptstadt ist eine Beschreibung geplanter Aktivitäten, die im Fall einer erfolgreichen Bewerbung realisiert werden sollen.

Um den erforderlichen Bewerbungsprozess und die darauf abgestimmten Anstrengungen koordinieren zu können, würde die Einrichtung eines Projektbüros noch im Jahr 2018 für notwendig erachtet werden. Zur Umsetzung eines entsprechenden Projektes müssten für die gesamte Dauer drei Vollzeitstellen veranschlagt werden. Der Projektzeitraum würde eine einjährige Antragstellungsphase, eine zweijährige Vorbereitung, eine einjährige Durchführung und die anschließende Sicherung und nachhaltige Verstärkung der Maßnahmen umfassen. Zudem bedürfte es entsprechend der konkreten Maßnahmenplanung hinreichender Haushaltsmittel nicht nur im Projektzeitraum.

Um die aktive Teilhabe junger Menschen an der Gesellschaft nachhaltig zu stärken, wäre eine Verstärkung der über das Projekt angestoßenen Aktivitäten finanziell abzusichern. Aufgrund der nicht im Doppelhaushalt 2018/2019 veranschlagten Mittel und der nicht vorhandenen Möglichkeit der Umsteuerung von finanziellen Ressourcen innerhalb des Eckwertes wird der Senat von einer Bewerbung als europäische Jugendhauptstadt im Jahr 2022 abgesehen.

Zu Frage zwei: Der Senat sieht in seiner Jugendpolitik, insbesondere in der offenen Jugendarbeit, Jugendbildungsarbeit, Jugendverbandsarbeit und dem Europapolitischen Jugendkonzept, vielfältige Ansatzpunkte für eine Bewerbung als europäische Jugendhauptstadt. Die bremische Jugendpolitik orientiert sich an den für die Bewerbung relevanten sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Aspekten und stellt die aktive Teilhabe junger Menschen in den Mittelpunkt. Integraler Bestandteil ist dabei die aktive Trägerlandschaft, die innerhalb Bremens und zum Teil auch bundesweit vernetzt ist. Dennoch werden die bestehenden Strukturen als bislang nicht ausreichend für eine erfolgreiche Bewerbung bewertet. Dafür wären in allen genannten Bereichen zusätzliche Anstrengungen erforderlich.

Konsensliste

Von der Stadtbürgerschaft in der 38. Sitzung nach interfraktionelle Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
23.	Bericht über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatische Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) 2017 Mitteilung des Senats vom 8. Mai 2018 (Drucksache 19/770 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt von dem Bericht Kenntnis.
25.	Wahl eines Mitglieds des Jugendhilfeausschusses	Die Stadtbürgerschaft wählt Frau Helga Lürßen anstelle von Frau Tamina Kreyenhop zum Mitglied des Jugendhilfeausschusses.
27.	10. Ortsgesetz über die Gestaltung des charakteristischen Erscheinungsbilds für ein Gebiet zwischen Stephanibrücke, Eduard-Schopf-Allee, Doventorstraße, Weserpromenade und Vor Stephanitor Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2018 (Drucksache 19/774 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt das 10. Ortsgesetz über die Gestaltung des charakteristischen Erscheinungsbildes pp.
30.	Bebauungsplan 2477 für ein Gebiet in Bremen-Häfen zwischen Hans-Glas-Straße, Wilhelm-Maybach-Straße, Gleisanlagen der Industriebahn und dem Werksgelände des Stahlwerks (Bremer Industrie-Park) Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2018 (Drucksache 19/777 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2477.
32.	Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für die Haushaltsjahre 2018 und 2019 Mitteilung des Senats vom 15. Mai 2018 (Drucksache 19/779 S)	Die Stadtbürgerschaft überweist das Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für die Haushaltsjahre 2018 und 2019, den Nachtragsproduktgruppenhaushalt und den Nachtragshaushaltsplan für die Haushaltsjahre 2018 und 2019 zur weiteren Beratung und Berichterstattung an den Haushalts- und Finanzausschuss. Die Stadtbürgerschaft erklärt sich einverstanden, dass die bei der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft eventuell noch eingehenden Anträge und Änderungsanträge zu dem Nachtragshaushalt 2018 und 2019 sowie Ergänzungen zum Entwurf des Haushaltsplanes nach § 32 LHO unmittelbar an den Haushalts- und Finanzausschuss weitergeleitet werden.

Weber
Präsident der Bremischen Bürgerschaft